An der Indianergrenze.

An der Indianergrenze.

Von

Armand.

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung vor.

Dritter Band.

Hannover.
Carl Rümpler.
1859.

RBR
Jantz
#323
bd.3

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Capitel 18. Der Advocat. — Die Belohnung. — Unangenehmes Zusammentreffen. — Der Wirth. — Vater und Sohn. — Berathung der Feinde. — Der Einbeinige 1

Capitel 19. Nächtlicher Besuch. — Der Verräther. — Der Contract. — Dipping. — District court. — Der Metzger. — Verstellter Zorn. — Der hohe Richter. — Die Methodisten. — Gottesdienst. — Die Bekehrung. — Die Spieler. — Gauging 29

Capitel 20. Der Kirchengang. — Die Neger am Sonntage. — Ankunft des Freundes. — Die geängstigte Sklavin. — Guter Rath. — Späte Gäste. — Anfang des Gerichts. — Verhandlungen. — Falsche Zeugen. — Der falsche Freund. — Der Punsch 62

Capitel 21. Die Redner. — Große Aufregung. — Die Geschwornen. — Das Negergefecht 96

Capitel 22. Der Versucher. — Die Ochsenhaut. — Der Dieb. — Das Lynchen. — Der geheimnißvolle Kasten. — Das Bild. — Religiöse Schwärmerei. — Der schlaue Yankee 127

Capitel 23. Spannung. — Der Wahrspruch. — Das Urtheil. — Das letzte Mittel. — Die Mutter. — Die Verschwörung. — Die Liebenden. — Innerer Kampf. — Mahnung. — Werbung. — Der Frontiermann .. 154

Capitel 24. Die Wilden. — Unbefriedigte Dankbarkeit. — Das Indianermädchen. — Der Rettungsgedanke. — Zusage. — Die Indianer bei Tisch. — Der Ritt in die Wildniß. — Die Indianer bei dem Feuer. —

Seite

Das Zelt des Häuptlings. — Der geraubte Knabe und das weiße Maulthier. — Das Lager der Wilden. — Der Morgen im Lager. — Vorbereitungen zum Kriegszug. — Die Streiter. — Der Abschied. — Das Bad 183

Capitel 25. Unbegreifliches Verschwinden. — Gesteigerte Besorgniß. — Verzweifelter Entschluß. — Drohendes Wetter. — Frohes Erkennen. — Der Rettungsbote. — Das Indianermahl. — Das Gewitter. — Der Aufbruch. — Der ehrliche Wirth. — Der glückliche Sklave. — Das Lager der Rowdies. — Warnung. — Der Sturm. — Der Ueberfall. — Scalpiren. — Der Gerettete. — Rückzug 224

Capitel 18.

Der Advocat. — Die Belohnung. — Unangenehmes Zusammentreffen. — Der Wirth. — Vater und Sohn. — Berathung der Feinde. — Der Einbeinige.

Beinahe täglich begab sich Farnwald nach dem Städtchen, um zu sehen, wie es Robert ergehe und um für dessen Angelegenheit zu seinen Gunsten zu wirken. Die Aufregung unter den Leuten hatte sich augenscheinlich gemindert und die Stimmung im Allgemeinen fand Farnwald weniger gegen den Gefangenen gerichtet. Morting und seine Gefährten trieben zwar ihr wildes Wesen fort, es fanden sich aber nicht mehr so viele der Einheimischen, die an ihren Gelagen Theil nahmen und ihr Auftreten gegen Robert war weniger laut. Demungeachtet äußerten sich die Freunde Swartons gegen Farnwald bedenklich über die Lage des jungen Mannes und fürchteten, daß seine Befreiung, nach einem gefällten ungünstigen Urtheile, wohl kaum möglich zu machen sein würde.

Jedesmal wenn Farnwald das Gefängniß verließ, kam eine Zufriedenheit über ihn, die ihn deutlich fühlen ließ, daß er eine gute und eine gerechte That zu vollbringen habe. Er untersuchte dabei nicht das Recht und Unrecht auf Roberts und Dorsts Seite, es schien ihm aber eine innere Stimme zu sagen, daß er an des Ersteren Stelle ähnlich gehandelt haben würde, er dachte sich dann in dem Gefängniß eingeschlossen, von Feinden umgeben und dachte an die gefühllose Verdammung, die selbst frühere, sogenannte Freunde Roberts, über diesen ausgesprochen hatten. Es kam ihm vor, als ob das Leben des jungen Mannes in seine Hände gelegt wäre und fest stand dann bei Farnwald der Entschluß, ihn zu retten. Er benutzte jede Gelegenheit, seine Bekannten in der Stadt sowohl, als die, welche er dort aus der Umgegend traf, für Roberts Sache zu stimmen und ritt häufig zu den ihm befreundeten oder verpflichteten Familien im Lande, um sie für ihn zu gewinnen. Während dem rückte die Zeit des Gerichts immer näher und schon war der Montag vor der Woche erschienen, mit welcher dasselbe beginnen sollte, ohne daß Georg mit dem Advocaten Taylor angekommen wäre.

Farnwald hatte diesen Tag auch wieder in C..... zugebracht und war gegen Abend auf seinem Heimwege

noch bei dem Scheriff vorgeritten, um ihm in Bezug auf Robert Verschiedenes mitzutheilen. Copton war zu ihm in die Straße getreten, wo er zu Pferde hielt und hatte sich eine geraume Zeit mit ihm unterhalten, als Farnwald die Zügel aufnahm, dem Scheriff die Hand reichte und sagte:

„Ei ei, die Sonne geht wahrhaftig schon unter, es ist Zeit, daß ich reite."

Doch als er sein Roß wendete, fielen seine Blicke auf zwei Reiter, die an der andern Seite des Platzes dem Gasthause zutrabten. „Bei Gott, das ist Georg mit dem Advocaten!" rief er freudig überrascht aus, spornte sein Pferd in die Seiten und sprengte über den Platz zu jenen hin.

„Hallo, Georg — Willkommen!" rief er demselben entgegen, der eben abgestiegen war, sprang gleichfalls aus dem Sattel und trat auf ihn zu.

„Ei, Herr Farnwald, Sie hier? das ist ja herrlich, so kann ich Sie gleich Herrn Taylor vorstellen."

Hiermit wendete sich Georg Blanchard zu seinem Begleiter, dem Advocaten Taylor und machte ihn mit Farnwald bekannt.

Taylor war ein schon ältlicher Mann mit grauem Lockenhaar, von hoher hagerer Gestalt, ausdrucksvollen edlen Gesichtszügen und ernstem gefühlvollem Blicke.

In seinem Wesen lag etwas Zutrauen Erweckendes und Freundliches, so daß man nach kurzer Bekanntschaft glaubte, man müßte schon seit langer Zeit mit ihm befreundet gewesen sein. Schlicht und anspruchslos in seinem Aeußern, gefiel er dem Reichen und dem Armen, dem Gebildeten und Ungebildeten, alle wußte er nach ihrer Eigenthümlichkeit zu behandeln und sich ihre Zuneigung zu erwerben.

„Wir haben mit Sehnsucht auf Sie gewartet, Herr Taylor," sagte Farnwald nach der ersten Begrüßung zu dem alten Herrn.

„Es macht mir Freude, daß meine Geschäfte es gerade zuließen, dem Wunsche des Herrn Blanchard zu entsprechen. Ich fürchte, daß die Lage des jungen Swarton eine sehr ernste sein wird, soweit mir Herr Blanchard Mittheilung darüber gemacht hat. Seine Ankläger werden es nicht an einem tüchtigen Advocaten fehlen lassen. Wir müssen alle Freunde Swartons um uns sammeln und so viele von ihnen als möglich unter die Geschwornen zu bringen suchen," antwortete Taylor.

„Es wird sicher Keiner derselben fehlen, dennoch befürchte ich, daß seine Partei die schwächste sein wird," bemerkte Farnwald.

„Lassen Sie uns unser Bestes thun und auf einen glücklichen Ausgang hoffen. Selbstvertrauen führt oft zu einem anscheinend unerreichbaren Ziele.“

„Wollen Sie denn aber nicht mit mir reiten? Meine Mutter würde sich so sehr freuen, Sie bei sich zu sehen,“ sagte Georg zu dem Advocaten.

„Das darf ich nicht, ich muß diese Woche benutzen, um mit dem Boden vertraut zu werden, auf dem ich fechten soll; und dann ist es nöthig, daß ich in der Nähe des Angeklagten bin, um ihn genau zu instruiren, was er vor Gericht zu sagen hat. Ein verkehrtes Wort, oder eins zu viel, kann unendlichen Schaden thun. Auch werde ich in dieser Zeit mit den Leuten hier bekannt und sehe mich nach passenden Geschwornen um. Wie Sie mir gesagt, stehen Sie in freundlichem Verhältniß mit dem Scheriff und auch er gehört zu den Freunden der Familie Swarton. Es ist dies von großer Wichtigkeit, da er die Geschwornen herbeizubringen hat und leicht dabei Leute vermeiden kann, die zweifelhaft für unsere Partei sind. Ich bleibe hier im Gasthause, doch wird es mir sehr lieb und erfreulich sein, wenn ich Sie täglich bei mir sehe.“

Dem Advocaten wurde nun das beste Zimmer im Gasthofe gegeben, Georg und Farnwald saßen noch lange in eifriger Unterhaltung über Roberts Angelegenheit

mit ihm zusammen und die Nacht war bereits hereingebrochen, als sie von Taylor Abschied nahmen, ihre Pferde bestiegen und sich auf den Heimweg begaben. Farnwald übernahm es, bei den alten Swartons vorzureiten, um ihnen die erfreuliche Kunde über die Ankunft des Advocaten zu überbringen und Georg eilte mit dem beglückenden Gefühle, für Robert die Hauptstütze herbeigeschafft zu haben, zu den Seinigen, damit auch sie die Freude über das Gelingen seines Unternehmens theilen möchten.

Mit Jubel und Hoffnung strahlenden Blicken wurde die Nachricht von der Familie Swarton bewillkommnet und als Farnwald der schönen Virginia die Hand reichte und zu ihr sagte:

„Nun Virginia, hat Georg sein Versprechen nicht brav erfüllt?“ senkte sie ihr Gesicht in das Tuch, um ihre Thränen und das erhöhte Roth ihrer Wangen zu verbergen.

Trotz aller Bitten der Familie, die Nacht hier zuzubringen, ritt Farnwald nach Hause, ertheilte aber die Zusage, am folgenden Morgen den alten Swarton abzuholen, der sich gleichfalls dann nach dem Städtchen begeben wollte, um Robert zu sehen und die Bekanntschaft Taylors zu machen.

Als Farnwald zur verabredeten Zeit am andern Tage wieder eintraf, fand er Swarton und seine beiden jüngsten Söhne schon gerüstet; seine Frau und Tochter schoben noch mehrere Packete für Robert in die Sattel-taschen und schon waren die Pferde vorgeführt, als Georg Blanchard herangesprengt kam, den Zügel seines Rosses an die Einzäunung hing und zu seinen Freunden unter die Veranda sprang.

Alles bewillkommnete ihn mit Ergüssen innigster Freude und herzlichsten Dankes, der alte Swarton schloß ihn in seine Arme, Madame Swarton that ein gleiches, und Virginia reichte ihm bebend die Hand, indem sie die Augen niederschlug und ein glühendes Carmin ihre Wangen übergoß. Auch Georg war das Blut nach dem Gesichte gestiegen, und er traute sich nicht, zu dem tief bewegten Mädchen aufzusehen, als Farnwald seine Verlegenheit bemerkte und sagte:

„Holde Virginia, ich glaube, daß Georg wohl mit seinem Ritte von vierhundert Meilen einen Kuß verdient hat, tragen Sie einen Theil Ihrer Schuld an ihn ab; zahlen macht Freunde, borgen macht Feinde," und hier-mit ergriff er die Hand des erröthenden, zagenden Mäd-chens und hielt dieselbe Georg entgegen, der die Jung-frau jetzt entschlossen in seine Arme drückte und den

Kuß empfing, der ihm von den schönen Lippen mit Ungezwungenheit gewährt wurde.

Nun bestiegen die Männer ihre Pferde und eilten guten Muthes der Stadt zu. In dem Gasthause angekommen, erfuhren sie, daß Taylor sich bei dem Gefangenen befinde, bei welchem ihn, als dessen Rechtsbeistand, der Scheriff auf sein Verlangen eingeschlossen habe.

„Bill, geh und sieh Dich in der Stadt nach Copton um," sagte der alte Swarton zu seinem Sohne, „und bitte ihn, es uns wissen zu lassen, wenn er zu Robert gehe, um Taylor von ihm zu entlassen; sage ihm, wir wollten ihn dorthin begleiten und würden ihn hier erwarten." Dann wandte er sich zu Farnwald und Georg: „Ich denke," sagte er, „wir setzen uns so lange hier vor das Haus, wir sehen wohl diesen oder jenen Bekannten, der zufällig hier vorüber kommt. Ich mag nicht von hier weggehen, damit Copton keinen unnöthigen Weg hat und nicht aufgehalten wird. Hier ist noch Schatten und die Luft ist angenehm."

Sie hatten sich noch nicht lange vor dem Gasthause auf einer der dort befindlichen Bänke niedergelassen, als plötzlich zwei Reiter auf der Straße her um das Haus gebogen kamen und ihre Pferde vor demselben anhielten.

Farnwald erkannte auf den ersten Blick in einem derselben Dorsts Vetter, den Herrn Warner, und wurde durch sein Erscheinen in diesem Augenblicke auf das Unangenehmste überrascht. Er wendete sich, als ob er ihn nicht bemerkt habe, von ihm ab zu dem alten Swarton und senkte sein Kinn auf die Hand, indem er den Ellenbogen auf sein übergeschlagenes Knie stützte, wodurch er unter dem breitrandigen Filz, den er trug, sein Gesicht den Blicken des unangenehmen Bekannten zu entziehen hoffte. Doch dieser hatte ihn alsbald erkannt, stieg vom Pferde und schritt mit den Worten auf ihn zu:

„Sieh da, Herr Farnwald, es ist mir recht angenehm, daß ich Sie hier treffe; Sie können mir ja sagen, wie Sie meine Cousine, die Wittwe Dorst, und ihre schöne Tochter verlassen haben, denn Sie blieben noch einige Zeit zum Troste bei den Damen, als ich sie verließ, um den Advocaten, Herrn Mac Owen, aufzusuchen und zu engagiren, damit er dem Mörder unseres gemeinschaftlichen Freundes an den Galgen verhelfe."

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen Herrn Mac Owen vorstelle — Herr Farnwald, Herr Mac Owen."

Bei diesen Worten verneigte er sich höflich gegen die beiden und schien sich an der Verlegenheit zu ergötzen, die sich Farnwalds bemeistert hatte, denn dieser

stand, wie von einem Blitzstrahl getroffen, ohne einen Tropfen Blutes im Gesicht und ohne Worte da.

Swarton und Georg Blanchard waren aufgestanden und blickten bald Warner, bald Farnwald an, als ob sie bezweifelten, daß sie des Ersteren Worte wirklich vernommen hätten, und als ob sie von Letzterem erwarteten, daß er den Fremden Lügen strafen sollte.

Doch das Bewußtsein, rechtlich, ja aufopfernd gegen Swartons gehandelt zu haben, gewann rasch die Oberhand über Farnwalds augenblickliche große Verlegenheit. Er richtete sich in seiner vollen Größe auf, blickte Warner ernst in die Augen und sagte:

„Ich habe zwei Tage nach Ihnen die Damen verlassen, und bemühte mich während dieser Zeit vergebens, Madame Dorst von ihrem Racheplane gegen Robert Swarton abzubringen. Wenn Sie aber so eben den Herrn Dorst unsern gemeinschaftlichen Freund nannten, so muß ich Ihnen sagen, daß zwischen diesem und mir nie ein solches Gefühl bestanden hat. Wäre er meiner Freundschaft würdig gewesen, so würde er den jungen Mann niemals auf eine so schändliche, gewissenlose Weise dazu gebracht haben, ihn zu tödten. Ihn von seinem grausamen Verfahren gegen meine Freunde, die Swartons, abzubringen, war die Veranlassung meines ersten Besuches in seinem Hause.

Wenn Sie jedoch von meinen freundschaftlichen Beziehungen zu seinen hinterlassenen Damen reden, so sagen Sie die Wahrheit, obgleich ich die leidenschaftliche Verfolgung gegen den jungen Swarton durch die Wittwe durchaus nicht billige, oder gar rechtfertige, und mich gegen sie darüber offen und unumwunden ausgesprochen habe."

Bei diesen Worten verbeugte sich Farnwald höflich gegen den betroffenen Warner, und wendete sich dann ruhig mit den Worten zu Swarton: „Lassen Sie uns auf den Platz gehen, ich sehe, dort kommt der Scheriff."

Weder Swarton und Georg, noch Farnwald sagte weiter ein Wort, die beiden Erstern schwiegen, weil sie das Räthselhafte der so eben angehörten Unterhaltung nicht zu lösen im Stande waren und ein Zweifel gegen Farnwalds Freundschaft bei ihnen nicht Fuß fassen konnte, und dieser schwieg, weil jede weitere Erörterung darüber ihm als eine Entschuldigung vorkam, deren er nicht bedurfte und die ihm seiner unwürdig schien. Ernst und noch von dem Vorgefallenen bewegt, schritten sie neben einander dem Scheriff entgegen, während welcher Zeit Farnwald mit sich darüber einig wurde, durchaus Niemanden Auskunft oder Erklärung über seinen letzten Aufenthalt bei Dorsts zu geben.

Copton trat ihnen mit größter Herzlichkeit entgegen,

gratulirte Swarton, den Advocaten Taylor für die Sache seines Sohnes gewonnen zu haben, und lobte Georg für die aufopfernde Mühe, deren er sich zu diesem Ende unterzogen hatte. Farnwald theilte dem Scheriff nun mit, daß der Advocat Mac Owen, der gegen Robert auftreten solle, so eben angekommen sei, wobei Copton bedenklich den Kopf schüttelte und darauf erwiederte:

„Das ist ein gefährlicher Mann; ich habe ihn mehrere Male in Alabama sprechen hören; er ist ein ausgezeichneter Redner — doch," fügte er hinzu, da er den ängstlichen, besorgten Ausdruck bemerkte, der sich bei seinen Worten auf Swartons Gesichte verbreitete, „doch soll ihm Taylor ja bei weitem überlegen sein. Lassen Sie uns dem alten Harris guten Tag sagen, ich mag Taylor noch nicht stören; er sagte mir, er wünsche den Vormittag bei Robert zuzubringen."

Während sie zusammen über den Platz nach dem Hause des Kaufmanns schritten, war der Wirth aus dem Gasthofe zu den beiden angekommenen Fremden, Warner und Mac Owen, getreten und im Begriff sie willkommen zu heißen, als Warner sagte:

„Ich bringe Ihnen hier den Herrn Advocaten Mac Owen, der dem Mörder des Herrn Dorst das Gewissen etwas anregen soll."

Auf dem Gesichte des Wirthes verschwand bei diesen Worten der geschäftlich freundliche, höfliche Ausdruck, er zuckte die Achseln, trat auf die Treppenstufe seiner Hausthür zurück und sagte:

„Ich bedaure, daß ich den Herren kein Zimmer zu geben im Stande bin, der hohe Richter hat eine Stube bestellt, zwei andere muß ich für die Advocaten Kapitain Reiney und Major Barclay zurückhalten und alle meine übrigen Räume sind besetzt."

„Aber Sie werden uns doch nicht abweisen?" erwiederte Warner mit beleidigtem Tone.

„Es ist mir leid dies thun zu müssen, ich habe aber keinen Platz für Sie. Sie müssen in ein boarding Haus (Privat-Logirhaus) gehen, übrigens nehmen während der Zeit des Gerichts auch die meisten Familien der Stadt Gäste auf, es wird Ihnen daher ein Leichtes sein, ein Unterkommen zu finden. Ich kann Sie nicht beherbergen." Hierbei gab er dem Neger, der zu den Pferden getreten war, um sie nach dem Stalle zu führen, einen Wink sich wieder zu entfernen und begab sich selbst mit einer nochmaligen Verbeugung gegen die Fremden in sein Haus zurück.

„Der Schurke ist gewiß ein Freund dieses Farnwald, der uns viel zu schaffen machen wird; er soll großen Einfluß auf die Leute hier haben. Kommen

Sie, wir müssen sehen wo wir unterkommen," sagte Warner zu seinem Begleiter, sie bestiegen ihre Pferde wieder und ließen sich von dem ersten Manne, der ihnen auf ihrem Wege am Platze hinunter begegnete, nach einem boarding Hause führen.

„Der Wirth drüben ist doch ein braver Kerl," sagte Farnwald, der mit seinen Freunden unter der Veranda des Kaufmannes Harris auf leeren Kisten Platz genommen hatte, „er weist wahrhaftig den rothen Spitzbuben mit dem Advocaten ab, trotzdem er noch Raum für hundert Gäste hat, denn während der Gerichtszeit legt er, wenn es nöthig ist, zwanzig Personen in ein Zimmer. Er ist uns aber stets ein treuer Freund gewesen."

„Ja, und er hat vor einigen Tagen dem Herrn Morting sein Haus zu betreten verboten, und als dieser ihn verhöhnte und hineinschritt, holte er eine Doppelflinte aus seinem Zimmer und bedeutete Morting ganz gelassen, er würde ihn über den Haufen schießen, wenn er nicht in dem Augenblicke sein Eigenthum verließe. Und er hält sein Wort; er hätte es so sicher gethan, als ich lebe," sagte der Scheriff.

„Wenn wir nur lauter solche Freunde hätten, wie dieser einer ist, dann brauchten wir keinen Advocaten," bemerkte der alte Harris.

„Nun, wir haben deren genug, und zwar unter den bessern Leuten," versetzte Georg.

„Gott gebe es! — in der Noth lernt man sie kennen," sagte der alte Swarton mit einem Seufzer.

Es ging gegen Mittag als der Scheriff sich von der hohen Kiste, auf der er saß, herabgleiten ließ, denn er war ein sehr kleiner Mann, und seine Freunde aufforderte, ihm zu folgen, da es Zeit sei, zu Robert zu gehen. Bei ihrer Annäherung zu dem Gefängniß sahen sie Jerry zusammengekauert vor der Thür sitzen.

Er hatte den Kopf auf seine Knie sinken lassen und die brennenden Strahlen der Sonne, die auf ihm lagen, schien er nicht zu beachten. Als er aber die Freunde seines jungen Herrn kommen sah, stand er auf, nahm seinen alten Strohhut von seinem wollichten Haupte und trat ehrerbietig zur Seite.

Alle reichten dem treuen Sklaven die Hand und sprachen liebevolle Worte zu ihm, wobei seine großen Augen glänzten und er triumphirend hinüber nach seinen Todfeinden, den Gefährten Mortings blickte, die schweigend, doch mit boshaftem höhnischen Lächeln auf die Angekommenen schauten.

Der Scheriff öffnete die Thür des Gefängnisses und Robert stürzte seinem Vater schluchzend in die Arme. Der Alte drückte ihn an sein Herz, hob seinen

thränenvollen Blick gen Himmel, legte seine Hände auf das Haupt seines Sohnes, schlang dann wieder seine Arme um ihn und war nicht im Stande, ein Wort hervorzustammeln. Keiner der Umstehenden wollte den Austausch ihrer schmerzlichen Gefühle stören, und Alle blickten mit bekümmertem Herzen auf den tiefbewegten alten Mann und den vor Schmerz zerknirschten Sohn.

Endlich trat der alte Swarton von Robert zurück und hob seine Hand nach oben, als wolle er ihm sagen, daß von dort allein Rettung zu erflehen und zu hoffen sei. Farnwald und Georg reichten Robert die Hände, und die seinigen derb schüttelnd, nickten sie ihm bedeutungsvoll zu. Diese Sprache verstand er wohl, seine Augen erglänzten, und mit einem glühenden Blicke sah er durch die offene Thür nach seinen verhaßten Wächtern hinüber. Nachdem der alte Swarton sich einigermaßen beruhigt und sich mit seinem Sohne ausgesprochen hatte, machte ihn Georg mit dem Advocaten bekannt, während sich Farnwald mit dem Gefangenen unterhielt.

„Nun bis Morgen, junger Freund," sagte Taylor nach einer Weile freundlich zu Robert; „Morgen lasse ich mich wieder bei Ihnen einschließen. Es hat mir

recht gut hier gefallen, die Zeit ist uns nicht lang geworden."

Der alte Swarton umarmte seinen Sohn abermals und sagte:

„Bis Morgen, mein Robert, hoffe auf Deine Freunde und auf Deinen Vater!"

Die letzten Worte sprach er mit einem entschlossenen, kräftigen Tone, schüttelte des Gefangenen Hand und folgte den Andern hinaus in das Freie, während Jerry sich neben dem Scheriff, der die Thür zum Schließen ergriffen hatte, vorbeidrängte, um eilig noch seinem Herrn die Hand zu küssen.

Robert preßte den ehrlichen Diener an sein Herz, schob ihn dann zur Thür hinaus, Copton drückte dieselbe wieder in ihren rostigen Angeln zu und drehte den Schlüssel knarrend in dem Schlosse.

Als Swarton mit seinen Freunden den Hügel hinabschritt, begegneten ihnen Morting und Warner mit dem Advocaten Mac Owen in ihrer Mitte. Diese thaten jedoch, als ob sie jene nicht bemerkten, und schritten eilig dem Lager zu, wo sie von Mortings Genossen bewillkommnet wurden.

„Habt Ihr den rechten Löwen mitgebracht, Warner?" rief einer der Burschen, sich nach diesem auf seiner wollenen Decke, auf der er lag, umwendend.

„Habt doch den Strick nicht vergessen?“ schrie ein Anderer, der auf dem Rücken im Grase lag, laut genug, daß es Robert in seinem Hause hören mußte, und stieß dann noch einige wilde, gellende Schreie aus.

Mac Owen war ein großer breitschulteriger Mann, mit hoher kahler Stirn, die zu ihren Seiten mit dünnem lockigen schwarzen Haar begrenzt wurde. Unter seinen buschigen schwarzen Brauen schauten ein Paar große dunkele Augen hervor, deren befehlender herrschender Blick zu sagen schien, daß dieser Mann gewohnt sei, über seine Gegner zu siegen, und daß es ihn wenig kümmere, wer ihm gegenüber stehe und welche Waffen er gebrauche. Wenn auch sein Aeußeres einen angenehmen Eindruck nicht machte, so war er doch ein schöner stattlicher Mann, dem man es ansah, daß er wußte, wie sich ein Gentleman zu bewegen habe.

Morting und Warner breiteten für ihn eine wollene Decke in dem Grase unter einer schattigen Eiche aus, und setzten sich zu ihm auf dieselbe nieder.

„Ihr habt mir ja schreiben lassen, Morting,“ begann Warner zu diesem gewendet, „daß Ihr schon das ganze Nest auf Eurer Seite hättet, und dennoch wollte uns der Lump von einem Wirth nicht in seinem Hause aufnehmen, obgleich er sicher noch Raum genug übrig hat.“

„Was ich Euch schreiben ließ, war die Wahrheit, denn außer einigen hiesigen Aristokraten war Alles auf unserer Seite, und ich glaube, es wäre damals ein Leichtes gewesen, einen Mob (Pöbelaufruhr) auf die Beine zu bringen, um den Herrn Swarton zu lynchen (durch den Pöbel zu richten). Da kam aber der verdammte Kerl, der Farnwald, hierher, hielt öffentliche Reden, brachte den Scheriff gegen uns auf, ritt im Lande herum zu den Leuten, die er, wie man hört, wenn sie krank waren, unentgeltlich behandelt hat, und drehte den Strom wieder gegen uns. Er verrechnet sich aber doch, denn die meisten, die ihn glauben machen, daß sie es mit seiner Partei halten, spielen gegen ihn, wenn es zum Treffen kommt. Wir haben die größte Zahl für uns gewonnen, müssen aber während der Gerichtstage noch ein paar Tausend Dollar springen lassen.

„Haben Sie denn zuverlässige Leute, die beschwören, daß Swarton schon vor längerer Zeit in ihrer Gegenwart erklärt habe, er wolle Dorst auflauern und ihn erschießen? Es ist dies der wichtigste Punkt, damit wir ihm den wohlüberlegten, schon lange beabsichtigten Mord beweisen können. In diesem Falle hilft ihm Nichts von dem Galgen," sagte der Advocat zu Morting gewendet.

„Leute zum Schwören?" antwortete Morting mit

einem schallenden Gelächter, wendete sich auf seinem Lager nach den Gefährten um, und winkte mit der Hand in einem Bogen bei ihnen vorüber, indem er fortfuhr:

„Wenn Ihnen die Zeugen hinreichend scheinen, so kann ich Ihnen sagen, daß sie sämmtlich Alles schwören, was Sie wünschen können, und wäre es: daß es jetzt stockfinstere Nacht sei.“

„Fünf oder sechs von ihnen sind genug; Sie müssen mir die Besten aussuchen, so etwas gesetzte Leute, die haben mehr Glaubwürdigkeit. Ich will sie dann schon instruiren. Nun aber, was diesen Farnwald betrifft, so scheint es mir auch, als könne er uns viele Hindernisse in den Weg legen. Wir müssen ihn unschädlich machen und zwar dadurch, daß wir ihn selbst in Anklage versetzen. Es wird ein Leichtes sein, auch Zeugen zu finden, die beschwören, daß er den Mörder zu der That aufgereizt habe. Dann sind wir ihn wenigstens während des Gerichtes los,“ sagte der Advocat.

„Das geht nicht,“ erwiederte Warner, „erstens würden wir das Volk gegen uns aufbringen, da er zu großen Anhang hat, wenn es sich um seine Person handelt; er ist der einzige Arzt hier in der Gegend.

Und dann würde unsere eigene Partei sich gegen uns erklären. Ich meine Madame Dorst und ihre Tochter. Die sind blind in ihn vernarrt. Den müssen wir ungeschoren lassen."

„Hm," sagte der Advocat vor sich hin und drückte seine Unterlippe zwischen Daumen und Zeigefinger, „das ist schade, es hätte uns die Sache sehr erleichtert."

Dann nach einer kurzen Pause, während welcher er sinnend vor sich niederblickte, fuhr er zu Morting gewandt fort: „Wenn nun einer Ihrer Leute Streit mit ihm suchte, vielleicht könnten wir ihn selbst dem Staatsanwalt überliefern?"

„Das Amt würde wohl am besten für mich selbst passen, ich hätte ohnedem Lust, ihm ein Andenken zu geben," sagte Morting mit funkelnden Augen.

„Nein, nein, dazu rathe ich nicht, wie gesagt, er steht zu sehr in der Gunst meiner Cousine und widerfährt ihm durch uns etwas Uebles, so wären dieselben im Stande, die ganze Klage gegen Swarton zurückzunehmen. Der Staatsanwalt würde diesen dann nicht lange verfolgen und Ihr, Morting, würdet neue Schwierigkeiten haben, bis ihr wirklich in den Besitz von Swartons Eigenthum kämet. Besser, wir bleiben mit Farnwald anscheinend in freundlichem Vernehmen,

es kann uns ja doch nicht fehlen, den Mörder an den Galgen zu bringen, und dann wird der Dank meiner Cousine keine Grenzen haben," erwiederte Warner.

„Alles hängt nur von der Wahl der Geschwornen ab," bemerkte Mac Owen.

„Wir haben eine große Zahl von den in der County ansässigen Leuten heimlich auf unsere Seite gebracht, die anscheinend mit Swartous befreundet sind und sich laut für sie aussprechen, doch darf, wenn der Scheriff sie gewählt hat, kein Geld bei ihnen gespart werden," sagte Morting und fügte dann noch hinzu: „Meine Leute sind fleißig gewesen und haben es am Zutrinken nicht fehlen lassen."

Die Glocke tönte vom Wirthshause herüber und rief zum Mittagsessen.

„Ich denke, es wird auch wohl für uns Zeit sein, zu Tisch zu gehen; kommt mit, Morting, und eßt bei uns," sagte Warner, indem er sich erhob.

„Sie können mir die Namen der hiesigen Bürger und nahe wohnenden Farmer angeben, welche in Ansehen stehen, damit ich mich um ihre Bekanntschaft bewerbe und möglichst auf sie einwirken kann," sagte der Advocat zu Morting, indem er gleichfalls aufstand, „ich muß während dieser Woche noch sehr thätig sein."

Sie schritten nun zusammen ihrem boarding Hause zu, auf welchem Wege Morting ein halbes Dutzend Männer anrief und sie einlud, mit ihm zu Mittag zu speisen.

Auch in dem Gasthause war die Tafel sehr besetzt, denn Farnwald, Swarton und Georg Blanchard, jeder von ihnen hatte einige Freunde dazu eingeladen und außerdem betheiligten sich noch viele Andere dabei, welche zu der Swartonschen Partei gehörten und diese Zeit gern in der Nähe der Freunde zuzubringen wünschten. Unter diesen befand sich auch ein Schullehrer, der allgemein unter dem Namen der einbeinige Patrick bekannt war und Patrick Black hieß. Den Beinamen trug er mit Fug und Recht, denn er hatte nur ein Bein und an den Stumpf des andern hatte er einen hölzernen Stock geschnallt. Im Uebrigen war er klein, wohlgenährt, hatte ein rothes, volles Gesicht, starkes Unterkinn, dicke Nase und aufgeworfene Lippen, die ebenso wie sein röthlich gelbes Haar das Blut seiner Vorfahren bekundete. Seine eigentliche Heimath war Irland, von wo er vor längerer Zeit ausgewandert war und nach vielen verschiedenen Aufenthalten in den vereinigten Staaten und mancherlei betriebenen Erwerbzweigen, denn er sollte nach einander Barbier, Hutmacher, Bäcker, Arzt und herumziehender Kaufmann

gewesen sein, sich hier an der Frontier, ungefähr eine Meile von C....., als Schulmeister vor mehreren Jahren niedergelassen hatte. In seiner Heimath mußte er die höheren Schulen besucht haben, er wußte von Vielem Etwas, gab Unterricht in Allem was verlangt wurde und galt für einen sehr gelehrten Mann. Er wohnte in einem Blockhause, welches ihm die Leute der Umgegend im Walde, wo vier Hauptstraßen an einem Kreuzwege zusammenkamen, aufgerichtet hatten, damit sie ihre Kinder zu Pferd oder zu Maulthier auf allseits nicht zu weiten Wegen in seine Schule schicken konnten, wenn auch manche eine Entfernung von zwei, drei auch vier Meilen zurückzulegen hatten. Diese Kinder ritten dann nach dem Frühstück, mitunter zwei, auch drei zusammen auf einem Thiere zu ihm hin, nahmen in einem Blechkesselchen am Arm ihr Mittagsessen mit und zogen Abends wieder nach Hause. Die Reitthiere standen dann während des ganzen Tages an einem der Bäume in der Nähe des Schulhauses angebunden.

Patrick führte überall gern das Wort, sprach sehr laut, gebrauchte viele gelehrte, namentlich lateinische Ausdrücke, welche niemand von seinen Zuhörern verstand; bei öffentlichen Wahlen, Festen und Gerichtstagen fehlte er niemals und versäumte keine Kirche.

Er war Wittwer und hatte eine Tochter von einigen dreißig Jahren, welche ihm den Haushalt führte und Mary hieß. Dieselbe trug den Kopf sehr tief zwischen den Schultern, hatte feuerrothes Haar, große, wie Perspective hervortretende Augen und in ihrem ungewöhnlich großen Munde war nur noch ein einziger Zahn sichtbar, der ernst und drohend zwischen ihren aufgeworfenen Lippen hervorstand. Auch sie galt für sehr gelehrt und ertheilte Unterricht namentlich in der Arithmetik, der Philosophie und den schönen Künsten.

Bei dem Zeichnenunterricht wählte sie vorzugsweise Gegenstände aus der Bibel zu Mustern, die sie selbst zusammenstellte und stets reichlich mit Engeln versah, welche immer eine große Aehnlichkeit mit ihr selbst hatten, während die ehrwürdigen Altväter auf ihren Bildern eine Familienähnlichkeit mit Patrick trugen. Wenn nun auch diese Producte ihres Malertalents in den Schulen Europas keinen Anklang gefunden haben würden, so erregten sie doch in diesem Lande viel Aufsehn und prangten nicht selten als hochgeschätztes Geschenk von Mary in den Blockhäusern ihr befreundeter Farmerfamilien.

Die Musik war ihre Hauptstärke und insbesondere ertheilte sie vorzüglichen Unterricht auf dem Piano.

Das Instrument, welches sie besaß, war zwar ein solches aus der Vorzeit, dessen Saiten noch, statt mit Klöpfeln, mit Federposen angeschlagen wurden. An vielen Saiten fehlten die Federposen und bei vielen von diesen fehlten die Saiten, so daß eine große Zahl der Töne beim Spielen auf dem Instrumente ausblieben; die Lehrerin aber wußte sich sehr geschickt zu helfen und ersetzte den Mangel durch ihre eigene etwas heisere Stimme. Sicher ist es, daß die Schüler fertig Noten lesen, tüchtig vom Blatte spielen und sehr pünktlich Takt halten lernten, den entweder Mary mit dem Stiel eines zerbrochenen Sonnenschirms, oft aber auch Patrick mit seinem hölzernen Bein bei den Uebungen angab.

Der alte Swarton war die Hauptveranlassung gewesen, daß Black hier eine Heimath gefunden hatte, als derselbe gänzlich hülflos und arm in diese Gegend gekommen war. Er hatte ihn und seine Tochter in seinem Hause aufgenommen und bei den Pflanzern in der Umgegend Unterschriften gesammelt, wie viel Kinder Jeder zu ihm in die Schule schicken wollte, auch sie aufgefordert, gemeinschaftlich mit ihm für den Heimathslosen ein Haus aufzubauen. Virginia, Bill und Charles Swarton waren Schüler von diesem Lehrerpaar gewesen, und es war wohl sehr natürlich, daß

Herr Black für einen großen Anhänger dieser Familie galt, deren Lob er überall bisher laut verkündet hatte.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo er seine Dankbarkeit an den Tag legen konnte, und Gelegenheit suchte, dies öffentlich zu thun. Er hatte sich heute auch zu Tische im Gasthause eingefunden, da er bei seinem zufälligen Besuche der Stadt gehört hatte, daß sein vom Unglück so schwer heimgesuchter Freund Swarton sich hier befände. War es nun ohnehin schon seine Gewohnheit, in Gesellschaft das Wort zu ergreifen, so that er es heute mit um so größerem Eifer. Laut und ohne alle Zurückhaltung sprach er sich über das abscheuliche Verfahren gegen Robert aus, nannte Dorst und seine Anhänger Räuber und Banddiebe, und erwartete von dem Rechtsgefühl der zu erwählenden Geschwornen, daß sie den Angeklagten freisprechen würden. Dabei gerieth er in solche Aufregung und focht so sehr mit den Händen um sich, daß seine beiden Tischnachbarn so weit sie konnten von ihm abrückten, und wenn er dann den Höhepunkt seiner Begeisterung erreicht hatte, stampfte er unter dem Tische mit seinem hölzernen Beine plötzlich so heftig auf den Fußboden, daß Alles sich erstaunt nach dem unterirdischen Secundanten umblickte. Obgleich seine Ausfälle häufig stark gegen das Gesetz und dessen Vertreter

gerichtet waren, so fühlten sich doch die beiden anwesenden Beamten, Copton und Blair, dadurch nicht verletzt, weil sie in dem Schulmeister einen Anhänger ihres Freundes sahen, der nur im Uebermaß seiner Dankbarkeit in seinen Aeußerungen zu weit ging.

Farnwald sowohl, als auch Swarton und Georg sandten oft ihre Madeiraflaschen diesem brav erscheinenden Verfechter ihrer Interessen zu, um ein Glas mit ihm zu leeren, und als die Tafel vorüber war, drückte man ihm die Hand, um ihm zu sagen, wie er einem Jeden so ganz aus der Seele gesprochen habe.

Bald darauf wurde ein kleiner fetter Schimmel vor das Haus geführt, der einbeinige Patrick sagte der Gesellschaft Lebewohl, schwang seinen Knotenstock durch die Luft und rief mit lauter Stimme:

„Viribus unitis! Einigkeit macht stark, und wenn wir zusammenhalten, so kann der ganze Staat Robert kein Haar krümmen."

Dann holperte er im Galopp zu seinem Pony, setzte sich in den Sattel und eilte, seinen Stock fortwährend über sich schwingend, in einem scharfen Paßgang aus dem Orte.

Capitel 19.

Nächtlicher Besuch. — Der Verräther. — Der Contract. — Dipping. — District court. — Der Metzger. — Verstellter Zorn. — Der hohe Richter. — Die Methodisten. — Gottesdienst. — Die Bekehrung. — Die Spieler. — Gauging.

Farnwald, Swarton und Georg sagten ihren Freunden Lebewohl bis zum folgenden Morgen, denn von jetzt an fehlte Niemand einen Tag in der Stadt, der irgend ein Interesse bei der bevorstehenden Gerichtszeit hatte; der alte Swarton bat Taylor noch insbesondere, alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte für Roberts Sache aufzubieten und dann bestiegen sie ihre Rosse und jeder eilte auf dem kürzesten Wege für die Nacht nach Hause.

Es war schon finster, als zwei Reiter das Städtchen verließen und in dem hohen Walde, welcher sich hart an dessen östliche Seite anlehnte, auf der rohen Straße dahin eilten.

„Es ist, wie mir Morting sagte, das allererste Haus, welches wir erreichen und steht nur etwas über

eine Meile von hier entfernt. Wir können es nicht verfehlen," sagte Warner, der eine von ihnen, zu Mac Owen, dem Advocaten, seinem Begleiter.

„Können wir uns auch sicher auf den Mann verlassen?" erwiederte der Advocat, „denn, wenn er doch der wahre Freund Swartons wäre, für den er allgemein gehalten wird, und wir selbst ihn unter die Geschwornen brächten, so wären wir doppelt betrogen."

„Kein Zweifel über ihn; einem armen Teufel wie er sind tausend Dollars ein beträchtliches Vermögen. Er hat sich Morting selbst angeboten und dieser steht mit seinem Leben für ihn ein."

„Er könnte aber möglicherweise von der andern Partei zu Morting gesandt sein, um die Rolle des Verräthers zu spielen, damit er unter die Geschwornen käme. Man muß vorsichtig zu Werke gehen," bemerkte der Advocat.

„Mit Morting treibt Niemand gern seinen Scherz, denn es bedarf keiner großen Menschenkenntniß, um auszufinden, daß er diesen mit einem Messerstiche oder einer Kugel erwiedern würde; wir können ganz unbesorgt sein," antwortete Warner und setzte dann noch hastig hinzu: „Ziehen Sie ihre wollene Decke um den Hals zusammen und drücken Sie Ihren Hut in

die Augen, ich höre Pferdetritte, die auf uns zukommen und leicht können wir, obgleich wir fremd hier sind, bemerkt werden und Verdacht erregen."

Beide Reiter zogen nun die weißen wollenen Decken, die sie über die Schultern gehangen hatten, bis unter die Hüte in die Höhe und drückten diese tiefer ins Gesicht, als wenige Minuten später drei Reiter vorübersprengten und einer derselben sagte:

„Verdammt, die Beiden müssen wenig Wärme im Leibe oder kein gutes Gewissen haben, daß sie sich so in ihre Decken verkriechen."

Doch weder Warner noch sein Begleiter nahmen Notiz von der Bemerkung, sie drückten ihren Pferden die Sporen in die Seiten und zogen schweigend vorwärts, bis plötzlich in der Ferne ein matter Lichtschein zwischen den ungeheuern Baumstämmen aus der Dunkelheit hervorblickte.

„Das wird das Haus sein," sagte Warner, „wir müssen unsere Pferde in dem Walde anbinden, damit man sie von der Straße aus nicht bemerken kann."

Bald zeigten sich unter himmelhohen Bäumen die schwarzen Umrisse eines niedrigen Blockhauses und das Licht schimmerte aus einem kleinen viereckigen Glasfenster des Gebäudes hervor, welcher Luxus in diesen Gegenden des Landes noch zu den Seltenheiten gehörte,

da man sich gewöhnlich als Schutz gegen Wind und Wetter mit einem hölzernen Fensterladen begnügte. Ranken von wildem Wein und andern Schlinggewächsen bedeckten diese Seite des Hauses, waren über dessen Schindeldach hinübergewuchert und überzogen das Fensterchen so, daß der Blick durch die kleinen Glasscheiben nicht wohl in das Innere des Hauses dringen konnte.

Die beiden Reiter hatten die Einzäunung dieser einsamen Wohnung erreicht und hielten vor deren Eingang ihre Pferde an.

„Hallo!“ rief Warner nach der geschlossenen Hausthür hinüber, gleich darauf wurde der Tritt eines Fußes und der Ton eines, auf den Fußboden gestoßenen Stockes abwechselnd gehört, die Thür öffnete sich und der Einbeinige trat, die Hand über die Augen haltend, in den hellen Eingang.

„Wer ist da?“ fragte er nach einer kurzen Pause und beugte sich etwas in die Dunkelheit vor, um besser zu sehen.

„Wohnt hier Herr Black?“ fragte Warner.

„Zu dienen, ich bin der Mann, den Sie suchen; womit kann ich Ihnen helfen?“ erwiederte der Schulmeister.

Statt der Antwort stiegen die Reiter ab, hingen die Zügel ihrer Pferde an die Einzäunung und schritten zu Patrick hin.

„Mein Name ist Warner; Morting wird Ihnen von mir gesagt haben, und dieser Herr ist der Advocat Herr Mac Owen, von dem Sie wohl gleichfalls gehört haben. Wir wünschen Sie in der Ihnen bekannten Angelegenheit zu sprechen," sagte Warner zu dem Irländer mit gedämpftem Tone, und indem er sich nach den Rossen umwendete, setzte er hinzu: „Es würde wohl rathsam sein, unseren Pferden einen andern sie mehr verbergenden Platz anzuweisen."

„Wenn Sie mir folgen wollen, so werde ich Ihnen einen solchen zeigen," antwortete der Schulmeister, schritt durch die Dunkelheit hinaus vor die Einzäunung, und dann an derselben hin in den Wald hinter dem Hause, wohin ihm Warner und sein Begleiter mit den Pferden nachfolgten und diese dort mit den Zügeln an Bäumen anbanden.

„So, nun werden höchstens die Eulen sich über den ungewöhnlichen späten Besuch wundern können. Folgen Sie mir hierher, meine Herren, ein Hinterthürchen ist zur Vorsorge immer gut. Postico falle clientem."

Hiermit führte Patrick seine Gäste auf einem

schmalen Pfade durch dichte Gebüschgruppen hin und her, bis zu der hintern Seite seines Hauses und klopfte an eine kleine Thür mit den Worten:

„Ich bin es, Mary."

Die Thür that sich auf und Mary trat in die Mitte des Zimmers zurück, um sich mit geziemendem Anstande vor den eintretenden Fremden zu verneigen.

„Meine Tochter Mary," sagte Patrick, diese den Angekommenen mit einer Verbeugung vorstellend, „ich habe kein Geheimniß vor meinem Kinde, weshalb dessen Gegenwart unsere Unterredung nicht stören wird."

Der Schulmeister schloß dann die Thür, rückte Stühle um das Kamin, in welchem eine kleine Flamme traulich flackerte, und bat die Herren vor demselben Platz zu nehmen, während er sich an der einen, und Mary an der andern Seite niederließ. Zugleich nahm er eine kleine Pfeife von dem Gesimse, füllte sie mit Taback, den er in der Hosentasche trug, schob sie in die glühende Asche, um sie anzuzünden und lehnte sich dann, wie zu der bevorstehenden Verhandlung vorbereitet, in seinem Stuhle zurück, indem er den Stumpf seines Beines über sein einziges Knie schlug und den angeschnallten hölzernen Stock der Flamme zustreckte.

„Ich halte Abends gern ein Feuerchen lebendig, die

Waldluft wird um diese Zeit feucht und dann kann ich dabei meine Gedanken besser sammeln und auf einem Punkte zusammenhalten."

Unter diesen Worten nahm der Schulmeister die beiden Männer prüfend in Augenschein, um sich zu instruiren, in welcher Weise er sie zu behandeln habe.

„Wie uns Herr Morting sagte, so haben Sie sich bereit erklärt, für eine Summe von tausend Dollar für uns in der Sache gegen den Mörder des Herrn Dorst thätig zu sein, jedoch wird das Geld Ihnen nur alsdann ausgezahlt, wenn der Bösewicht von den Geschwornen schuldig erkannt wird," redete Warner den Einbeinigen an.

„Diese Uebereinkunft habe ich mit Ihrem Freunde getroffen und wünsche, daß wir über dieselbe ein Paar Worte niederschrieben; es ist um Lebens- und Sterbenswillen," antwortete Black, sein hölzernes Bein auf und niederschwingend, „Mary, lege doch das Schreibmaterial dort auf den Tisch."

Die Jungfrau, deren Kopf bisher kaum über ihre Stuhllehne hervorgeragt hatte, erhob sich jetzt zu einer unerwarteten Größe, denn ihre untern Gliedmaßen waren von ungewöhnlicher Länge, sie zündete eine Oellampe an und ging damit zu dem Tische, um dem Wunsche ihres Vaters nachzukommen.

„Sie mögen hinsetzen, daß, wenn der Mörder schuldig erkannt ist, Sie, respective Madame Dorst, sich verpflichtet erachten, mir sofort baar tausend Dollar auszuzahlen; der Dienste, welche diese Schuld begründen, bitte ich nicht zu erwähnen," fuhr Patrick fort. „Ich werde dann der Swarton'schen Partei und dem Scheriff, der dieser gleichfalls angehört, Leute bezeichnen, die auch als deren Freunde gelten, damit sie dieselben zu Geschwornen wählen. Daß sie mir selbst gleichfalls diese Ehre erweisen werden, unterliegt keinem Zweifel. Schlägt der Scheriff andere, als die von mir Bezeichneten vor, so verwerfen Sie dieselben; sind wir gewählt, so soll das Schuldig in continenti erfolgen."

„Sie haben sehr behutsam zu Werke zu gehen, Herr Black," bemerkte der Advocat, „denn würde es laut, that we packed the jury, (daß wir parteiische Geschworne angestellt hätten), so würde unsere Sache rettungslos verloren sein, und Sie selbst in eine höchst bedenkliche Lage kommen. Meiner Person würde Nichts zur Last gelegt werden können, denn Sie, als Mitschuldiger, würden kein glaubwürdiger Zeuge gegen mich sein und mein Leugnen würde so viel gelten, als das Sie unterstützende Zeugniß des Herrn Warner. Ich bevorworte diese Dinge nur, um Sie auf die

Gefahr aufmerksam zu machen und Ihnen zu zeigen, daß große Vorsicht nöthig ist."

„Ich kenne meine Leute," erwiederte Black mit ruhigem Tone, „glauben Sie nicht, daß ich die Finger in das Feuer stecken werde, um sie zu verbrennen. Sollte ich gelegentlich einige öffentliche Demonstrationen gegen Morting und seine Kameraden unternehmen, so sorgen Sie gefälligst dafür, daß diese sie nicht falsch deuten und etwa thätlich gegen mich werden. Ich muß öffentlich für Swartons auftreten, um das Vertrauen, welches sie in mich setzen, zu bestätigen."

Mary winkte ihrem Vater, daß das Schreibmaterial bereit liege, und dieser forderte Herrn Warner auf, das gewünschte Document aufzusetzen.

„Sie könnten es ja schreiben, Herr Mac Owen, ich unterzeichne es alsdann," sagte Warner zu dem Advocaten.

„Ein gesprochenes Wort hinterläßt keine Spur, ein geschriebener Buchstabe aber bleibt und hat schon Manchem die Schlinge um den Hals geworfen. Schreiben Sie, ich will Ihnen dictiren," erwiederte Mac Owen, und schritt mit den beiden würdigen Männern zu dem Tische.

Der Schein wurde nun von Warner im Namen der Madame Dorst ausgestellt und von ihm unterzeich-

net mit dem Bemerken, daß eintretenden Falls er selbst für die Zahlung hafte. Dann prüfte der Schulmeister denselben, zog einen Koffer unter seinem Bett hervor und schloß das Papier sorgfältig darin ein.

Mary trug nun die Lampe auf das Gesimse über dem Kamin, wo mehrere Heiligenbilder an der Giebelwand sichtbar wurden. Auch erglänzten die blanken metallenen Beschläge einer großen Hausbibel in dem Scheine des Lichtes, und verschiedene Gesang- und Gebetbücher waren dort zu erkennen. Die Fugen der aufeinander liegenden Baumstämme, welche die Wände des Hauses bildeten, waren mit darüber genagelten Streifen gespaltenen Cederholzes verschlossen, und allenthalben prangten die Kunstwerke der Jungfrau Black, welche von derselben beim Zeichnenunterricht als Vorlagen benutzt wurden. In einer Ecke des Zimmers stand das Piano, und daneben hing eine Violine, welcher Patrick in trüben Stunden erheiternde Töne zu entlocken pflegte. Einige Fächer mit Büchern nahmen den Rest der Wand an dieser Seite der Hinterthür ein, während an der andern Hälfte derselben, und ihr gegenüber, die Ruhelager Patricks und seiner Tochter standen.

Mary hatte, wie die Uebrigen, wieder Platz genommen, und während diese sich über die bevorstehenden

Gerichtsverhandlungen besprachen, hatte sie aus der Tasche ihres Rockes eine Büchse mit feinem Schnupftaback hervorgeholt, ein Hölzchen, dessen eines Ende ausgefasert und dadurch in eine Art Pinsel umgewandelt war, im Munde befeuchtet, dasselbe in den Taback getaucht und bestrich nun damit unter großem Wohlbehagen das Zahnfleisch, namentlich um den einzigen Ueberrest ihres Gebisses herum, der wie eine mächtige Pallisade dastand. — Es ist dies ein Genuß, der bis jetzt nur den Damen Amerikas, und zwar unter dem Namen dipping, bekannt ist, und dem Frauenzimmer aus der höchsten und niedrigsten Classe mit großer Leidenschaft fröhnen. Der Taback wird von ihnen auf die vorderen Zähne gestrichen und der Saft daraus gesogen, wie die Männer es mit dem Kautaback thun. Genuß muß diese Angewohnheit gewähren, denn sonst würde ihr nicht so allgemein gehuldigt. — Dabei bewachte Mary das Feuer im Kamin, warf sparsam immer nur ein kleines Stückchen Kienholz darauf, so daß die Flamme groß genug zur Erhaltung des Feuers und zur Beleuchtung blieb, wenn auch zu klein, um Wärme zu verbreiten.

Nachdem die Männer Alles reiflich überlegt und besprochen hatten, mahnte Warner an den Heimritt.

„Geh zur Hinterthür hinaus, Mary," sagte der

Schulmeister zu seiner Tochter, „und horch um das Haus herum, ob auch Niemand in der Nähe ist; res cautionem habet.“

Diese folgte sogleich dem Wunsche ihres Vaters und kehrte bald mit der Versicherung zurück, daß Alles ruhig sei.

„Ut constitutum est. So bleibt es bei der Abrede,“ sagte Patrick, die Hinterthür öffnend, „und sollten wir uns irgendwo begegnen, so kennen wir uns nicht. Im Falle Sie mir aber etwas mitzutheilen haben, so kommen Sie in der Nacht hierher, ich bin jederzeit zu Ihren Diensten.“

Dann führte er die Herren zu ihren Pferden, sie bestiegen dieselben, und bald verhallten deren Tritte im Dunkel des Waldes.

Mit jedem Tage nahm jetzt das Leben in dem Städtchen C..... zu, und täglich trafen mehr Fremde ein. Diese district courts, oder Bezirksgerichte, werden in jeder County des Staates zweimal im Jahre abgehalten, und alle Rechtssachen von Bedeutung werden dabei erledigt. Der hohe Richter des Staates begiebt sich dann von County zu County, und ihm nach zieht das Heer von Advocaten und Leuten, welche auf die allerverschiedenste Art während dieser Gerichtszeiten, die eine große Menge von Menschen versammeln, einen

Nutzen zu erzielen gedenken. Methodistenprediger finden sich ein, weil sie hier viel räudige Schafe zu bekehren hoffen, Spieler sammeln sich hier, weil die aufgeregte Menge leicht zu plündern ist; denn diejenigen, welche einen Proceß gewonnen haben, schätzen das Geld nicht, dessen Besitz ihnen vor Kurzem noch zweifelhaft war, und die welche denselben verloren, drängen sich in ihrer Verzweiflung zu dem grünen Tische, um den Verlust durch das Spiel zu ersetzen. Die Leidenschaft für dasselbe ist ohnehin ein vorherrschender Zug im Charakter des Amerikaners, und außerdem thut der bei diesen zahlreichen Zusammenkünften reichlicher als sonst genossene Branntwein das seinige, die Leute noch mehr zu verlocken. Die Spieler oder sportsmen, wie diese Klasse von Menschen mit einem gefälligeren Namen gewöhnlich bezeichnet wird, folgen daher gleichfalls dem hohen Richter von County zu County, und werden von deren Bewohnern eben so sicher erwartet als Jener.

Zahlreiche Hausirer kommen mit ihren Gütern auf schwer beladenen Packthieren oder leichten Wagen, denn sie wissen, daß die Menschen mit ihnen, weil sie Fremde sind, lieber handeln, als mit den ansässigen Kaufleuten, selbst wenn sie viel schlechtere Waaren anbieten; Uhrenhändler lassen die Glocken ihrer Zeitmesser

ertönen, Taschenspieler suchen sich durch Kunststücke und Fingerfertigkeit das Geld anderer Leute zuzueignen, Fiedler sind in den Trinkhäusern zu hören und shows (Vorstellungen) der verschiedensten Art finden statt.

Die meisten Häuser des Städtchens C..... waren zu Gasthäusern umgewandelt, viele von deren Eigenthümern quartierten sich mit ihren Familien in die Küche oder auch in einen Schoppen ein, um Fremde in ihr Wohnhaus aufnehmen zu können, denn Kost und Logis wurde während dieser Zeit sehr gut bezahlt, und da diesmal eine ungewöhnlich große Zahl von Klagesachen zu verhandeln war, so durfte man aus den andern Countys, ja selbst aus andern Staaten, eine Menge Fremder erwarten, die dabei betheiligt waren.

Auch Dutch Charley, der sich für die Dauer des Gerichts einen Stellvertreter bei der Beförderung der Briefe genommen hatte, war hier anwesend, um das Städtchen fortwährend mit dem erforderlichen Fleische zu versorgen. Zu diesem Ende hatte er einen tüchtigen Vorrath von herrlichem Schlachtvieh herbeigeschafft und hielt dasselbe bei seiner Wohnung, die sich ganz nahe bei der Stadt befand, in einer Einzäunung auf der Weide. Jeden Morgen, wenn der Tag graute, stellte er sich mit frischem Fleische auf dem Platze unweit des Gerichtshauses ein, wo dann zugleich viele

kleinere Farmer aus der nahen Umgegend hielten, um gleichfalls den Augenblick zu benutzen und Erzeugnisse des Landes, so wie Federvieh, Eier, Wildpret, Honig und viele andere Artikel in baares Geld umzuwandeln. So bildete sich ein förmlicher Markt, der sonst hier nicht zu sein pflegte, indem die Einwohner daran gewöhnt waren, daß man ihnen solche Gegenstände in ihren Behausungen zum Kauf anbot. Dutch Charley aber war der gefeierte Mann des Tages, da Fleisch auf dem Tische des Amerikaners die Hauptrolle spielt, und Jeder suchte sich seine Gunst zu erwerben, um während der großen Concurrenz bei Vertheilung dieses wichtigen Artikels von ihm bevorzugt zu werden. Dabei war er nicht müssig, seinen Einfluß zu Gunsten der einen oder andern Partei bei den bevorstehenden Gerichtsverhandlungen geltend zu machen und insbesondere focht er ritterlich für Roberts Sache, weil er Farnwalds Interesse dabei kannte. Er stand mit den andern Verkäufern auf dem Platze gerade dem Trinkhause gegenüber, wo sich zu dieser Zeit stets viele von Mortings Gefährten einfanden, um sich mit einem kräftigen Trunk zu erfrischen. Bei dieser Gelegenheit wurde dann Charley, namentlich wenn er viele befreundete Käufer um sich hatte, oftmals sehr laut und mitunter beleidigend gegen jene Fremde, sprach von Landräubern,

von käuflichem Gesindel und dergleichen und schwang dabei seine Fleischaxt oder sein langes Schlachtmesser. Dagegen wurden ihm gleichfalls nicht schmeichelhafte Grüße von Jenen herübergesandt, doch mit Worten war es stets abgethan.

Eines Morgens war es schon beinahe Frühstückszeit, als Charley und eine Menge anderer Verkäufer noch auf dem Platze standen und der Markt noch in vollem Gange war. Da kam der Schulmeister Black auf seinem Schimmel die Straße heraufgeritten und hielt zwischen dem Markte und dem Trinkhause an, um seinen Freunden einen guten Morgen zu wünschen. Nachdem er in seiner zutraulichen Weise Diesen und Jenen begrüßt und auch wohl die Hand gereicht hatte, erhob er seine Stimme und sagte laut genug, daß es bei dem Trinkhause gehört werden konnte:

„Da ist ja die liederliche Bande auch schon wieder versammelt, es ist ein Schimpf für unsere Stadt, daß wir solches Gesindel hier dulden!"

„Hurrah für den einbeinigen Patrick," scholl es als Antwort von dem Trinkhause herüber, „wenn der Kerl in die Hölle kommt, bringt er dem Teufel gleich das Holz mit, um ihn zu rösten."

Black erschien sehr entrüstet über diesen Gruß.

„Quos ego!" schrie er, seinen Knotenstock drohend

gegen seine Widersacher erhebend, „verdammte Brut, nehmt Euch in Acht, ich möchte mich vergessen und meinen Stock an Euch beschmutzen!“

Dabei lenkte er seinen Schimmel einige Schritte auf das Trinkhaus zu und rief dann noch lauter: „Ihr Landräuber, Ihr Henkersknechte!“

Eine allgemeine Verhöhnung war der Rückgruß von Morting und seinen Gesellen und ein abermaliges Hurrah für Patrick, den hinkenden Teufel.

Der Zorn des Schulmeisters schien sich mit jedem Augenblicke zu steigern, er schwang sich von seinem Pferde und humpelte im Sturmmarsch mit erhobenem Stock bis auf einige Schritte vor seine Gegner.

„Hier bin ich!“ schrie er in anscheinend höchster Wuth, „wer von Euch nun Manns genug ist, der trete hervor, damit ich ihm das capitolium zerschlagen kann!“

In diesem Augenblicke sah er den Scheriff über den Platz heraneilen, doch that er, als ob er ihn nicht gesehen hätte, wendete sich nach den Käufern und Verkäufern um und rief:

„Wer Swartons Freund und keine Memme ist, der folge mir, damit wir diese Teufelsbrut zermalmen!“

Doch jetzt hatte Copton ihn erreicht, faßte ihn unter den Arm und sagte, ihn mit sich fortziehend:

„Herr Black, was thun Sie da? — bedenken Sie doch, daß Sie der Sache Ihrer und meiner Freunde durch Eröffnung solcher Feindseligkeiten unendlich schaden und daß dieselben mit einem allgemeinen Gemetzel enden würden. Ich bitte Sie um des Himmels Willen, beruhigen Sie sich!"

„Wer kann sich bei solchen Beleidigungen mäßigen? Diese Schurken werden ja täglich dreister und es wundert mich sehr, daß Sie den armen, unschuldigen Robert nicht schon mit Gewalt aus dem Gefängnisse geholt und gehangen haben. Da hört alles Recht und Gesetz auf!"

Dabei ließ er sich nur mit aller Kraft des kleinen Scheriffs vom Platze weg nöthigen, während er seinen Pony am Zügel hinter sich herzog.

Als sie an dem Gerichtshause angelangt waren, hatte sich eine Menge Leute um sie versammelt; der Scheriff mußte den Hergang des Vorfalls erklären und forderte dann im Namen des Gesetzes jene auf, sich ruhig zu verhalten, da schon viele Stimmen ernstlich und drohend gegen Dorsts Partei laut wurden. Patrick wurde Recht gegeben, sein Muth wurde lobend anerkannt und im Triumph und mit einem lauten Hurrah für Swartons wurde er nach dem Gasthause

begleitet, um bei einem Glase Madeira den Aerger zu vergessen.

Die Woche verging, der Sonnabend kam heran, und kurz vor Tischzeit erschien der hohe Richter Burks zu Pferde in Begleitung von einem Dutzend Advocaten und stieg in dem Gasthofe ab.

Kaum wurde seine Ankunft bekannt, als sich zahlreiche Personen einfanden, um ihm ihre Aufwartung zu machen; man ließ ihm kaum Zeit, seine Reisekleider zu wechseln.

Er war ein würdiger alter Herr, der an der südlichen Grenze des Staates wohnte, dort eine bedeutende Baumwollenplantage besaß und dem Richteramte schon seit geraumer Zeit vorgestanden hatte. Dorsts Mord war der einzige Criminalfall von Bedeutung, der bei dem bevorstehenden Gerichte vorlag und die Vertreter Swartons, so wie die der Gegenpartei suchten den Richter von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Auch Farnwald, der schon lange Zeit aufs Genaueste mit Burks befreundet war, hatte sich bei ihm eingefunden, ihn herzlich begrüßt und ihm gesagt, daß er seinen Platz beim Mittagstische neben ihm belegen wolle, da dies ziemlich die einzige Zeit sein würde, in welcher man ungestört einander sprechen könnte. Dann überließ

er den alten Herrn den vielen andern, die ihn von ihren Angelegenheiten unterrichten wollten.

Endlich wurde der Richter durch die Tischglocke erlöst und versprochenermaßen fand sich Farnwald bei Tafel neben ihm ein. Georg Blanchard, so wie der alte Swarton waren gleichfalls gegenwärtig und Black, der Schulmeister, hatte dem Richter gegenüber Platz genommen. Auch heute sprach er sich laut zu Gunsten Swartons aus, jedoch mit mehr Rücksicht auf das Gesetz und die Beamten. Namentlich richtete er seine Reden an den Advocaten Taylor, der neben Georg saß und schmückte dieselben mit Reminiscenzen aus den alten Classikern. Nach Tische gab es eine vielseitige Begrüßung, denn mehrere der Gäste waren erst eben angekommen und hatten unter den Speisenden viele alte Freunde erkannt. Insbesondere waren einige Advocaten angelangt, die seit Jahren dieses Gericht regelmäßig besuchten und mit Swarton sehr befreundet waren; sie sprachen ihre Theilnahme an des Alten Schicksal gegen ihn aus und erboten sich, vor Gericht zu Gunsten Roberts zu sprechen.

Allenthalben, wo die Rede von dem Gefangenen war, trat Black herzu und gab seine Meinung zum Besten, so daß es Taylor förmlich auffiel und er Georg Blanchard fragte:

„Hat der Mann mit dem einen Beine vielleicht ein besonderes Interesse, seine Freundschaft für Swarton so laut zu verkünden?"

„Kein anderes, als was ihm seine Dankbarkeit eingiebt, denn der alte Swarton hat ihn arm und heimathslos zu sich genommen und ihm hier ein gutes Brod verschafft. Kein Wunder also, daß der Mann an ihm hängt und sich ihm gern dankbar erweisen möchte."

Nachmittags suchte Jedermann denjenigen auf, mit dem er die bevorstehenden Geschäfte zu bereden hatte, und es war eine allgemeine Vorbereitung für den Uebermorgen beginnenden district court.

Auf dem Platze, in den Straßen, vor den Häusern standen Gruppen zusammen, hier auf einem Steine, dort unter einem Baume oder auf einer Einzäunung saßen zwei oder mehrere Männer in tiefem Gespräch begriffen und die Advocaten und Beamten liefen geschäftig hin und her.

Als aber der Abend hereingebrochen und das Abendessen eingenommen war, rief das kleine Glöckchen, welches neben der von Holz erbauten, nicht großen, aber netten Kirche zwischen zwei aufrechtstehenden Balken hing, zum Gottesdienst und der helle Schein der Kerzen, die in dem Hause Gottes an den weißen Wänden leuchteten, drang durch die großen Fenster und die

weit geöffnete Thür und ladete freundlich ein, herein zu treten.

Von den Frauenzimmern der Stadt, deren Zahl im Verhältniß zu der augenblicklichen Bevölkerung sehr gering war, fehlten heute nicht viele bei dem Gottesdienste; die Methodistinnen erschienen in ihrer einfachen braun oder grauseidenen Kleidung, während die Frauen anderer Confessionen in ihrem vollsten Staate prangten.

Wenn die Ausübung des Gottesdienstes unter den Methodisten neuerer Zeit gegen die ursprünglich im Jahre 1735 von dem Stifter dieser Sekte, John Wesley, gegebenen Bestimmungen auch manche Abänderung erlitten hat, so sind doch die Hauptpunkte dieses Glaubensbekenntnisses noch dieselben. Hierher gehört namentlich der Glaube an ein natürliches Verderben des Menschen und an eine nothwendige Wiedergeburt, ein Abwerfen der Erbsünde durch starke Gemüthsaffection, durch Seufzen, Schluchzen, Geheul und Verzückungen, welches von den Bekennern dieses Glaubens „Durchbruch der Gnade" genannt wird, durch den für den Menschen eine größere sittliche Vollkommenheit erzielt werden soll. Gelehrte Theologen finden sich selten unter ihnen, ihre Geistlichen gehören meist allen Ständen an, setzen nebenbei ihre Gewerbe fort, und nur einzelne beschränken sich ausschließlich auf das

Predigeramt. Die Methodisten halten nicht allein Sonntags, sondern auch in den Wochentagen, und dann nur Abends Gottesdienst, und ziehen zur Zeit, in der Jesus in der Wüste lebte, hinaus in den Wald, wo sie wochenlang bleiben und unter freiem Himmel ihre Andacht ausüben, welche Auszüge sie camp meetings nennen.

Die Kirche in C..... war im weiten Umkreise die einzige, und zwar von den Methodisten, zu welchen sieben Achtel der Bevölkerung zu zählen war, erbaut, aber auch die Bekenner anderer Confessionen besuchten sie, um hier gleichfalls ihre Andacht zu verrichten.

Viele Reiter und Reiterinnen waren aus der Umgegend zur Stadt gekommen, hatten ihre Reitthiere in der Nähe der Kirche angebunden und sich in dieselbe begeben. Unter ihnen hatte auch die Familie Swarton in den Reihen der Andächtigen Platz genommen.

Das Haus war bald zum Erdrücken voll, und während man eine Hymne anstimmte, betrat ein fremder, erst heute angekommener Prediger die Tribüne, und zu beiden Seiten der Stufen, die zu ihr hinaufführten, stellten sich noch sechs andere Methodisten-Geistliche auf. Eine Zeit lang hielten sie sich auf die Balustrade, hinter der sie standen, niedergebeugt, wie in andächtigem Gebet versunken, dann erhoben sie sich,

stimmten laut in den Gesang mit ein und suchten denselben mehr zu beeilen, ihm mehr Leben zu geben dadurch, daß sie laut in die Hände klatschten und die Sänger durch Winken mit den Armen aufzumuntern suchten. Nach und nach erreichten sie ihren Zweck, es wurde lauter und rascher gesungen, und noch lauter und rascher schlugen die Priester in die Hände.

Plötzlich aber verhallte der Gesang und der fremde Prediger begann seine Rede. Er sprach zum Herzen, weniger wie ein Kanzelredner, mehr wie ein Vater im Kreise seiner Familie; er forderte auf, zu ihm zu kommen und die Sünden abzuwerfen, und wenn er dabei den Namen Christus nannte, so lief jedes Mal ein dumpfes Gemurmel durch die Versammlung, man beugte sich in tiefer Demuth, einzelne laut ausgestoßene Seufzer und inbrünstiges Stöhnen wurde unter den Zuhörern vernommen, und der Ausruf „O Lord have mercy!" (O Gott, habe Erbarmen) drang hier und dort von der Menge hervor. Eine ähnliche, doch minder rege Aufmerksamkeit wurde dem heiligen Geiste erwiesen, so oft er genannt wurde; beim Namen Gottes aber blieb Alles ruhig.

Nach der Predigt wurde ein frommes Gebet gesprochen, bei dem sich alle Zuhörer lebhaft betheiligten; dann stimmten die Geistlichen wieder eine Hymne an,

doch mit gedämpfter Stimme, und die Versammlung fiel ein. Zugleich forderte der Prediger jetzt laut und dringend auf, hervor zu treten und die Sünden abzuwerfen, und er klatschte dabei nebst seinen Collegen mit steigendem Eifer in die Hände. Der Gesang wurde immer feuriger, immer hinreißender, man sah es den Sängern an, daß ihre Aufregung sich mit jedem Augenblicke steigerte und bald brauste die eintönige Melodie wie ein Orkan durch das Haus Gottes. Das Klatschen der Prediger war nicht mehr zu hören, man konnte es nur noch an den heftigen Bewegungen ihrer Arme und Hände erkennen, die höchste Begeisterung hatte sich auch ihrer bemeistert, und während sie immer unruhiger hin und hersprangen, richteten sie ihre Blicke wie zum Gebet nach Oben. Auch in der Versammlung fing man an sehr unruhig zu werden, hier und da sprangen deren Mitglieder für Augenblicke in die Höhe und schlugen die Hände über sich zusammen, einzelne laute wilde Schreie drangen durch die stürmisch fluthende, ewig unveränderte Melodie des Gesanges, und die ganze Menge schien in einen Zustand von Raserei gefallen zu sein.

Die Priester hatten jetzt die Tribüne verlassen und sich unter die von entfesselter Begeisterung ergriffene Menge begeben. Man sah sie über junge, noch nicht

bekehrte Mädchen hingebeugt stehen, ihre Arme um sie schlingen, ihre Hände auf deren Kopf legen und ihnen in die Ohren flüstern. Dabei wogte der Sturm des eintönigen Gesanges fliegend und ununterbrochen fort.

Der fremde Geistliche war zu einem jungen Mädchen getreten, auf dessen engelschönen, unschuldigen, lieblichen Gesichtszügen ein Ausdruck von Nervenaufregung, von Angst und Verwirrung verrieth, daß jene ersehnte himmlische Begeisterung sich ihr nahe, die nothwendig war, um im Durchbruch der Gnade ihre Sünden abzuwerfen und neu und rein wiedergeboren zu werden. Er hatte seinen Arm auf die Banklehne hinter ihr gelegt, sich zu ihr niedergebeugt und flüsterte ihr in das Ohr, während er seine Rechte auf ihr gesenktes Haupt hielt.

„Der heilige Geist ist Dir nahe, Schwester Adeline," sagte er zu dem bebenden Mädchen, „fühlst Du seine Gegenwart nicht? — er breitet seine Arme nach Dir aus, er will Dich an sein himmlisches Herz drücken, er will Deine Lippen mit seinem göttlichen Munde berühren, — siehst Du die Engel nicht, die ihn und Dich umstehen, hörst Du nicht ihre beseligenden Lieder? — Wirf Dich ihm in die Arme, öffne ihm Dein Herz, gieb ihm den Kuß der ewigen Liebe, er

will Dir Deine Sünden abnehmen und Dich zu dem himmlischen Throne Deines Gottes führen."

Adeline seufzte und schluchzte laut und ihre Thränen flossen reichlich in ihren Schooß, sie zitterte am ganzen Körper, sie preßte ihre Hände krampfhaft zusammen.

„Jetzt ist es Zeit, liebe Schwester," flüsterte der Geistliche ihr dringender in das Ohr, und wilder und rasender brauste der Orkan des Gesanges.

„Deine Sünden, Adeline, wirf sie ab um Deines Erlösers Willen!" rief die Mutter der zu Tode ergriffenen Tochter zu und hielt ihren Arm mit den Händen umfaßt.

„O, lasse den Heiland nicht auf Dich warten, Schwester, gieb ihm den Kuß, den er von Dir fordert — Dein Gott harret Deiner," sagte der Geistliche noch dringender, umschlang mit seiner Linken die arme Sünderin und suchte sie zum Aufstehen zu bewegen.

Mit einem entsetzlichen Schrei warf sich Adeline zurück, richtete ihre Blicke wild und verwirrt nach Oben und schlug die Hände über sich zusammen.

Komm Schwester, eile, Du liegst in den Armen Deines Heilandes!" rief der Priester ihr in das Ohr — und zog sie zu sich heran, ihre Mutter hob sie zu ihm

auf, die übrigen Geistlichen hatten sämmtlich ihre Hände um sie gelegt und halb leitend, halb tragend führten sie das zur Verzweiflung geängstete Mädchen durch die singende, klatschende und jauchzende Versammlung vor die Tribüne, wo es in die Knie sank.

„Wirf Deine Sünden ab. — Jetzt ist es Zeit — der heilige Geist hat Dich umarmt — der Heiland küßt Dich! —" riefen die Priester der Reuigen, über sie hingebeugt, zu, deren Geberden jetzt immer wilder, immer wahnsinniger wurden, bis sie zuletzt ihre Kleider von ihrem Körper riß, sich das Haar zerraufte und die gellend entsetzlichsten Schreie ausstieß. Der Gesang raste dabei ohne Unterbrechung fort.

Endlich verließen das junge Mädchen die Kräfte, erschöpft wankte dasselbe zurück und sank mit Todtenblässe übergossen ohnmächtig auf die Erde. Ein über sie geworfenes schwarzes Tuch entzog sie den Blicken der Anwesenden, die Priester sanken flehend neben ihr nieder, der Sturm des Gesanges verwogte und die Versammlung beugte sich demüthig zum Gebet.

Eine lange Zeit, während der sich der Gesang wieder erhob, lag die bekehrte Adeline bewegungslos da, und als das Leben in ihr wiederkehrte, leiteten sie im schwarzen Tuch die Priester zu ihren Eltern zurück,

die sie mit seligen Blicken und unter Freudenthränen in ihre Arme schlossen. —

„Das Spiel ist gemacht," schallte es mit ernster kalter Stimme aus der offenen Thür des Blockhauses der Kirche gegenüber hervor, und mit dem Ausruf „Der Bube und die Zehn" brach dort ein Donner von wilden Flüchen los.

In dem vordern Raume des Gebäudes saß ein junger bleicher schwarzgelockter Mann hinter dem grünen Tische und hatte Bank aufgelegt. Um denselben dicht gedrängt standen die Spielenden, und konnten nur mit Mühe dazu gelangen, ihr Geld auf den Tisch zu befördern.

Morting stand unmittelbar an der grünen Tafel und hatte einen Haufen Goldes vor sich liegen, der bald wuchs, bald sich wieder rasch verminderte. Neben ihm stand einer seiner Gefährten Namens Breeding, ein breitschulteriger wüst aussehender junger Mann, an dessen Daumen man, wenn er die Hände auf den Tisch streckte um Geld zu empfangen oder zu geben, bemerken konnte, daß die Nägel ungewöhnlich lang gewachsen und nach der Mitte zugespitzt waren.

Der Spieler hatte eben verschiedene Gewinnste ausgezahlt und den Spielenden zugeschoben, als Breeding und ein anderer hinter ihm stehender Mann ihre Hände

zu gleicher Zeit nach einem der Beträge ausstreckten und denselben zu ergreifen suchten. Breeding schlug des andern Hand heftig zurück und rief, indem er sich nach ihm umblickte:

„Verdammter Dieb, das Geld gehört mir!"

Doch im nämlichen Augenblick schlug der so Angeredete ihn mit der Faust auf den Kopf, daß ihm der graue Filz, den er trug, bis über die Augen herunter sank. Breeding aber hatte seinen Gegner festgefaßt, im Augenblick hatten sich die Kämpfenden umschlungen und während Morting ersterem den Hut vom Kopfe riß, sanken sie, über und überrollend, zwischen dem Gedränge auf den Fußboden.

Ein furchtbarer, durch Mark und Bein dringender Schrei wurde jetzt zwischen den Ringenden gehört und Breeding sprang mit den Worten auf:

„Verdamm Deine Seele und Deine Augen, Du bist gezeichnet!"

Auch sein Gegner raffte sich auf, doch nicht um den Kampf zu erneuern, denn er schrie um Hülfe, das Blut strömte von seinem Gesichte und sein rechtes Auge hing aus dem Kopfe gedrückt bis auf seine Backe herab. Breeding hatte es mit dem Daumen aus seiner Höhle gehoben und ein Meisterstück von

gauging, wie die in dieser Gegend sehr gewöhnliche Operation genannt wird, ausgeführt.

Ein allgemeines schallendes Gelächter war die Antwort auf des Unglücklichen Jammer- und Hülfegeschrei, man führte ihn hinaus zu dem Brunnen und das Spiel nahm seinen Fortgang, während in dem hintern Zimmer, welches sich in einem, aus Brettern aufgeführten Anbau befand, an dem da herrschenden Jubeln, Lachen und Schwören der Effekt des reichlich genossenen Branntweins zu erkennen war.

Auch das Trinkhaus am öffentlichen Platze war mit Gästen angefüllt, vor den Häusern sah man in Gespräche vertiefte Männer sitzen oder in der Dunkelheit auf und abgehen und aus den offnen Fenstern und Thüren der Kirche strömte der Gesang wieder mit jener stürmischen Gewalt hervor, den die Aussicht auf eine Bekehrung unter den begeisterten versammelten Methodisten hervorbringt.

Plötzlich erschallten verzweifelte Ausrufe und Schreie unter einem der Kirchenfenster, wie Hülferufe eines kräftigen Mannes, dem man das Leben nehmen will. Von allen Seiten rannte man nach dem dunkeln Platze an der Kirchenwand hin, von woher die ängstlichen Schreie kamen und im Augenblick hatte sich eine große

Menge Neugieriger dort versammelt, deren lautes Lachen und Jubeln aber bald die Schreckenstöne überschallte. Ein kolossaler Neger war, durch die ihn begeisternden Melodien ergriffen, in das Gras niedergesunken und eifrig damit beschäftigt, sich seiner Sünden zu entledigen; er hieb mit Händen und Füßen wie wüthend um sich, faßte sich in sein kurzes wolliges Haar, schlug sich mit den Fäusten gegen die ungeheure Brust und schrie bald den Erlöser, bald den heiligen Geist um Hülfe an.

Das Lachen und Verhöhnen der Umstehenden störte ihn durchaus nicht in seiner Andacht, im Gegentheil schien es seinen religiösen Eifer noch mehr anzufeuern. Bald aber verschwand unter jenen das Interesse an diesem dort so gewöhnlichen Schauspiel, sie überließen den schwarzen reuigen Sünder seiner begonnenen Bekehrung und gingen ihren eigenen Zwecken nach.

Gegen zehn Uhr hatte der Gottesdienst in der Kirche sein Ende erreicht, die herausströmende Menge theilte sich vor der Thür derselben nach allen Richtungen hin, und die Bewohner der Umgegend, die sich darunter befanden, eilten zu ihren, in der Nähe angebundenen Pferden und Maulthieren, um ihren Heimweg anzutreten. Unter ihnen bemerkte man auch den Schullehrer Black mit seiner Tochter am Arme. Bei seinem Schimmel

angekommen, hob er sich in den Sattel, ritt nahe vor einen Baumstumpf, welchen Mary erstiegen hatte, und diese schwang sich nun hinter den geliebten Vater auf den breiten Rücken des Ponys. Laut wünschte dann der Einbeinige seinen Bekannten eine gute Nacht und verschwand bald darauf in der Finsterniß.

Capitel 20.

Der Kirchengang. — Die Neger am Sonntage. — Ankunft des Freundes. — Die geängstigte Sklavin. — Guter Rath. — Späte Gäste. — Anfang des Gerichts. — Verhandlungen. — Falsche Zeugen. — Der falsche Freund. — Der Punsch.

Für den folgenden Morgen hatte Farnwald sich mit Georg Blanchard verabredet, bei Swartons zusammenzutreffen, da Madame Swarton beschlossen hatte, an diesem Morgen mit Virginia abermals dem Gottesdienste in C... beizuwohnen. Georg wollte seine Mutter und Schwester mitbringen, damit jene Damen einen Trost an den Seinigen haben sollten. Gleich nach dem Frühstück trafen sie verabredeter Maßen bei Swartons ein und tief bekümmert und weinend bestiegen diese ihre Pferde, indem sie den heutigen Kirchengang als eine letzte flehentliche Bitte an ihren Schöpfer betrachteten, bei dem bevorstehenden Urtheil über Robert demselben gnädig zu sein. Schweigend zogen sie in die Stadt, als die Glocke zum dritten Male ertönte. Die Kirche war schon gedrängt mit Menschen angefüllt und namentlich war

eine ungewöhnliche Zahl von Frauenzimmern in glänzender Toilette gegenwärtig. Aller Augen richteten sich auf die, in tiefe Trauer gekleidete Mutter und Schwester Roberts, als sie, niedergebeugt eintraten und ehrerbietig und theilnehmend machte man den Bekümmerten Platz zum Vorgehen. Der Schullehrer Black erhob sich von seinem Sitze neben Mary, eilte auf die Kommenden zu und geleitete sie zu seiner Tochter, neben welcher noch Raum auf der Bank für die Damen war. Er selbst schritt dann mit den Männern zurück nach dem Eingange zu, um stehend dem Gottesdienste beizuwohnen.

Heute blieb der Gesang der Andächtigen in den Schranken der Ruhe und der Redner vom Abend zuvor hielt eine erbauliche Predigt. Zu seinem Texte hatte er den verlorenen und wiedergefundenen Sohn gewählt und nicht auf die Familie Swarton allein wirkten seine frommen Worte ergreifend. Madame Swarton und Virginia schluchzten laut und anhaltend und als der würdige Geistliche noch zuletzt die reuigen Sünder in sein Gebet schloß, schienen sie in Thränen zu vergehen. Die Theilnahme unter den Anwesenden war groß und aufrichtig und als Swartons nach beendigtem Gottesdienste zurück zu ihren Pferden wankten, drängten sich sehr viele Freunde zu ihnen, um abermals

ihren Antheil an dem herben Schicksale, das sie betroffen, gegen sie auszusprechen und ihnen Trost und Hoffnung einzureden.

Die Familie Blanchard begleitete die Trauernden nach Hause, doch Farnwald blieb in der Stadt, um mit Taylor noch einen Besuch bei Robert zu machen. Sie fanden denselben sehr gefaßt und voll Hoffnung, daß ihn das Gericht freisprechen werde; dennoch sah man es ihm an, daß sein Haupttrost auf den stummen Versicherungen ruhte, die ihm Farnwald in Gegenwart des Scheriffs verstohlen zuwinkte. Letztere Beiden verließen Robert und dessen Advocaten, Copton verschloß das Gefängniß hinter ihnen und Farnwald begab sich nach dem Gasthause, wo die Tischglocke ertönte.

Während des Essens beredete er mit dem hohen Richter Roberts Angelegenheit, und nach Tisch setzten sie sich zusammen vor das Gasthaus, um hier, wo sie nicht behorcht werden konnten, ihre Ansichten unverhohlen auszusprechen. Burks hielt des Gefangenen Lage nach dem was ihm bis jetzt davon bekannt war, für höchst bedenklich, versicherte jedoch Farnwald zu gleicher Zeit, daß er mit voller Ueberzeugung Alles vorbringen würde, was ein mildes Urtheil herbeiführen könne. Auch theilte er ihm mit, daß der Staatsprocurator für Robert gestimmt sei und deshalb sein

Verfolgung nicht mit scharfem Nachdruck betreiben werde.

Unterdessen die beiden nun in dieser Unterredung begriffen waren, rief das Glöckchen abermals zur Kirche, diesmal aber für die farbige Bevölkerung der Stadt und Umgegend.

Wer Tags zuvor diese leibeigenen Geschöpfe als Feldneger und Hausſklaven, halb nackt in grober zerlumpter Kleidung bei der Arbeit gesehen hätte, würde nimmermehr geglaubt haben, daß die jetzt von allen Seiten heranziehenden schwarzen Herren und Damen dieselben Personen sein könnten. Die, welche nicht in der unmittelbaren Nähe der Stadt ihre Herren hatten, kamen auf blank geputzten Pferden oder Maulthieren herangeritten, welche die Herrschaften ihnen bei solchen Gelegenheiten bereitwillig überlassen, und zwar oft zwei, auch drei von ihnen auf einem Reithiere. Die Männer waren sauber gekleidet und die Sklavinnen waren auffallend geputzt. Die jungen Männer trugen meist einen schwarzen Frack, blendend weiße Beinkleider, Westen von den grellsten buntesten Farben, hohe Vatermörder und runden schwarzen Hut; der eine oder der andere von ihnen hatte sogar weiße Handschuhe über die ungeheuern schwarzen Hände gezwungen.

Die fettig schwarzen Gesichter der Mädchen mit den platten, weitgeflügelten Nasen, kolossalen aufgeworfenen Lippen, blendend weißen Zähnen und funkelnden großen Augen glänzten höchst komisch aus einem mit Federn, Blumen und Bändern verzierten weißen Atlashut hervor, und die grellsten geschmacklosesten Farben waren von ihnen zu Kleidern, Tüchern und Shawls gewählt. Es ist eine solche Parade am Sonntag fast das einzige Vergnügen, welches diesen von der Natur und von ihren weißen Mitmenschen so stiefmütterlich behandelten armen Geschöpfen gelassen ist, und indem sie während dieser Stunden träumen, ihren Tyrannen, den weißen Brüdern und Schwestern, ähnlich zu sein, fühlen sie sich glücklich und vergessen zum Theil das Elend, mit welchem ihr Leben so fest verflochten ist. Von der Arbeit, die sie nach Sonnenuntergang oft spät in der Nacht auf einem ihnen bewilligten Stückchen Land noch vollbringen, und von Federvieh, Eiern, Nüssen, Früchten, Honig, Wachs und dergleichen mehr, welche Artikel sie sich mit Erlaubniß ihrer Herrschaft durch ihren Fleiß erwerben und dann verkaufen, schaffen sie sich diesen Putz an, um Sonntags sich darin ihres Lebens zu erfreuen und ihn dann Abends wieder für die Dauer einer Woche in ihren Kasten zu vergraben.

Ein junger Neger aus Blanchards Nachbarschaft mit lachendem enormen Munde, in schwarzem Frack und weißen Beinkleidern, die ihm nur ungefähr halbwegs über die stark nach vorn gebogenen Schienbeine reichten und um so mehr die riesigen Füße sehen ließen, kam auf einem Ackerpferde neben Blanchards Negermädchen, Rosa, die von einem hübschen Maulthiere getragen wurde, bei Farnwald und Burks vorübergeritten und sprach zierlich und galant zu seiner schönen Begleiterin:

„Ich habe mir am letzten Sonntage die Freiheit genommen, bei Ihnen vorzusprechen, um Ihnen meine Aufwartung zu machen, Fräulein Rosa, hatte aber nicht das Glück, Sie zu sehen. Fräulein Cis (Cäcilia) sagte mir, Sie wären noch mit dem Aufwaschen der Schüsseln beschäftigt. Ich habe Ihnen aber meine Karte hinterlassen."

„Die habe ich erhalten, Herr Cicero," antwortete Rosa, den Sonnenschirm zum Schutz für ihren Teint gegen die Sonne haltend, „ich hoffe aber, daß Sie mich recht bald mit Ihrem persönlichen Besuche erfreuen werden; sollte ich noch beschäftigt sein, so bitte ich, hinter dem Hause ein wenig zu warten. Eine Karte nehme ich nicht wieder von Ihnen an.

In dieser aufmerksamen Unterhaltung zog die schwarze

lady mit ihrem gentleman vorüber, als Farnwald laut auflachte und zu dem Richter sagte:

„Ich habe diese schwarze Rosa vor nicht langer Zeit in einer höchst seltsamen anstößigen Stellung gesehen," worauf er dem alten Herrn den Auftritt mit dem Negermädchen bei Jerson erzählte und ihm dann auch das Ende dieses Mannes mittheilte.

Während sie noch über den Vorfall sprachen, trat der Wirth in schwarzem Anzuge aus dem Hause und sagte, indem er sich gegen Farnwald und den Richter verneigte:

„Es ist heute an mir, dem Gottesdienste der Neger beizuwohnen, um ihren Redner zu überwachen, daß er keinen Unfug anrichte. Wir halten hier streng darauf, daß stets dabei ein Weißer zugegen ist, denn schon oft ist es vorgekommen, daß Sklaven durch ihre Prediger zum Aufruhr gereizt worden sind."

Diese Vorsicht wird in allen Sklavenstaaten angewendet, da die Kirche der einzige Ort ist, wo größere Versammlungen von Negern verschiedener Herren stattfinden und wo demnach leicht Unzufriedenheit und Freiheitsgedanken in ihnen erweckt werden können.

„Sieh, dort kommt ein, wenn auch nicht ganz naher Nachbar von mir," sagte der Richter, sich nach drei

Reitern umsehend, die in diesem Augenblicke um das Gasthaus bogen.

„Ist es möglich, Renard!“ rief Farnwald freudig überrascht und eilte zu seinem Freunde, der schnell vom Pferde sprang und ihm die Hand entgegenhielt. Auch der Richter bewillkommnete Renard aufs Herzlichste und ließ sich die Neuigkeiten aus seiner Gegend mittheilen, da ihn selbst sein Amt schon einige Monate von Hause entfernt gehalten hatte.

„Wo kommen Sie heute her?“ fragte Farnwald seinen Freund und winkte den Neger zurück, der dessen Pferd nach dem Stalle zu führen im Begriff stand.

„Von L.....,“ erwiederte Renard.

„O, nicht weiter? Das ist ja nur ein Spazierritt; dann können Sie auch noch die Paar Meilen bis zu mir reiten,“ sagte Farnwald und rief dann dem Schwarzen zu, schnell sein Pferd zu satteln und es vorzuführen. Renard machte Einwendungen und schützte Müdigkeit vor, doch Farnwald ließ sich nicht überreden, sein Hengst wurde gebracht und er bestand darauf, daß sein Freund mit ihm nach Hause reite.

„Nur unter einer Bedingung,“ sagte Renard lachend, „ich reite Ihren Hengst und Sie meine müde Stute, sonst wird mir der Ritt zu anstrengend.

„Mit Freuden,“ erwiederte Farnwald, empfahl sich

dem Richter, Renard that dasselbe bei ihm und seinen beiden Reisegefährten und dann bestiegen sie in verabredeter Weise die Pferde und eilten in lebhafter Unterhaltung Farnwalds Niederlassung zu.

Die Sonne war noch nicht versunken, als sie das Ziel ihres Rittes erreichten und Addisson ihnen die Pferde abnahm. „So, jetzt seien Sie willkommen auf meinem Eigenthum," sagte Farnwald, indem er Renard nach dem Hause führte.

„Und ein schönes Eigenthum ist es, das muß ich gestehen, es macht Ihrem Geschmack Ehre. Nur fehlt noch die Madame Farnwald, um mich zu empfangen."

„Wenn Sie mich übers Jahr wieder besuchen, so will ich mich bemühen, daß ich bis dahin diesem Mangel abhelfe."

„Wirklich, Farnwald?" sagte Renard freudig überrascht und reichte ihm die Hand, „Sie könnten mir keine frohere Nachricht mittheilen."

„Wenn der Himmel es nicht wieder anders lenkt, als ich denke, so hoffe ich, bis dahin verheirathet zu sein. Doch mehr darüber nachher. Jetzt kommen Sie herein und machen Sie es sich bequem. Meine Garderobe steht Ihnen zu Diensten und auch mein Kammerdiener; dort kommt er aus dem Garten gesprungen,"

sagte Farnwald nach Milly hinzeigend, die in diesem Augenblicke unter den Bäumen herangeeilt kam.

„Sieh, Milly; wie ist das Mädchen schön geworden!"

Die Quadrone erkannte Renard sogleich wieder und begrüßte ihn erröthend, denn sie erinnerte sich, wie und in welchen Verhältnissen er sie früher gesehen hatte und dachte an die große Veränderung, die seitdem in so mannigfacher Beziehung mit ihr vorgegangen war.

Damals hatte sie wenig mehr gelesen, als die Bibel, das Gesangbuch, mitunter auch wohl einmal eine Zeitung; hier hatte ihr die Bibliothek Farnwalds zu Gebote gestanden und nach seiner Anweisung hatte sie Gebrauch davon gemacht und sich vielseitig unterrichtet; damals war sie im eigentlichsten Sinne des Wortes Sklavin und zwar bei einer tyrannischen hartherzigen Herrin gewesen, und hier war sie niemals mit einem Worte an ihre Abhängigkeit erinnert worden, ja sie selbst hatte Farnwald gebeten, ihr seine Herrschaft nicht zu entziehen und sie wenigstens dem Namen nach seine Leibeigene bleiben zu lassen. In der That war sie frei, war nach Farnwalds Wunsch Herrin über Alles, was ihm gehörte, und übte diese Gewalt dadurch aus, daß sie seine Interessen hier am Platze mit größter Sorgfalt überwachte und Alles, was er wünschte, nach seinem Gefallen aufs

Beste einzurichten wußte. Damals, als Renard sie bei der alten Wittwe Morrier sah, bestand ihr ganzes Eigenthum in einem abgetragenen geflickten baumwollnen Kleide, und den üppigen Schmuck ihres Haares hielt sie mittelst einer langen Fischgräte zusammen. Jetzt hatte sie der Gewänder viele und kostbare, sogar Schmucksachen waren in ihrem Besitze. Sie fühlte sich mit den meisten weißen Damen der Umgegend auf gleicher Stufe, ja über viele derselben erhaben, und deshalb schämte sie sich vor Jemandem, der sie in ihrer niedrigen Stellung gesehen hatte, durch eine Wiedererkennungsscene an dieselbe erinnert zu werden.

„Ich freue mich, Milly, Dich so wiederzusehen," sagte Renard freundlich zu ihr; „Du wirst Dich niemals in Deine frühere Lage zurückgewünscht haben."

„Ach, mein Herr," antwortete die Quadrone noch mehr erröthend, senkte ihre dunkeln Augen und spielte verlegen mit der schweren rothseidenen Quaste an der Litze, die ihr leichtes gelbes Gewand um ihren schlanken Leib zusammenhielt:

„Jetzt würde ich Deinem Herrn gern zweitausend Dollar für Dich zurückgeben, wenn er Dich mir verkaufen wollte. Meinen Damen wärest Du eine willkommene Gesellschaft in ihrem einsamen Landleben,"

fuhr Renard unbefangen fort und glaubte der Sklavin etwas Angenehmes gesagt zu haben.

Doch sie erbebte heftig bei dem Worte „verkaufen", ihre Hände zitterten und ein Strom von Thränen rollte über ihr gesenktes liebliches Gesicht auf ihren beklommen auf und abwogenden Busen.

Farnwald, den die harmlosen Worte seines Freundes unangenehm berührt hatten, weil er wußte, wie schmerzhaft sie in der Seele der Quadrone wiederhallten, bemerkte die entsetzliche Aufregung, die sie ergriffen hatte und ein Gefühl des Mitleids und der innigsten Theilnahme an dem geängstigten Mädchen bemeisterte sich seiner.

„Ja, ja lieber Renard," sagte er in gezwungenem, scherzenden Tone, „das Blatt hat sich gewaltig geändert, denn ich bin froh, wenn Milly mich nicht verkauft, sie ist Herrin und ich bin der vollkommen zufriedene Sklave; wenn sie mir nur niemals ihre Herrschaft entzieht, denn dies würde mich wirklich unglücklich machen."

Mit der Leidenschaft des heißen südlichen Blutes warf sich Milly so plötzlich zu ihres Herrn Füßen und umklammerte, mit einem seligen Lächeln ihre thränenvollen Blicke zu ihm erhebend, seine Knie, daß er ihr nicht zuvorkommen und sie daran verhindern konnte. Er hob sie aber rasch zu sich empor, strich ihre

glänzenden schweren Locken mit der Rechten zurück, während sie ihre weichen Lippen auf seine linke Hand gepreßt hielt und sagte in einem liebevollen, beruhigenden Tone zu ihr:

„Komm, gute Milly, sei vernünftig, Du weißt, ich könnte ja nicht ohne Dich sein. Geh, und sorge jetzt für meinen Freund und mich und zeige ihm einmal, wie gut Du es verstehst, das Regiment zu führen."

Nur nach Farnwald hin warf sie noch einen dankbaren, überglücklichen Blick und eilte dann kaum hörbaren Trittes davon.

„Wie der Gedanke, verkauft zu werden, sie entsetzt hat! Einen bessern Beweis für die gute Behandlung, welche sie genießt, konnte sie nicht geben," sagte Renard ihr nachblickend.

„Sie ist ein edles Wesen und ihr zartes richtiges Gefühl würde einer weißen Dame zur großen Zierde gereichen; ihr selbst aber gereicht es zum Unheil, weil es mit ihrer Hautfarbe durch das Gesetz und vom Volke verdammt wird. Ich behandele sie sehr rücksichtsvoll, um sie nicht an ihr so herbes Geschick zu erinnern."

„Es ist mir wirklich leid, sie gekränkt zu haben, doch es geschah ohne die entfernteste Absicht," erwiederte

Renard mit einem Ausdrucke des Vorwurfs gegen sich selbst.

„Hier sind Pantoffeln, Schlafrock und Cigarren, machen Sie es sich comfortable, lieber Renard, und ruhen Sie sich in dem Sopha, denn Sie werden ermüdet sein," sagte Farnwald.

„Nicht sehr," erwiederte Renard; „ich dächte, wir machten vorerst noch einen kleinen Gang um das Haus, es ist noch nicht dunkel und ich trage in der That Verlangen, Ihren Garten einmal zu sehen."

„Wie Sie wollen," sagte Farnwald und trat mit seinem Freunde hinaus unter die hohen dichten Bäume, wo die frische Abendluft erquickend wehte.

Hier wurde das Milchhaus, welches über dem mächtig sprudelnden Quell erbaut war, zuerst geöffnet und in Augenschein genommen. Das klare eiskalte Wasser spielte durch die dort errichteten Tröge, in denen Milch und Butter in blanken Steingefäßen stand. Alles sah reinlich aus, die Träge waren sauber und der Fußboden war mit weißem Sand bestreut.

„Man sieht hier die Hand Ihrer Quadrone thätig," sagte Renard, sichtlich erfreut über die Ordnung, die hier herrschte, „es ist Alles nett wie sie selbst."

Dann führte Farnwald seinen Freund in den Garten, der in allen Theilen dessen hohes Erstaunen

erregte, ging mit ihm hinaus vor die Einzäunung, wo sich die von der Weide kommenden Heerden versammelten, zeigte ihm seine Pferde, seine Maulthiere, endlich seine Hunde und über Alles sprach Renard seine Freude und Verwunderung aus.

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich ganz überrascht bin, denn ich dachte mir Ihre Wohnung ein Blockhaus mit Pallisaden umgeben und Alles darnach eingerichtet, einem Ueberfalle der Wilden zu begegnen. Hier sieht es aber aus, als ob kein Indianer mehr in der Nähe sei."

„Und dennoch liegen nur wenige Meilen und der Strom zwischen mir und ihrem Gebiete; bei einem ernsten Entschlusse, mich aus der Welt zu schaffen und meinen Platz zu zerstören, müßte es den Indianern, besonders wegen ihrer Uebermacht an Zahl, bei muthvollem hartnäckigen Angriff ein Leichtes sein, mich zu überwältigen, denn sagen Sie selbst, welchen Widerstand könnte ich ihnen dann mit meinen wenigen Negern und meinem alten Gärtner leisten? Aber Furcht hütet den Wald. Sie haben zu oft durch unsere Feuerwaffen so harte Lehren bekommen, daß sie froh sind wenn wir sie in Frieden lassen. Mit einigen Stämmen lebe ich sogar schon in freundlichem Verkehr. Nur denjenigen Ansiedler, der jetzt noch einen Schritt vorwärts in das

zur Zeit von ihnen besessene Gebiet thut, suchen sie zu vernichten, und freilich hat schon mancher dreiste Frontiermann sein Wagniß mit seinem und der Seinigen Leben bezahlen müssen. Aber ein Anderer tritt bald in seine Stelle, Schritt für Schritt geht die Civilisation vorwärts und drängt die Ureinwohner dieses Landes mehr und mehr zurück den Anden zu. Ihre Uneinigkeit, welche die Frontierleute zu unterhalten wissen, reibt sie zuletzt vollends unter einander auf, denn unsere südlichen Indianer wollen sich zu keiner Civilisation verstehen, während die des Nordens, wie Sie wissen, sich nach und nach derselben fügen."

Es war dunkel geworden, als die Freunde in das Haus zurückkehrten, um ihr Abendbrod zu verzehren. Milly hatte das Zimmer und die Tafel nach ihrer Gewohnheit festlich geschmückt und harrte selbst, mit einer gelben Rose im Haar, ihren Herrn und dessen Gast zu bedienen.

„Jetzt ist es mir ganz erklärlich, Farnwald, warum Sie nicht schon lange verheirathet sind," sagte Renard nach dem Abendessen im Laufe der Unterhaltung, als beide behaglich in den Ecken des Sophas ruhten und gemüthlich ihre Cigarren rauchten. „Sie leben ja wie ein Nabob."

„Das heißt mit dem Kopf voll Sorgen und Be-

kümmerniß um anderer Leute Interessen, und ich gestehe es Ihnen offen, theils auch meiner selbst willen," antwortete Farnwald, „ich bin Ihnen noch Aufklärung über meinen wiederholten Aufenthalt in Ihrer Nähe schuldig und will Ihnen mittheilen, was mich abhielt Sie zu besuchen."

Er erzählte nun die Leidensgeschichte der Familie Swarton, kam dann auf seine Bekanntschaft mit Doralice und berührte alle hierher gehörigen Begebenheiten bis auf den heutigen Tag. Renard hörte mit gespannter Aufmerksamkeit und Theilnahme des Freundes Mittheilung an, und als derselbe damit zu Ende war und schwieg, sagte er:

„Und was werden Sie thun, wenn der junge Swarton verurtheilt wird?"

„Das Glück der Familie Swarton, welches von Roberts Leben abhängt, liegt mir so sehr am Herzen, daß ich fest entschlossen bin, sogar mein Leben für das seinige zu wagen; ich diene dabei keiner ungerechten Sache, denn Robert hat nach meiner vollsten Ueberzeugung den Tod nicht verdient. Ich werde ihn retten, er und die Seinigen bauen auf mich."

„Thun Sie es in Gottes Namen, liebster Farnwald, ich will Sie nicht auf Ihre Pflichten gegen den Staat aufmerksam machen, fordere Sie aber auf, Ihr persön-

liches Interesse nicht aus den Augen zu verlieren. Sie spielen ein gewagtes Spiel."

„Ja, wenn Sie den Gefangenen durch List seinen Henkern entziehen könnten, so wäre für Sie die Gefahr freilich nicht so groß; müssen Sie aber Gewalt anwenden, dann setzen Sie Ihr eigenes Leben ein und zugleich das vieler Anderer, und mindestens wird gegen die Thäter eine schwere Anklage wegen Aufruhrs erhoben werden. Haben Sie auch wohl bedacht, daß Sie Ihr Verhältniß zu Doralice dabei einsetzen? Soweit ich Madame Dorst kenne, wird sie es Ihnen nimmermehr verzeihen, wenn Sie handelnd in dieser Angelegenheit gegen sie auftreten, und zwar in gewaltsamer Weise. Auch Ihrer Braut wird es nicht gleichgültig sein, wenn Sie um einen Freund, der ihren Vater erschlug, ihre Liebe, selbst Ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen wollen. Bedenken Sie wohl was Sie thun."

„Alles dies habe ich bedacht und reiflich überlegt. Ich werde Robert retten, wenn es in meiner Macht steht; ich habe ihm mein Wort verpfändet."

„Gebe Gott denn, daß wir ein günstiges Urtheil für ihn erlangen können. Es sind mehrere meiner Freunde in C....., und ich bin mit vielen dort anwesenden Advocaten bekannt, die gern für den Ange-

klagten sprechen werden; wir müssen Alles in Bewegung setzen, um ihn auf solche Art zu retten. Man darf es dabei an Geld nicht fehlen lassen und kann den Geschwornen Erkenntlichkeit verheißen, wenn sie den Mörder freisprechen. Darin liegt kein Unrecht; geschieht es doch für den entgegengesetzten Fall von der andern Partei sicher auch. Brauchen Sie baares Geld dazu, Farnwald, so steht es Ihnen zu Diensten, soviel Sie zur Erreichung des Zwecks bedürfen."

„Hallo!" rief es in diesem Augenblick vor dem Hause und Farnwald sprang nach der Thür, um zu erfahren wer dort sei.

„Guten Abend, Farnwald," schallte es diesem nun aus der Dunkelheit entgegen, als er unter die Veranda getreten war. „Es ist Ihr Freund Bradley, der sich die Freiheit nimmt, Sie mit drei Bekannten in Ihrem Junggesellenhaushalt noch so spät zu stören."

„Herein, nur immer herein," erwiederte der Angeredete. „Hängen Sie nur die Zügel Ihrer Pferde an die Einzäunung und treten Sie näher, Sie sind willkommen!"

Bradley, ein junger Advocat, trat nun mit drei fremden Männern ins Zimmer, sie warfen ihre Satteltaschen in eine Ecke auf den Fußboden und ließen sich nach einer allgemeinen freundlichen Begrüßung auf den

Stühlen nieder. Farnwald befahl Addisson, für die Pferde zu sorgen, trug Milly auf, schnell ein Abendessen für die Angekommenen zu bereiten und setzte sich dann zu ihnen, indem er zu Bradley sagte:

„Sie kommen mir wie gerufen, Sie müssen sich mir zu Liebe eines jungen Mannes annehmen, der wegen Mordes vor die Geschwornen kommt."

„Das ist sicher Swarton, der Dorst erschossen hat."

„Derselbe, Sie werden mir den Gefallen thun."

„Gewiß, denn daß er den alten Spitzbuben aus der Welt schaffte, sollten ihm die Leute danken; der Kerl hatte hundertmal den Galgen verdient. Ich habe schon viel über die Geschichte gehört, die Wittwe bietet Himmel und Hölle auf, um den Jungen schwingen zu lassen; sie ist eine Mexicanerin."

Während man sich eifrig über diese Angelegenheit unterhielt, deckte Milly abermals den Tisch, bald stand das Abendessen für die Fremden darauf, was sich diese nach dem langen Ritt, den sie zurückgelegt hatten, wohl behagen ließen, denn Bradleys Wohnung, die er am heutigen Morgen verlassen hatte, war einige sechszig Meilen von hier entfernt.

Allen war darauf der Schlaf recht willkommen, und Farnwald mußte am folgenden Morgen zu wiederholten Malen seine Gäste zum Aufstehen ermuntern.

Das Frühstück ward zeitig eingenommen, und als die Sonne ihre ersten Strahlen über die Erde schoß, war Farnwald mit Renard und den drei Fremden schon unterwegs nach dem Städtchen.

Mit jeder Meile, die sie zurücklegten, mehrte sich die Zahl der Reisenden, hier und dort lenkten Farmer von den Seitenwegen ihre Reitthiere in die Hauptstraße ein, und als sie in C..... anlangten, waren einige vierzig beisammen. Die Pferde Farnwalds und seines Freundes Renard fanden bereit gehaltene Plätze in den Stallungen des Gasthauses, während Bradley und seine Gefährten gleich auf Kundschaft umherritten, um zuerst für sich selbst und dann gleichfalls für ihre Thiere ein Unterkommen zu suchen.

Wo man hinblickte, war in dem Städtchen reges Treiben, namentlich aber in der Umgebung des Gerichtsgebäudes, in welchem ganz in der Kürze der hohe Richter seinen Platz einnehmen sollte. Gegen zehn Uhr begab sich dieser nun in Begleitung des Staatsprocurators und einer großen Zahl von Advocaten dorthin und erklärte, daß der district court seinen Anfang genommen habe.

Das Verzeichniß der Klagesachen, die zur Verhandlung vorlagen, wurde ihm eingehändigt, worauf er bestimmte, daß die Anklage gegen Robert Swarton

zuerst vorgenommen werden solle. Der Scheriff führte nun die Geschwornen vor. Viele derselben wurden von der einen und von der andern Partei verworfen und der Vormittag verstrich, bis die jury vollzählig war. Auch der Schulmeister Black war darunter, obgleich Dorsts Advocat Mac Owen sich zum Schein heftig dagegen gesträubt hatte.

Die erwählten Personen gehörten nach ihrem bisher bekannten Benehmen fast sämmtlich zu den Freunden Swartons, und dies gerade machte Farnwald mißtrauisch, denn er hatte erwartet, daß die Gegenpartei Leute wählen würde, die, wenn auch nicht gerade als Gegner Swartons bekannt, doch wenigstens nicht als ihre Freunde angesehen werden konnten. Er prüfte in Gedanken die Persönlichkeiten der Einzelnen: außer dem Schulmeister waren sie nur Männer von sehr wenig Bildung. Alle besaßen nur geringes Vermögen. Nachtheiliges wußte Farnwald von Keinem, aber auch nichts hervorragend Gutes, und es drängte sich ihm eine bange Ahnung auf, daß solche Leute gerade absichtlich von Dorsts Partei zugelassen seien. Aber der genannte Black übersah sie unbedingt Alle; er konnte sie leiten, und über seine Treue für die Sache Swartons konnte bei Farnwald kein Zweifel obwalten. Dieses wiederholte er sich immer als Antwort auf seine Zwei-

fel, und doch konnte er sie damit nicht völlig beseitigen. Genug, gewählt waren diese Geschwornen in gesetzlicher Weise und man mußte versuchen, in wie weit es möglich zu machen sei, auf sie zu Gunsten des Angeklagten einzuwirken. Farnwald theilte Georg Blanchard und auch Taylor seine Besorgniß mit, doch Ersterer lebte der glücklichen Ueberzeugung, daß man keine bessere Geschwornen für Robert hätte zusammenbringen können.

Der Nachmittag verstrich gleichfalls noch mit Förmlichkeiten und Vorbereitungen zu den eigentlichen Verhandlungen, die Zeit zum Abendessen machte denselben ein Ende und später rief wieder das Glöckchen zur Kirche, der grüne Tisch zum Spiel und der lustige Ton einer Violine in das Trinkhaus.

Auch selbst während der Nacht hatte das Städtchen die gewöhnliche Ruhe verlassen, gellendes Lachen, wildes Toben und Fluchen schallte bald von dieser, bald von jener Seite durch die Dunkelheit, die durchdringenden Töne der Geige rasten in Nationalmelodien ununterbrochen aus der offnen Thür des Trinkhauses hervor, denn wenn ihr Eigner ermüdete, so griff schnell einer der Zuhörer nach dem Instrumente, um die Musik zu unterhalten und von Zeit zu Zeit knallte ein Pistolenschuß oder der einer Büchse in den Straßen. Der

anbrechende Tag warf sein erstes Licht auf das Städtchen wie auf ein verlassenes Schlachtfeld, denn allenthalben sah man dem Anscheine nach leblose Männergestalten auf der nackten Erde umherliegen, die bei näherer Betrachtung jedoch nur schliefen und theils durch die Gewalt des genossenen vielen Branntweins niedergeworfen waren, theils aber auch wegen gänzlichen Mangels an einem Unterkommen hier der Ruhe pflegten. Bei vielen derselben verriethen jedoch die zerrissenen, beschmutzten Kleidungsstücke, die blau und schwarz unterlaufenen Augen und die Blutspuren an ihren Köpfen, daß sie durch Fall oder Schlag mit irgend einem Gegenstande in gewaltsame Berührung gekommen sein mußten und hier zu ihrer Erholung eingeschlummert waren. Allen diesen gab jedoch bald ein kräftiger Trunk wieder neues Leben und man hörte nicht davon, daß bei der großen Niederlage in verflossener Nacht ein Mann todt geblieben sei.

Gleich nach dem Frühstück verkündete die laute Stimme des Scheriffs aus der Thür des Gerichtsgebäudes, daß sofort die Verhandlungen ihren Anfang nehmen würden. Schon war es nicht mehr möglich einen Platz in dem Hause zu bekommen und um dasselbe drängten sich die Menschen zu dessen offenen Thüren und Fenstern.

Als Robert Swarton, von seinen Ketten befreit, dort eintrat und auf der Sünderbank vor den Geschwornen Platz nahm, lief ein lautes Gemurmel durch die Menge, doch weder für noch gegen denselben wurde eine Meinung laut ausgesprochen.

Er wurde über seine Personalien vernommen, die Geschwornen vereidet, der Anklageact verlesen, vom Staatsprocurator die Anklage näher auseinandergesetzt, die That von demselben als Mord bezeichnet und der Strafantrag auf Tod durch den Strick gestellt.

Der Angeklagte wurde nun vernommen, er gestand ein, Dorst erschossen zu haben, und man ging zu dem Zeugenverhör über.

Nachdem der Scheriff, der alte Swarton und dessen Frau verhört waren, verlangte der Advocat Taylor, daß auch der Neger Jerry zu diesem Ende vorgeführt werde, doch Mac Owen warf sich dagegen auf und bemerkte, daß man ebensowohl alle Hunde in der Umgegend verhören könnte, denn des Niggers Worte würden hoffentlich von den Geschwornen doch nicht mehr gewürdigt werden, als das Bellen von jenen. Jerry wurde nicht vorgelassen.

Mac Owen ließ jetzt vier Gefährten Mortings erscheinen, die auf ihren Eid aussagten, daß Robert

Swarton ihnen wenige Tage nach Dorsts erstem Hiersein erklärt habe, er würde ihn erschießen, sobald er sich hier blicken lasse, und im Falle derselbe nicht selbst hier erscheine, so würde er hinunter zu ihm reiten und ihm in seinem eignen Hause eine Kugel durch den Kopf jagen.

Taylor erklärte die Aussage für unwahr, da Robert ihm versicherte, er habe die vier Leute nie im Leben vorher gesehen. Es wurde denselben aufgegeben, nachzuweisen, daß sie sich zu jener Zeit wirklich hier befunden hätten, worauf zwei hier ansässige Tagelöhner vortraten und nach stattgehabter Vereidigung aussagten, daß sie dieselben damals gleichfalls gesprochen hätten und sich ihrer genau erinnerten. Auch sagte der Wirth im Trinkhause eidlich aus, daß er jene genau wiedererkenne und daß er ihnen zu der besagten Zeit verschiedene Male Getränke gereicht habe.

Immer wurden neue Zeugen vorgeschlagen und theils verworfen, theils vernommen und so verstrich der Vormittag, so wie der Nachmittag, bis am Abend das Verhör geschlossen wurde.

Der Eindruck, den die heutigen Verhandlungen auf die allgemeine Stimmung gemacht hatte, war kein für Robert günstiger und seine Freunde konnten sich

dies nicht verhehlen. Diese hatten sich vor dem Hause des Kaufmanns Harris versammelt, um sich darüber zu besprechen, und es war schon spät, als sie auseinander gingen und nur noch Farnwald mit Georg Blanchard im Gespräch dort in der Dunkelheit stand. Da trat Black, der Schullehrer, zu ihnen. Sie theilten ihm ihre Besorgniß mit, doch er hatte die beste Hoffnung und prophezeite mit größter Gewißheit einen für Robert günstigen Ausgang des Processes.

„Soweit ich die übrigen Geschwornen kenne," sagte er mit unerschütterlicher Bestimmtheit, „sind sie, ebenso wie ich selbst, Swartons Freunde und es müßte doch sonderbar zugehen, wenn sie ein Verdict gegen den jungen Mann geben sollten. Seien Sie ohne Sorgen, meine Herren, Patrick Black ist dabei und hat ein Wort mitzusprechen."

„Herr Black," sagte Farnwald, „Sie nehmen die Sache zu leicht, unsere Gegner haben heute in jeder Weise über uns gesiegt. Das Gericht und das Volk ist durch falsche Zeugnisse hintergangen und da wir keine solche verwerfliche Mittel haben, so sind wir weit hinter unsern Feinden zurückgeblieben. Es fragt sich nun, ob es noch ein Unrecht genannt werden könnte, wenn wir gleichfalls zu ähnlichen Waffen griffen.

Ich für meine Person halte es nur für eine erlaubte Nothwehr. In Ihnen, Herr Black, sehe ich den einzigen unter den Geschwornen, auf den wir uns verlassen können, die andern sind Leute von sehr schwachem Charakter, auf welche Vorspiegelungen und namentlich Geld leicht einwirken werden. Sie sehen, welche fluchwürdigen Wege man gegen uns eingeschlagen hat; es ist an Ihnen jetzt, Ihre Dankbarkeit gegen Swartons zu zeigen und Ihre Ueberlegenheit über die Geschwornen zu Gunsten des Gefangenen zu gebrauchen. Geld ist hierzu das sicherste Mittel und es soll zu Ihrer Verfügung gestellt werden."

„Sparen Sie nichts dabei, Herr Black," fiel Georg Blanchard ein, was Sie dazu gebrauchen, werde ich Ihnen einhändigen."

„Latet anguis in herba! Man muß sehr vorsichtig dabei zu Werke gehen, meine Herren; Sie wissen, daß es ein Verbrechen ist, was hart bestraft werden würde und zu dem ich meine Hand nur aus Pflichtgefühl gegen meine Wohlthäter zu bieten mich überreden kann. Ich will es versuchen, in wie weit ich es wagen darf, meinen Collegen Anträge der Art zu stellen. Dii bene vertant!"

„Hier sind fünfhundert Dollar, Herr Black," sagte

Georg, indem er seine Brieftasche hervorzog, bei dem Lichtschein, der aus dem Fenster des Kaufladens hervordrang, eine Banknote daraus nahm und sie dem Schulmeister hinreichte.

„Es dürfte besser sein, wenn Sie mir kleines Geld dafür geben könnten, sonst müßte ich die Note wechseln und es würde auffallen, wenn der arme Schullehrer es thäte. Herr Harris giebt Ihnen gern kleineres Papier dafür," erwiederte der Einbeinige, worauf Georg in den Laden ging und auch bald mit dem gewünschten Gelde zurückkam. Black nahm es hin und legte es sorgfältig in eine große alte Brieftasche, die er dann wieder auf seiner Brust verbarg.

„Ich werde mein Bestes thun, doch wie es auch kommen mag, rechne ich auf Ihre allerstrengste Verschwiegenheit, meine Herren; ein Wort davon würde mich zu Grunde richten," sagte Black, worauf er sich ihnen empfahl und diese nach dem Gasthause gingen, um sich zur Ruhe zu begeben, denn wer von den Bewohnern der Umgegend bei der gegenwärtigen Gerichtsverhandlung Interesse hatte und es einrichten konnte, blieb in der Stadt.

Doch Patrick ging mit eiligen Schritten zu seinem Pferde, welches ihm von dem Baume her, wo es an-

gebunden war, durch die Dunkelheit entgegenwieherte, hob sich in den Sattel und eilte auf der Straße hin in den Wald hinein.

„Black, ein Wort!“ rief ihm eine dunkle Gestalt zu, die aus den Büschen hervor zu ihm in den Fahrweg trat, worauf der Angeredete, Morting erkennend, seinen Schimmel anhielt und zu jenem sagte:

„Sieh da, Herr Morting, hätte ich Sie doch in der Dunkelheit beinahe nicht erkannt. Es ging heute gut; Ihre Leute haben herrlich bezeugt.“

„Auch der Schenkwirth hat seine Schuldigkeit gethan; der Teufel danke es ihm jedoch, er hat genug Gold von uns für seinen schlechten Branntwein bekommen. Wie sieht es aber mit den drei Geschwornen aus, die uns die Kerle aufgezwungen haben, glaubt Ihr, daß Ihr sie mürbe machen könnt? Sie sind fest auf Swartons Seite und könnten die Sache sehr aufhalten, vielleicht gar dahin wirken, daß sie für den nächsten district court verschoben, oder zur Entscheidung in eine andere County gebracht würde.“

„Dafür lassen Sie mich sorgen; „Schuldig“ wird ausgesprochen und ich bekomme meine tausend Dollar. Weiter Nichts?“

„Das ist Alles, worüber ich Gewißheit haben wollte.“

„Nun denn gute Nacht; morgen gilts.“

„Hierbei winkte der Schulmeister mit seinem Stocke Morting noch einen Gruß zu und hatte bald die kleine Einzäunung im Walde hinter seinem Hause erreicht, in welcher er seinen Pony von Sattel und Zeug befreite, diese Gegenstände auf die Schulter nahm und zu der Hinterthür schritt, die auf sein Anklopfen von Mary geöffnet wurde.

„Unser Glückstern ist aufgegangen, Mary,“ sagte er in das Zimmer tretend zu seiner Tochter, die das niedergebrannte Feuer in dem Kamin zu einer Flamme anfachte. „Hier sind fünfhundert Dollar, die mir von Swartons Partei gegeben wurden, um für sie zu arbeiten.“ Dabei lachte er laut auf und schlug mit seiner Rechten auf die Brieftasche, die er in der linken Hand hielt. „Wir haben sie jetzt in einer Zwickmühle, Beide müssen zahlen. Es geht Alles nach Wunsch, morgen muß „Schuldig“ erkannt werden. Mögen sie ihn dann hängen oder nicht, das kann mir gleichgültig sein, wenn wir nur das Geld bekommen. Zuerst schaffe ich Dir ein ordentliches Clavier an, damit Du nicht mehr auf dem alten Kasten die Leute taub zu machen brauchst, und dann werden noch Kühe gekauft, so daß uns in einigen Jahren eine Heerde zu reichen Leuten macht;

wir brauchen sie ja nicht zu ernähren, Onkel Sam (die Vereinigten Staaten) hat Futter genug für sie."

„Dann werde ich doch endlich eine seidene Mantille und einen neuen Hut bekommen; ich habe mich immer schämen müssen, in den alten Lumpen in der Kirche zu erscheinen."

„Alles sollst Du haben, auch ein Pferd für Dich, dann brauchen wir nicht mehr zusammen auf der Katze draußen zu reiten. Hast Du heißes Wasser? Hier ist eine Bouteille Whisky, wir wollen uns einen Punsch machen."

Bei diesen Worten hatte Patrick eine Flasche aus der Rocktasche hervorgezogen und reichte sie seiner Tochter hin. Mary trug nun Gläser, Zucker und eine Citrone zu dem Kamin, in welchem jetzt der über der auflodernden Flamme hängende Kessel anfing zu singen, und bereitete das gewünschte Lieblingsgetränk.

Während dieser Zeit hatte sich Patrick eine Pfeife angezündet, den hölzernen Stock von dem Reste seines Beines abgeschnallt, mit demselben das Feuer noch einmal aufgeschürt und fiel dann behaglich in seinem Armstuhle zurück, indem er sagte:

„Habe lange genug den Narren der Leute gespielt, jetzt sollen sie einmal meine Narren sein!"

„Ja und das Grüßen von oben herab wird nun auch wohl aufhören, wenn man erst anständiger gekleidet ist," sagte Mary, während sie ihrem Vater das mit dem heißen Trank gefüllte Glas reichte und dann selbst ein solches zu ihren vollen Lippen führte.

„Mache uns noch eins, Mary, Narratur et prisci Catonis saepe mero incaluisse virtus. Verdammt, es hat mir lange nicht so gut geschmeckt! Reiche mir meine Fiedel her, ich muß „Irland meine Heimath" spielen," sagte Patrick nach einer Weile, Mary nahm das bestaubte Instrument von der Wand und reichte es ihrem Vater, der nochmals mit seinem hölzernen Beine das Feuer zurecht geschoben hatte, dann die Violine in Ton brachte und die Nationalmelodie seines Volkes spielte, wobei er mit seiner groben Stimme das Lied dazu sang.

Von Beiden wurde ein zweites Glas geleert, und als auch das dritte genossen war, sang Patrick allerlei wilde Lieder, welche ihm aus seiner Jugendzeit im Gedächtniß geblieben waren, warf seinen Rock von sich und sprang zuletzt mit Hülfe Marys und eines Stockes auf seinem einen Beine nach dem Bette.

„So, nun wirf Asche auf das Feuer, damit uns der Teufel nicht das Haus über dem Kopfe anstecke," sagte er, indem er sich auf sein Lager warf.

„Ich muß auch einen Shawl und einen neuen Sonnenschirm haben," bemerkte die Jungfrau noch, als sie mit unsicherm Schritte zu dem Kamin wankte, wo sie dann das Feuer auslöschte, sich darauf gleichfalls nach ihrem Bette begab und bald in das Schnarchen ihres Vaters kräftig einstimmte.

Capitel 21.

Die Redner. — Große Aufregung. — Die Geschwornen. — Das Negergefecht.

Die Kunde, daß zwei, von weit her gekommene berühmte Advocaten reden würden und namentlich, daß beiden viele tausend Dollar von ihren Clienten zugesagt seien, wenn das Urtheil nach deren Wunsche gefällt würde, lockte am folgenden Morgen eine große Anzahl von Leuten aus der nahen und fernen Umgebung nach der Stadt. Hunderte von Reitthieren waren schon zur Frühstückszeit an Bäume und Einzäunungen befestigt und mit Ungeduld warteten deren Reiter vor und in dem Trinkhause auf die Eröffnung der Verhandlungen.

Endlich verkündete der Scheriff, daß das Gericht begonnen und obgleich das Haus bereits mit Menschen angefüllt war, drängte man sich doch noch immer an den Thüren, um hinein zu kommen, oder versuchte den Weg durch die gleichfalls offnen Fenster. Zwischen der Menge zu beiden Seiten des Gebäudes, namentlich in

der Nähe der Thüren, sah man Mortings Gefährten, alle bis an die Zähne bewaffnet, während er selbst in der vordersten Reihe der Zuhörer innerhalb des Gebäudes Platz genommen hatte.

Der Staatsprocurator trat zuerst vor die Geschworenen und setzte ruhig und leidenschaftslos das Ergebniß der Beweisaufnahme auseinander, worauf er in einer kurzen Rede seine Ansicht über die That aussprach, jedoch nicht weiter gegen den Angeklagten auftrat, als es ihm sein Dienst zur unumgänglichen Pflicht machte.

Die Aufmerksamkeit der versammelten Menge war, während derselbe sprach, sehr getheilt, denn Alles wartete mit größter Spannung auf das Vortreten des fremden Redners Mac Owen, der wie in Gedanken versunken, seitwärts von dem hohen Richter in einem Armstuhle saß und gar nicht darauf zu achten schien, was um ihn her vorging. Er nahm von Zeit zu Zeit einen Papierstreifen aus seiner Tasche hervor, ließ einige Momente seine Augen darauf ruhen, schob ihn dann wieder in seine Westentasche und senkte seine Blicke auf die Spitze seines übergeschlagenen Fußes, den er auf und nieder schwang.

Endlich war der Staatsprocurator von dem Rednerplatze abgetreten und Mac Owen schritt vor die Schran-

ken. Aller Blicke waren erwartungsvoll auf ihn gerichtet und eine Todtenstille herrschte in dem Hause.

Wie der kampfbereite Stier in die Arena tritt und mit herausforderndem Blick nach seinem Gegner schaut, so sah er mit blitzendem Auge nach Taylor hin und wie der Panther vor seiner Beute steht, der er sich zum sichern Erfassen genaht hat und seinen Sprung noch zurückhält, um sich an deren Todesgedanken zu ergötzen, so stand Mac Owen da, zu seiner vollen Größe erhoben, mit der Hand im Busen, und heftete seine Augen bald auf den Vertheidiger Roberts, bald auf diesen selbst. Aber Beider Blicke empfingen die seinigen mit Festigkeit, Taylor mit dem Ausdrucke von Geringschätzung, Robert mit der vollsten Entschlossenheit. Er begann seine Rede.

Die Kraft, das Durchdringende seiner Stimme überraschte die Zuhörer, doch mehr noch das Bestimmte, das Klare und Ueberzeugende seiner Sprache und die eleganten, meisterhaft gesetzten Worte, die er dabei gebrauchte. Trotz der Gewalt seiner Rede bezeichnete sie Ruhe und Ueberlegung und man hörte, daß er jedes Wort, jeden Ton genau abgewogen hatte und keine Silbe das Erzeugniß des Augenblicks sei. Bewunderung war das erste Gefühl, welches er bei den Zuhörern hervorbrachte, doch mit ihm schlich sich auch die Ueber

zeugung bei ihnen ein, daß dieser Mann Recht haben müsse. Kein Blick der ganzen Versammlung entging seinem Falkenauge und nachdem er wohl eine Stunde gesprochen, stand es deutlich auf seiner hohen Stirn, daß er den Eindruck, den er auf Geschworne und Volk gemacht, sehr wohl erkannt hatte. Mit einem stolzen triumphirenden Blick hielt er in seiner Rede inne und ließ ihn von Auge zu Auge durch die Menge wandern. Es war aber nur die Ruhe, die dem Sturme vorauszugehen pflegt, er griff rasch seine Worte wieder auf, die jetzt scharf, schneidend, zerreißend auf seiner Donnerstimme durch das Haus flutheten, während er wie ein Rachegeist seine Flammenblicke auf den Angeklagten richtete und mit gegen ihn erhobenen Händen ein Bild tiefster Verworfenheit von ihm malte.

Wie im Taumel riß die Gewalt seiner Sprache die Gemüther der Versammlung mit sich fort, das letzte Sträuben gegen den Strom, in den sie unwillkührlich gerathen, erlag seiner Macht und Alle, außer den wenigen wahren Freunden Roberts, sahen in diesem den ruchlosen Verbrecher, den Meuchelmörder.

Unter stürmischen Ausbrüchen des Beifalls trat Mäc Owen, nachdem er volle zwei Stunden geredet hatte, von den Schranken zurück und noch ehe der Sturm der erhitzten Gemüther sich gelegt, schritt der

Vertheidiger Roberts, der Advocat Taylor, auf den Rednerplatz.

Seine Erscheinung wirkte wie ein Zauber besänftigend auf die Menge, sie war so ganz und gar das Gegentheil von der wüthenden Rachegestalt seines Vorgängers, das Bild eines Friedensengels. Höflich verneigte er sich gegen den hohen Richter, gegen die Geschwornen und dann gegen die Zuhörer, und dabei lag ein mildes Lächeln des Bedauerns auf seinem freundlichen Gesichte, welches er mit einem leichten Achselzucken nach Mac Owen hinrichtete, als wolle er damit aussprechen, wie unnütz und werthlos dessen ganze Anstrengung gewesen sei.

Kein Laut, kein Athemzug war mehr hörbar. Mit einfachen, klaren und verständlichen Worten eröffnete er seine Rede, gab zuerst seinem Achselzucken und seinem Lächeln Worte und setzte mit Hinweisung auf Mortings Bande deutlich auseinander, daß das ganze Verfahren, alle die Anstrengungen, die gegen Robert von seinen Gegnern gemacht würden, nicht die Stimme des Genugthuung fordernden beleidigten Gesetzes seien, sondern durch Privat-Interessen und Privathaß hervorgerufen wären. Das Vergehen Roberts gegen das Gesetz, sagte er, wolle er nicht rechtfertigen, wohl aber unabänderlich

erklären, daß es nicht Mord sei, und beweisen, daß es mit keinem andern Namen belegt werden könne, als mit Todtschlag im Affekt. Er erzählte nun den ganzen Hergang, schilderte Dorst und seine Verhältnisse, die Familie Swarton und Roberts Persönlichkeit, die Zustände, wie sie noch vor wenigen Jahren hier gewesen, wie sie augenblicklich waren, und wies dann nochmals auf Morting und seine Kameraden hin. Er gebrauchte keine hochtrabende Worte, keine phantastische Bilder, keine leidenschaftliche Geberden; ruhig aber haarscharf und überzeugend sprach er zum Herzen der Zuhörer und zog sie mit einer unsichtbaren Gewalt so sehr zu seiner Ansicht herüber, daß er wiederholt und immer häufiger von ihnen im Sprechen durch Ausrufe des Beifalls unterbrochen wurde und „Hurrah für Robert, Hurrah für Taylor!" das Haus erbeben ließ. Namentlich als er gegen den Schluß seiner Rede fragte: „ob darum hier das Gesetz eingeführt sei, damit unter dessen Schutz reiche Fremde die arglosen, noch mit den gesetzlichen Vorschriften wenig vertrauten alten Frontierleute, die sich mit Lebensgefahr hier ein Besitzthum erworben, von dieser ihrer Heimath verjagen und den sauer von ihnen erworbenen Nutzen an sich reißen sollten," brach die Versammlung in und außerhalb des Hauses in ein so wildes Toben und Lärmen los, daß des hohen Richters

und des Scheriffs Ruhe gebietenden Stimmen lange Zeit in diesem Sturme verhallten.

Auch Taylor hatte über zwei Stunden gesprochen, welcher aber von den beiden Rednern den tiefsten Eindruck auf die Geschwornen und das Volk gemacht hatte, war schwer zu entscheiden. Jedenfalls war augenblicklich der Vortheil auf Taylors Seite, dadurch, daß er zuletzt geredet hatte.

Diesen Vortheil jedoch wollte ihm die Gegenpartei noch nicht lassen, denn kaum war er abgetreten, als ein anderer Advocat, Namens Mills, vor den hohen Richter schritt und ihn um die Erlaubniß bat, sich über den vorliegenden Fall aussprechen zu dürfen.

Burks, der keinen Grund hatte, ihm dieselbe zu verweigern, genehmigte es. Mills begann nun damit, daß er erklärte, weder von der einen, noch von der andern Partei bezahlt zu werden, daß er es aber nicht unterlassen könne, seine Ansicht auszusprechen, indem er bemerkt habe, wie von den Freunden oder besser den Spießgesellen dieses nichtswürdigen Verbrechers große Anstrengungen gemacht würden, um das Gesetz zu umgehen und ihn einer gerechten Strafe zu entziehen. Den Bewohnern dieser Gegend sei es ja recht wohl bekannt und er wolle es ihnen hiermit nochmals ins Gedächtniß zurückrufen, daß dieser elende Meuchelmörder

schon seit Jahren ein Schrecken der friedlichen Bürger gewesen sei und daß Mancher aus Furcht vor seiner Verfolgung Unrecht und Beleidigungen von ihm ertragen habe.

„Es gehört nicht viel Menschenkenntniß dazu, den herzlosen, grausamen, blutdürstigen Unmenschen in ihm zu erkennen. Seht nur her, wie das Ungeheuer, zerknirscht in seiner ohnmächtigen Wuth, den Kopf voll Rache- und Mordgedanken, hier vor Euch sitzt; wehe Manchen von Euch, wenn der Verbrecher dem Galgen entrinnt!" rief der Advocat mit lauter Stimme, indem er sich nach den Zuhörern wendete und auf Robert Swarton zeigte. Doch der hohe Richter rief ihn entrüstet zur Ordnung und in demselben Augenblicke schrien Hunderte von Stimmen in und außerhalb des Hauses dem Redner Flüche zu.

Zugleich war der junge Advocat Bradley aufgesprungen und wendete sich wüthend mit den Worten gegen den Sprecher:

„Schurke, Du bist ein Lügner, ein erkaufter Betrüger!"

Statt der Antwort griff Mills in die Brusttasche seines Rocks, zog eine Pistole hervor und feuerte sie auf Bradley ab, der durch rasches Bücken der Kugel entging und im nächsten Augenblicke seinen Gegner mit

der Faust zu Boden schlug. Zugleich hatte er ein mächtiges Bowiemesser unter dem Rocke hervorgezogen und würde dem Leben des Gefallenen wohl rasch ein Ende gemacht haben, hätten nicht viele hinzuspringende Männer seinen Arm erfaßt und ihm die Waffe entrissen.

„Hinaus mit dem Ruhestörer!" schrie jetzt wüthend die Menge, der Ruf „Hurrah für Swarton!" wurde von allen Seiten gehört, unter dröhnendem Stampfen mit Füßen und Stöcken erbebte das hölzerne Gebäude erschüttert in seinen Fugen, und in wenigen Minuten war der Gerichtssaal so mit Staub gefüllt, daß man kaum im Stande war seinen Nachbar zu erkennen.

Der Advocat Mills ward ergriffen und mit Faustschlägen und Stößen zur Thür hinausgeworfen, während der Scheriff und der hohe Richter mit aller Macht ihrer Stimme im Namen des Gesetzes Ruhe forderten. Die Aufregung war gewaltig und die laute Theilnahme für Swarton steigerte sich mit jedem Augenblicke.

Da trat Taylor abermals hervor und wurde mit lautem Jubel von den Zuhörern begrüßt, wogegen er sich dankend verneigte und mit einem Winke seiner Hand die Ruhe wieder herstellte.

Mit wenigen Worten nur beleuchtete er die so eben stattgehabte Scene, als eine der vielen gesetzlosen Demonstrationen gegen Robert, und bat die Geschwornen,

nun bald Todtschlag im Affekt auszusprechen und dadurch ihren Mitbürger gegen fremden Eigennutz, Haß und Bosheit zu schützen.

Ein stürmischer Beifall erschallte, ein donnerndes Hurrah folgte dem andern und die Begeisterung unter den vielen Hunderten von Zuhörern ging in ein wildes Frohlocken und Jauchzen über.

Auch der arme treue Jerry hätte gern mit eingestimmt, denn sein Herz klopfte hoch vor Freude, als er die Ausrufe zu Gunsten seines Herrn hörte, aber er durfte es in der Gegenwart weißer Menschen nicht wagen, seine Stimme ertönen zu lassen und war zufrieden, daß man ihn von dem Fenster des Gerichtshauses, durch welches er seinen jungen Herrn sehen konnte, nicht verdrängte. Mit Thränen in den Augen hielt er seine freudestrahlenden Blicke auf diesen geheftet, hob, wenn derselbe von Zeit zu Zeit nach ihm hersah, seine gefalteten Hände bebend unter das Kinn und nickte ihm zu, als wenn er sagen wolle, daß Alles nach Wunsche gehen werde.

Roberts Blicke hatten sich erhellt und begegneten wiederholt denen seiner genauern Freunde, namentlich aber sah er nach seinem Vater hin, der zwischen Farnwald und Georg Blanchard auf der vordersten Bank der Zuhörer saß. Der alte Mann schien ihm Muth

einflößen zu wollen, denn er nickte ihm vertrauungsvoll zu und blickte dann auf die neben ihm sitzenden Freunde.

Farnwald aber hatte während der ganzen Rede des Advocaten seine Augen nicht von den Geschwornen abgewendet, er hatte jeden Eindruck, den dieselbe auf sie gemacht, genau in ihren Zügen beobachtet und ließ seine Blicke auch jetzt noch während des Lärmens und Tobens von Einem derselben zum Andern wandern. Aber keiner von ihnen sah nach ihm oder dem alten Swarton herüber, selbst Black nicht, der mit untergeschlagenen Armen und gesenktem Haupte gegen die Rücklehne der Bank gesunken, wie in Gedanken verloren dasaß.

Endlich verhallten die stürmischen Beifallsbezeugungen, es wurde von vielen Seiten her Ruhe geboten und der hohe Richter fragte, ob noch Jemand für oder gegen den Angeklagten etwas vorzubringen habe.

Mac Owen bemerkte nur nochmals, daß das Verbrechen zu klar als Mord vorläge, als daß es deshalb noch weiterer Ausführungen bedürfe, und Taylor sagte, daß kein Zweifel mehr über den Ausspruch von Todtschlag im Affekt herrschen könne, weshalb er die Geschwornen nicht länger davon zurückhalten wolle, dieses auszusprechen.

Der hohe Richter gab nun eine gedrängte Zusammenstellung der ganzen Verhandlung, wendete sich darauf

an die Geschwornen, rief ihnen nochmals ihre Pflicht, ihren Eid ins Gedächtniß zurück, ermahnte sie, ohne Nebenrücksichten nur nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung ihren Wahrspruch abzugeben und ersuchte sie, sich zum Zwecke der Berathung über Schuldig oder Nichtschuldig in den Saal des obern Stockes zu verfügen.

Einstimmigkeit ist in diesen Ländern zu einem Verdict nothwendig und häufig bleiben die Geschwornen Tage und Nächte lang zusammen, ohne sich zu einigen. Dem hohen Richter steht es zu, falls dies nicht vor Beendigung des district court geschieht, die Geschwornen mit sich von County zu County zu nehmen, bis nach einem halben Jahre das District-Gericht wieder in dem ersten Platze seinen Anfang nimmt, um die Sache dann von Neuem verhandeln zu lassen.

Black schritt voran die Treppe hinauf und ihm folgten seine Collegen, während der Scheriff den Angeklagten aus dem Hause geleitete, um ihn nach dem Gefängnisse zurückzuführen. Beim Hinausgehen sah Robert nochmals nach seinem Vater und nach Farnwald mit einem Blicke zurück, der deutlich aussprach, daß seine ganze Hoffnung auf ihnen beruhe, und wurde dann draußen von der Menge mit lautem Jubel begrüßt. Seine beiden Brüder empfingen ihn mit Thränen in den Augen an der Thür, drückten ihm schweigend die Hände und folgten

ihm mit Jerry und einer großen Zahl seiner Freunde bis zu dem Orte seiner Verwahrung.

Es wurde im Städtchen heute allgemein spätes Mittagsessen gehalten, denn es war schon nach fünf Uhr, als das Gerichtshaus sich leerte. Im Beisein des Scheriffs brachte man den Geschwornen die Speisen hinauf in den Saal, worauf Copton dessen Thür verschloß und sich selbst nach seinem Hause begab.

Die Würfel über Roberts Schicksal sollten geworfen werden, weder seine Freunde noch seine Feinde konnten jetzt etwas in der Sache thun, und mit größter Ungewißheit und Spannung sah man dem Ausspruche der Geschwornen entgegen.

Nach Tisch, als der hohe Richter sich in das Gerichtshaus begeben hatte, um eine andere Klagesache in Verhandlung zu nehmen, und Viele sich wieder hinzudrängten, um derselben beizuwohnen, sammelten sich vor dem Gasthofe um den alten Swarton dessen Freunde, ihm Hoffnung und Muth einsprechend und sich bemühend, bei ihm die Zweifel über ein günstiges Urtheil zu beseitigen. Der alte Mann aber konnte sich nicht so unbedingt der Hoffnung hingeben, der Preis, der für ihn auf dem Spiele stand, war zu groß, als daß er sich hätte beruhigen können. Bedenklich schüttelte er wieder-

holt sein graues Haupt, preßte krampfhaft seine Hände zusammen und sagte:

„Wir werden es sehen, wie viele Freunde ich mir erworben habe; ich fürchte, ich fürchte, Roberts Schicksal wird zuletzt nur von sehr wenigen entschieden werden müssen!"

Die Gerichtsverhandlungen für diesen Tag waren vorüber, die Sonne neigte sich und die Nacht brach herein, doch von den Geschwornen wußte man nur, daß sie sich noch nicht über das Verdict geeinigt hatten, denn die Fenster in dem Saale wo sie versammelt waren, wurden hell und Copton ließ mit dem Abendbrod zugleich Matratzen und Decken für sie hinauftragen. Dennoch war der Platz um das Gerichtsgebäude mit Menschen gefüllt, die auf den Wahrspruch warteten, und hier und dort hörte man Wetten anbieten und abschließen, zu Gunsten welcher Partei derselbe ausfallen würde.

Die Glocke rief zur Kirche, und während die frommen Gesänge aus den offnen Fenstern hervordrangen, wurde der Lärm und das wilde Toben vor dem Trinkhause immer lauter.

Es hatte sich über ein Dutzend Neger aus der Umgegend in der Straße vor demselben versammelt, deren Herren entweder schon nach Hause geritten, oder

heute gar nicht in der Stadt gewesen waren. Sie warteten darauf, daß man sie, wie dies so häufig an Wahl- oder Gerichtstagen der Fall ist, auffordern möchte, zur Belustigung des Volkes mit einander für eine ausgesetzte Summe Geldes zu kämpfen.

„Höre Dan (Daniel), wir müssen gemeinschaftliche Sache machen," sagte Aron, ein Neger von riesenhaftem herkulischen Körperbau, zu einem großen sehnigten Mulatten, indem er ihn auf die Seite zog, „die Kerle da können uns den Preis nicht streitig machen; wir nehmen es beide mit einem Dutzend solcher Zwerge auf."

„Versieh Dich in Hugh (Hugo) nicht, er ist full game (ächter Kämpfer), so klein der Kerl ist, hat er doch eine Löwenkraft und seine Fäuste kneifen wie eiserne Schraubstöcke," erwiederte der Mulatte seitwärts nach den andern Schwarzen hinblickend, zwischen welchen besagter Hugh, ein kleiner breitschulteriger Neger, die Aufmerksamkeit der vor dem Trinkhause versammelten Weißen zu erregen suchte, indem er seine Gefährten verhöhnte und sie zum Kampf herausforderte.

„Der Frosch?" sagte Aron verächtlich; „ich binde ihm Hände und Füße und hänge ihn an meinem Stock über die Schulter."

„Du irrst Dich, sage ich Dir; ich habe im vergangenen Jahre mit ihm gefochten und er machte mir viel zu schaffen. Wenn nur der Rufus von Squire Dickens nicht in der Stadt ist, der Kerl ficht wie ein wilder Büffel. Hast Du ihn nicht gesehen?"

„Mit keinem Auge; der alte Dickens würde ihn schön anlachen, wenn er ausfände, daß er hier gewesen wäre, ich möchte ihm dann meine Haut nicht borgen; der alte Kerl würde ihm Furchen auf dem Rücken ziehen, daß er Mais drin pflanzen könnte."

„Du kannst ja zuerst mit dem Hugh anbinden, wenn er ein Paar von den Lumpen dort zusammengeschlagen hat, und wenn Du müde bist, so trete ich für Dich ein. Das Geld theilen wir ja doch," sagte der Mulatte mit einem schlauen prüfenden Blicke auf Aron.

„Besser, wenn Du ihn zuerst vornimmst," antwortete dieser, „Du weißt, ich bin stärker als Du; dann ist uns das Geld gewiß."

„Hurrah Jungen!" schrie jetzt einer der Zecher vom Trinkhause zu den Negern herüber. „Hier sind fünf Dollar für den, welcher der beste Mann ist."

„Hier noch fünf Dollar!" rief ein Anderer.

„Ich nehme sie auf gentlemen," sagte Hugh, indem er seinen zerrissenen Strohhut vom Kopfe nahm und mit einer Verbeugung vor das Trinkhaus trat, von wo

er sich dann zurück nach seinen Kameraden wendete und ihnen zurief:

„Wer von Euch will mir die zehn Dollar streitig machen?"

„Fackeln, hurrah Fackeln, laßt uns ein real negro fight (ächtes Negergefecht) haben!" schrien jetzt die Weißen in und außerhalb des Trinkhauses, Alle sprangen nach dem Holzvorrath hinter demselben, Jeder versorgte sich dort mit Kienspänen, zündete deren einige an, und in wenigen Augenblicken war ein Fackelzug von einigen fünfzig Personen in Bewegung und zog unter wildem Toben, Lachen und Schwören auf dem wüsten steinigen Grunde hin, der hinter dem Gebäude lag.

Bald hatten die ausgelassenen, vom reichlichen Genusse des Branntweins erhitzten Männer einen Rasenplatz erreicht, sich dort in einem weiten Kreise aufgestellt, und Hugh warf, in denselben hinein tretend, seinen Hut an die Erde und rief:

„The money, gentlemen!" (das Geld, meine Herren!) Die silbernen Dollar flogen jetzt beim Scheine der Fackeln blinkend und klingend in den alten Hut hinein, so daß wohl einige zwanzig Stück darin angehäuft waren, als Hugh sich daneben aufstellte, Jacke und Hemd von sich warf, den Gürtel seines baumwollenen

Beinkleides fester schnallte und den außerhalb des Kreises stehenden Negern herausfordernd zurief:

„Es wird wohl keiner unter Euch sein, der Lust hat, mir das Geld streitig zu machen?"

„Ruffle and tumble" (drücken und niederwerfen), rief ein junger schwarzer Bursche, indem er in den Kreis sprang, seine Toilette in der nämlichen Weise wie der Herausforderer ordnete und sich ihm entschlossen gegenüberstellte.

„Wie Du willst, ruffle and tumble, scratch and blow (kratzen und schlagen) oder kick and bite (treten und beißen); zu Allem fertig, mein Junge, komm heran!" antwortete Hugh, seine Arme öffnend, und während die Zuschauer ein wildes Geschrei anstimmten und die Fackeln über sich schwangen, stürzten die Kämpfer auf einander los, umklammerten gegenseitig ihre schwarzen geschmeidigen Körper und suchten durch Verschlingen ihrer Füße einer den andern aus dem Gleichgewicht zu bringen. Hin und her schwankten sie unter allem ihnen möglichen Kraftaufwand, bald wankte der eine, bald der andere, doch immer wieder glitt der Gebeugte, wie ein Aal aus der gewaltigen Umarmung seines Gegners und suchte durch einen raschen neuen Griff einen Vortheil über ihn zu gewinnen.

Wilder und lauter schrien die weißen Zuschauer

den Ringenden zu, bald einen derselben verhöhnend, bald einen von ihnen aufmunternd, bis endlich Hugh seinen Gegner um die Hüften erfaßte, ihn hoch von den Füßen hob und mit solcher Gewalt an die Erde warf, daß er mehrere Minuten lang besinnungslos ausgestreckt da lag.

Ein jubelndes Hurrah für den Sieger ertönte jetzt aus der umstehenden Menge, der Besiegte, der sich wieder ermannte, wurde verlacht, nahm seine Kleidungsstücke auf und verließ den Kreis, um einem andern seiner Kameraden auf dem Kampfplatze Raum zu geben. Doch der ihm Folgende theilte bald sein Schicksal, auch er wurde durch einen andern ersetzt und so hatte Hugh sechs kräftige Neger nach einander besiegt, als er von Neuem neben dem Hute mit dem Gelde stand und laut triumphirend nach einem andern Gegner rief.

Es schien aber, daß sich Keiner mehr finden wollte das gewagte Spiel zu unternehmen, denn vergebens forderte Hugh die Neger, deren Zahl sich unterdessen wohl um das Doppelte vermehrt hatte, auf, hervorzutreten.

„Warte noch einen Augenblick, Dan," flüsterte Arron der mit diesem hinter den andern Schwarzen im Schatten stand, demselben zu, „wenn keiner von uns vortritt setzen die Weißen noch mehr Geld ein."

„Hurrah für die Dollar, Ihr Niggers! Ihr werdet dem Kerl doch das Geld nicht so billig lassen? Heran, hier sind noch fünf blanke Dollar!" rief Morting seine Fackel schwingend und warf die Geldstücke einzeln in den Hut, während zugleich auch von andern Seiten Münzen dorthin flogen.

„Warte Dan, Barrys Geffry dort scheint Lust zu haben, seine Rippen zu wagen, lasse ihm den Spaß, Du hast immer noch Zeit," sagte Aron wieder leise zu dem Mulatten, als Geffry, ein baumstarker Neger, in den Kreis sprang und Hugh zurief:

„Scratch and blow, kick and bite!"

„Komm heran. Du siehst Deinem Vater, dem Affen, gar zu ähnlich; ich will einen schönen Menschen aus Dir machen, Dein Mäulchen ist zu zierlich," antwortete Hugh mit übermüthiger Stimme, stellte sich mit vorgehaltenen Fäusten in Fechterstellung und empfing Geffry, seinen neuen Gegner.

„Hurrah, Ihr Jungen!" schrie man in wilder Begeisterung den Kämpfern von allen Seiten zu, während Morting den Hut vom Boden nahm und ihn auf und niederschwenkte, so daß die Silberstücke klingend und blitzend darin aufsprangen. Geffry hatte seinen Gegner erreicht und führte einen solch gewaltigen Fauststoß nach dessen Kopfe, daß er wohl einen Büffel damit

hätte zu Boden strecken können, doch Hugh parirte denselben geschickt mit seinem linken Arme ab und stieß in demselben Augenblicke mit der eisernen Rechten seinen Widersacher so gewaltig gegen die untere Hälfte seines großen Mundes, daß er zurücktaumelte und das Blut über seine enorme Unterlippe rieselte. Aber Geffry, weit davon entfernt, diese kleine Verwundung zu beachten, stürmte wieder auf Hugh zu, beide sprangen, wie die Kampfhähne, hoch vor einander in die Höhe und traten einer den andern mit solcher Gewalt gegen den Leib, daß sie beide weit zurück und rücklings in das Gras stürzten. Im Augenblicke hatten sie sich aber unter schallendem Bravoschreien der Umstehenden wieder aufgerafft, nahmen einen zweiten Anlauf auf einander und als Geffry mit einem Fuße nach Hugh trat, ergriff dieser denselben, hob ihn in die Höhe und brachte dadurch seinen Gegner abermals zu Boden. Zugleich stürzte er sich mit dem Knie auf dessen Brust und schlug nun mit den Fäusten einen solchen furchtbaren Wirbel auf sein Gesicht, daß dasselbe nach wenigen Minuten mehr einem schwarzen Kürbiß ähnlich sah, als einem menschlichen Antlitz.

„Bravo, Hurrah für Hugh!“ schrieen die Zuschauer, mit hocherhobenen Fackeln sich um den Sieger und den Gefallenen drängend, als Hugh sich von seinem regungs-

losen Opfer erhob und nach dem Hute griff, in welchem das Geld lag.

„Noch einen Augenblick, Herr Hugh," sagte Dan, der Mulatte, durch die Zuschauer schreitend, „möchte auch gern die blanken Dollar haben."

„Könnt sie bekommen, Herr Dan," antwortete dieser zurücktretend und einen Seitenblick nach dem Hute sendend, in welchen in diesem Augenblicke von verschiedenen Seiten hergeworfene Geldstücke niederfielen.

„Alles gilt, Hugh," sagte Dan, ließ seine Kleidung in das Gras fallen und stellte sich in einiger Entfernung von ersterem zum Kampfe auf.

„Alles," war des Negers Antwort, als der Mulatte mit zwei ungeheuren Sätzen denselben erreichte, dieser sich aber bückte, ihm rasch seinen Kopf durch die Beine schob, ihn aufhob, hoch über sich rücklings in das Gras schleuderte und wie eine Tigerkatze über ihn herfiel. Zum Trommelschlage senkte er nun seine Fäuste auf das olivenfarbene Gesicht seines Gegners und verwandelte es in wenig Minuten in eine unförmliche gallertartige Geschwulst, während ihm der rasendste Beifall von den belustigten Zuschauern zugeschrien wurde.

„Er hat sich anders besonnen, er will keine Dollar haben," sagte Hugh, indem er aufstand und seine blutigen Hände an seinem Beinkleide trocknete.

„Ich will sie für ihn und für mich nehmen," sagte Aron jetzt und klopfte Hugh auf die Schulter, „laß mich nur Rock und Hemd ablegen, Du möchtest Dich darin verwickeln."

Hugh sah überrascht zu dem Riesen auf und sagte, indem er einen Schritt zurücktrat:

„Du sagtest ja, Du würdest nicht fechten, Aron, Dein Herr hätte es Dir streng untersagt. Laß uns das Geld theilen."

„Wüßte nicht, warum ich theilen sollte, Du willst mir doch das Ganze nicht streitig machen? Besser Du thust es nicht, Dein Herr möchte Dich sonst nicht kennen, wenn Du nach Hause kämest."

„Hurrah, Hugh! lasse Dich nicht bange machen. Du wirst mit dem eben so gut fertig, als mit dem Mulatten. Frisch Hugh, hier sind noch mehr Dollar!" riefen ihm die dicht um ihn gedrängten Weißen zu und von Neuem wurden Silbermünzen in den Hut geworfen.

„Gut, wenn Du nicht theilen willst, so sollst Du fechten, umsonst lasse ich Dir das Geld nicht. Du bist aber ein schlechter Kerl, denn hätte ich gewußt, daß Du mitspielen wolltest, so würde ich Dich zuerst vorgenommen und mich nicht vorher mit den Andern abgequält haben."

Aron brach aber in ein rohes schallendes Gelächter aus, das wie ein Donner die wilden aufmunternden Ausrufe der Zuschauer übertönte und tanzte wie ein Bär bald auf den Spitzen, bald auf den Hacken seiner ungeheuern Füße im Kreise herum, wobei in dem hellen Fackelschein die blendend weißen Zähne seines weit geöffneten breiten Mundes und das blendende Weiß seiner großen Augen blitzend aus dem rabenschwarzen Gesichte hervorglänzten.

Während dieser Herkules nun seinen überlisteten Gegner verlachte, ihn durch Worte und Geberden verhöhnte und Letzterer zwar zum Kampfe entschlossen, aber vor Aerger mit den Zähnen knirschend ihm gegenüber stand, trat aus dem dunkeln Schatten einer unweit des Kampfplatzes stehenden Eiche eine andere Riesengestalt hervor und bewegte sich langsam der lärmenden Menge zu.

Diese schwere Mannsgestalt war Rufus, der Sklave von Squire Dickens, der wegen seiner ungewöhnlichen Stärke von allen Negern in der Umgegend gefürchtet war und der verstohlen von dem Baume her den Kämpfen zugesehen hatte. Er näherte sich, um dieses Gefecht besser beobachten zu können, verbarg sich jedoch vorsichtig hinter einem Busche, damit er selbst nicht bemerkt werde.

Aron hatte seinen Oberkörper entblößt und stand da mit seiner kolossalen Brust und seinen furchtbaren muskulösen Armen, wie ein kampfbereiter Büffel.

„Nun Hugh, willst Du mir die Dollar im Guten überlassen?“ fragte er spöttisch auf seinen Gegner blickend.

Dieser aber, statt der Antwort, sprang mit zum Schlage erhobener Faust auf ihn zu, bückte sich, als er ihn erreicht hatte und wollte ihm, wie er es dem Mulatten gethan, mit dem Kopfe durch die Beine schießen, doch Aron war auf seiner Hut, trat zurück und senkte seine Faust mit solcher Gewalt auf das Haupt des Angreifers, daß derselbe wie vom Blitz getroffen zu Boden stürzte und regungslos liegen blieb.

„Verdammt, wenn er dem Kerl nicht den Schädel eingeschlagen hat!“ schrie Morting.

„Hölle, das war ein Schlag!“ rief ein Anderer und Alles drängte sich zu dem Gefallenen hin, um sich zu überzeugen, ob er wirklich getödtet sei. Doch dieser schlug die Augen wieder auf, preßte beide Hände auf seinen wollichten Kopf und blickte verworren, als wisse er nicht wo er sei, um sich.

„Einem Nigger schlägt man den Kürbiß nicht so leicht entzwei,“ rief Aron lachend, komm Hugh, steh auf, es hat Dich eine Fliege gestochen. Geh nach Hause

und sage Deinem Herrn, daß Du dreißig Dollar verspielt hättest."

Darauf richtete sich der Riese zu seiner vollen Größe auf und rief mit lauter Stimme:

„Sonst noch Jemand, dem nach dem Schatze gelüstet?"

„If you please, gentlemen" (Erlauben Sie, meine Herren) sagte eine tiefe Baßstimme in den hintersten Reihen der Zuschauer; diese traten zur Seite und während sie in einen stürmischen Jubel ausbrachen, schritt Rufus zwischen ihnen hervor und in den Kreis hinein.

Mit einem unterdrückten Fluche blickte Aron auf den neuen Ankömmling, der schweigend seine Kleidung abwarf.

„Du hier, Rufus?" sagte er in unangenehmer Ueberraschung zu ihm, „es wäre Tollheit, wollten wir beide uns die Knochen zerschlagen, laß uns theilen. Wenn der Squire hört, daß Du hier gewesen bist, zieht er Dir die Haut vom Rücken."

„Hast es dem Hugh eben so gemacht. Ich will sehen, ob ich ihm seinen Theil an den Dollars gewinnen kann, um den Du ihn betrügen wolltest. Wie sollen wir fechten?"

„Ruffle and tumble," antwortete Aron entschlossen, „denn wenn Du mit einem Zahne weniger nach Hause kämest, so möchte Dein Herr verdrießlich werden."

„Wie Du willst, doch sorge für Deine eigne Haut," sagte Rufus und wendete sich dann nach den dicht hinter ihm stehenden Zuschauern mit den Worten:

„Wenn es gefällig ist, etwas mehr Raum, meine Herren, wir möchten auf Sie fallen."

Er war wohl noch zwei Fingerbreit höher als Aron, von noch mächtigerm Gliederbau und schwerfälliger in seinen Bewegungen. Seine riesigen Schultern schienen von der Natur zum Tragen schwerer Lasten bestimmt zu sein und seine ungeheuren Muskeln zeigten, daß sie sich unter harter Arbeit ausgebildet hatten. Seine langen Arme, die großen Hände und Füße, seine glänzend schwarze Haut und das ganz kurze wollichte Haar auf seinem verhältnißmäßig kleinen Kopfe bekundeten das rein afrikanische Blut. Trotz seiner breitgeflügelten Nase und den dick aufgeworfenen Lippen war er ein schöner Mann zu nennen, trug Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit auf seinem Gesicht, und Onkel Rufus, unter welchem Namen er weit und breit bekannt war, wurde allenthalben von den Weißen gern gesehen und freundlich behandelt.

Beide Neger waren Männer von jeder weit mehr als zweihundert Pfund Gewicht und die umstehenden Weißen erschienen neben ihnen wie Knaben.

„Hurrah für die Dollar!" schrien diese den beiden Kolossen wild und tobend zu, schwangen ungeduldig ihre Fackeln und wetteten unter einander um hohe Beträge, welcher von beiden den Sieg davontragen würde.

Mit schweren Schritten und vorgebeugtem Oberkörper näherten sich diese jetzt einander, hielten ihre zum Angriffe geöffneten Hände vor die Brust und stierten sich gegenseitig in die blitzenden Augen. Einen Augenblick standen sie lauernd sich gegenüber, als wollte einer des andern Griff errathen, erfaßten sich dann so plötzlich und gewaltig, daß die Berührungen auf dem nackten Körper wie ein Schlag erschallten, und Aron flog mehrere Fuß hoch durch die Luft und taumelte dann rückwärts, während Rufus sogleich von Neuem auf ihn einstürmte. Doch Aron warf sich ihm wüthend entgegen, faßte ihn in den Seiten, hob ihn auf und schleuderte ihn noch höher, als jener ihn, von sich hinweg, so daß er strauchelnd wieder auf die Erde kam.

Das Geschrei, die Hurrahs und Beifallsrufe steigerten sich jetzt zu einem rasenden Geheul, die durch die Luft geschwungenen Fackeln schlugen gegen einander und sandten

einen Feuerregen über die schwarzen Kämpfer hin; doch diese schienen in ihrer Wuth nicht mehr zu fühlen und wer von ihnen den andern ergriff, schleuderte ihn wie einen Ball in die Luft.

„Kick and bite!" brüllte jetzt Aron nach einem ausgestoßenen entsetzlichen Fluche, stürzte sich, wie ein angeschossener Bär auf seinen Gegner und schlug ihn mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß derselbe wie betäubt zurückwankte und mit vorgehaltenen Händen den wüthenden Aron von sich abhielt. Aber im nächsten Augenblicke schwankten die beiden Goliathe Brust an Brust in furchtbarer Umarmung hin und her, alle ihre Muskeln, ihre Sehnen schienen durch die Haut hervorbrechen zu wollen, ihre in Wuth verzerrten Gesichter glichen nicht mehr denen menschlicher Wesen und wie wilde Thiere suchten sie einander mit den Zähnen zu ergreifen. Nach wenigen Minuten dieses verzweifelten Kampfes trat aber die Ueberlegenheit Rufus deutlich hervor, Aron wankte zurück, strauchelte und stürzte, im schweren Falle seinen Gegner mit sich niederreißend, zu Boden.

„Hurrah für Rufus, Hurrah für Aron!" erschallten jetzt die gellenden Rufe der weißen Zuschauer, welche sich vor und hin und her drängten, ihre Fackeln über die Fechter hielten, damit keine deren Bewegungen

ihnen entging, und bei jedem Vortheil, den der eine über den andern gewonnen, die wildesten Schreie ausstießen.

Ein schwarzer Knäuel, rollten sich die wuthentbrannten Kämpfer über und über, bis endlich Rufus sich der Umarmung seines Gegners entwand, seine ungeheure Linke um dessen Hals klammerte und ihn mit seiner eisernen Rechten mit solcher Kraft auf die Augen schlug, daß derselbe mit Gebrüll, ähnlich dem eines niedergeschlagenen Stiers zurücksank und seine Riesenarme machtlos sinken ließ.

Rufus blickte einen Augenblick auf ihn hinab, richtete dann seinen schweren Körper auf und stotterte mit athemloser Stimme und einem gutmüthigen Lächeln:

„Er hat mich warm gemacht."

„Nimm Dein Geld, Du hast es sauer verdient," riefen mehrere der Umstehenden, doch Rufus wendete sich zu Hugh hin und sagte:

„Komm, Hugh, wir wollen theilen, Du hast härter gearbeitet als ich."

Während dieser einen Kienspan angezündet und sich zu Rufus in das Gras gesetzt hatte, um mit ihm das Geld zu zählen, stürmten die Zuschauer, Morting an ihrer Spitze, unter wildem wüsten Lärmen nach dem

Trinkhause zurück, und nachdem die beiden Neger sich in die erkämpften Dollar getheilt hatten, ließen sie den noch immer regungslosen Aron in der Dunkelheit liegen und begaben sich eiligst auf ihren Heimweg, um womöglich ihre Hütten zu erreichen, ehe sie von ihren Herren vermißt würden.

Capitel 22.

Der Versucher. — Die Ochsenhaut. — Der Dieb. — Das Lynchen. — Der geheimnißvolle Kasten. — Das Bild. — Religiöse Schwärmerei. — Der schlaue Yankee.

Während dieser Zeit saßen in dem obern Stocke des Gerichtsgebäudes in einem Saale die Geschwornen um einen großen Tisch und hatten alle, bis auf drei „schuldig" ausgesprochen, während diese auf „nicht schuldig" bestanden.

Black allein hatte noch keine bestimmte Meinung laut werden lassen, wohl aber wiederholt darauf hingewiesen, daß das Gesetz für das vorliegende Verbrechen unwiderruflich die Todesstrafe durch den Strang bestimme. Unter den drei Männern, die Robert freigesprochen haben wollten, befand sich eigentlich nur einer, der nach eignem Ermessen handelte und fest entschlossen war, bei seinem Ausspruch zu beharren, während die andern beiden mehr unter seinem Einflusse zu stehen schienen und seinen Ansichten, seinen Erklärungen stets beistimmten. Dieser Eine war ein ältlicher Mann

Namens Fetcher, einer der vielen Pflanzer aus der nahen Umgebung des Städtchens, dessen ganzes Vermögen in einem Stückchen Land bestand, welches er selber mit einem einzigen Pferde bestellte, um dadurch den Unterhalt für seine Frau und seine noch nicht erwachsenen Kinder zu erwerben. Die Swartons hatten sich seiner stets hülfreich angenommen und ihn häufig bei seiner Arbeit unterstützt, daher fühlte er sich denselben zu großem Danke verpflichtet und erklärte jetzt, daß wenn er auch von County zu County dem hohen Richter folgen müsse, so würde er doch nimmermehr etwas anderes, als „nicht schuldig" aussprechen.

Es war schon nach Mitternacht und die Geschwornen suchten einzeln ihre Matratzen, um sich zur Ruhe niederzulegen, als Black den Pflanzer Fetcher nach der andern Seite des Saales zog und dort ein vertrauliches Gespräch mit ihm begann.

„Sie wissen, daß ich selbst ein warmer Freund von Swartons bin," sagte er mit gedämpfter Stimme zu ihm, „und sähe ich eine Möglichkeit, den Angeklagten zu retten, so würde ich kein Opfer dafür scheuen. Allein was hilft unser Sträuben? Wenn wir uns nicht einigen, so verzögern wir nur die Sache bis zum nächsten Gericht und müssen in der Zwischenzeit den hohen Richter von County zu County begleiten, von aller andern

Gesellschaft wie Gefangene ferngehalten. Dann wird beim nächsten district court die Sache an eine andere County zur Entscheidung abgegeben, wo man rascher damit zu Ende kommen und unzweifelhaft das Schuldig über Robert aussprechen wird. Denn daß er dem Gesetz verfallen ist, können wir doch nicht abläugnen. Wozu also ein halbes Jahr lang kostbare Zeit verlieren, wenn man doch seinen Zweck dadurch nicht erreichen kann. Wer soll Ihnen denn während dieser Zeit die Feldarbeit thun?"

„Die werden Swartons mit Freuden übernehmen," antwortete Fetcher.

„Swartons? die müssen ja selbst jetzt ihre Besitzung verlassen und hinaus in die Wildniß ziehen, um sich eine neue Heimath zu gründen. Auf die dürfen Sie nicht weiter rechnen. Außer ihrem Viehstande verlieren sie ja Alles."

„So werden ihre Freunde sich meiner annehmen," erwiederte Fetcher sichtlich etwas beunruhigt.

„Freunde? ja Freunde in der Noth, gehen einige Dutzend auf ein Loth! Dies ist kein Land für Freundschaft. Hier heißt es „hilf Dir selbst," und wer dies nicht thut, dem wird sicher nicht geholfen. Das Hemd ist mir näher als der Rock. Ein jeder hat Verpflichtungen gegen sich selbst, und wenn er verheirathet ist,

auch gegen seine Familie. Mit einem unverheiratheten jungen Manne ist es etwas Anderes; wenn er auch seiner Liebhaberei zu Gefallen einmal ein Jahr opfert, so kann er das Versäumte im darauf folgenden wieder einbringen; ein Familienvater aber darf die Existenz der Seinigen nicht um fremder Leute Willen aufs Spiel setzen. Niemand wird Ihnen ein solches Opfer danken, mein lieber Fetcher, im Gegentheil, man wird Sie obendrein auslachen. Wie gesagt, könnten Sie den Verbrecher dadurch retten, so wollte ich Ihnen selbst dazu rathen, bei Ihrer Ansicht zu verharren, so aber helfen Sie ihm nichts und werden sich in vieler Beziehung Schaden zufügen."

„Wenn Andere sein Todesurtheil fällen wollen, so mögen sie es thun, ich werde mich nimmer dazu verstehen," antwortete der Pflanzer entschlossen.

„Also nur, um vor der Welt sagen zu können, daß Sie Ihrer einmal gefaßten und ausgesprochenen Ansicht treu geblieben wären? Das ist ein schlecht belohnter Verdienst in diesem Lande; wer kümmert sich hier um Ansichten und Meinungen, wenn nicht dem einen oder andern dadurch ein Vortheil verschafft wird? Dem Gefangenen nützen Sie, wie gesagt, nicht das Mindeste damit, wohl aber kann Ihnen möglicherweise ein bedeutender Vortheil dadurch entgehen, den Sie als Familien-

vater wohl zu berücksichtigen hätten. Ich höre, die Wittwe des Gemordeten will sich gegen die Geschwornen, die in ihrem Interesse gehandelt haben, erkenntlich zeigen. Sie ist eine ungeheuer reiche Frau und fünfhundert Dollar ist eine Kleinigkeit für sie; dafür könnte man sich einen prächtigen Feldneger oder eine Negerin mit einem Kinde kaufen. Nun gute Nacht, lieber Fetcher, ich wünsche, daß Sie, nachdem der Verbrecher gehangen ist, und das wird er sicher, es niemals bereuen mögen, diesen Vortheil von sich gewiesen zu haben."

Mit diesen Worten wendete sich der Einbeinige rasch von dem Pflanzer ab und humpelte nach einer der auf dem Fußboden ausgebreiteten Matratzen, wo er sein hölzernes Bein abschnallte und sich dann niederlegte, doch hielt er seinen Blick immer noch auf Fetcher geheftet.

Dieser blieb in Gedanken versunken am Fenster stehen und schaute in die dunkle Nacht hinaus, bis auf der Tafel das niedergebrannte Licht das darum gewickelte Papier ergriffen hatte und in einer hohen rauchenden Flamme aufloderte. Dann schritt er zu dem Tische, warf noch einen Blick auf den Schulmeister, löschte die Flamme aus und legte sich auf das für ihn bestimmte Lager nieder. Schlafen konnte er aber noch nicht, denn er dachte an Swartons, dachte an seine Familie und zwischen

beiden stand in seinem Geiste fortwährend ein schlanker kräftiger Negerbursche und eine Negerin mit einem Kinde, die seiner Befehle harrten. Er warf sich unruhig auf seinem Lager hin und her, die Neger aber konnte er nicht aus seinen Gedanken verscheuchen, sie folgten ihm selbst in seinen Traum und als er am andern Morgen erwachte, standen sie gleich wieder vor seiner Seele. Eine innere Stimme strafte ihn deshalb, aber immer betrachtete er wieder die vielen Annehmlichkeiten, die der Besitz eines ersten Negers bot. Hatte man erst einen Sklaven, so verdiente dieser unfehlbar im Laufe eines Jahres den zweiten, hatte man erst eine Negerin, so konnte eine ganze Negerfamilie nicht ausbleiben, dann würde Baumwolle gebaut, die daraus gepackten Ballen würden in baares Geld umgewandelt und mit diesem würden alle Mängel beseitigt, alle Annehmlichkeiten herbeigeschafft.

Mit solchen Betrachtungen war der Pflanzer schon eine geraume Zeit im Saale auf- und niedergeschritten, während seine Collegen noch schnarchend auf ihren Matratzen lagen, da es noch sehr früh war und der anbrechende Tag nur erst ein zitterndes Dämmerlicht durch die Fenster des Saales warf.

Der Pflanzer war an eins derselben getreten und blickte über den öden Platz; nirgends war ein lebendes

Wesen zu sehen, die Thüren und Fenster der hölzernen Gebäude, die denselben umstanden, waren noch geschlossen und der Morgennebel rollte sich wie ein schwebender leichter Schleier vor denselben hin. Weiter über die Häuser hinaus stand auf der Anhöhe zwischen den alten Lebenseichen das Gefängniß, in welchem Robert Swarton gefangen saß, und vor der Thür desselben erkannte der Pflanzer durch die Dämmerung den alten Jerry, wie er sich auf deren Schwelle zusammenkauerte. Alle die viele Freundlichkeit, die viele Hülfe, die Fetcher von Swartons empfangen hatte, drängte sich ihm in diesem Augenblicke vor die Erinnerung und sein Entschluß, niemals das „Schuldig" über Robert auszusprechen, war jetzt wieder fester denn je.

„Guten Morgen, Herr Fetcher," rief ihm der Einbeinige von seinem Lager her zu, „schon so früh bei der Hand? Sie denken wohl nach Hause, wer die Maisblätter für Sie brechen und den Mais ernten soll? Ja, hätten Sie einen Neger, dann könnten Sie des Morgens eine Stunde länger schlafen, am Ende des Jahres wäre ein zweiter Neger verdient und in wenigen Jahren würden Sie, statt Farmer, Plantagenbesitzer genannt werden. Aller Anfang ist schwer und die ersten tausend Dollar zu verdienen, ist die härteste Arbeit. Wie haben Sie geschlafen? Was ist für Wetter draußen?

heiterer Himmel, wie ich sehe, wird ein heißer Tag werden."

Während dieser Reden hatte Black den Stock an seinen Beinstumpf angeschnallt, sich von dem Lager erhoben und hoppelte zu dem Pflanzer hin, um ihm zum Morgengruß die Hand zu reichen.

„Höllenheiß hier im Zimmer," sagte er, das Fenster aufreißend, „überhaupt ein höchst fataler Aufenthalt. Da muß man sein Geschäft vernachlässigen und kann doch nichts nützen. Soll mich wundern, wie lange es dauern wird. Haben Sie sich noch nicht anders besonnen? Machen Sie ein Ende damit. Helfen können Sie dem Menschen ja doch nichts!"

„Es wäre Verrath gegen meine Freunde, Herr Black," erwiederte der Pflanzer gedankenvoll.

„Verrath? Thorheit! Ja, wenn Ihre Stimme den Mörder retten könnte — aber baumeln muß er ja doch und wenn Sie sich noch so lange dagegen auflehnen. Ich bitte Sie, überlegen Sie doch nur, zu welchem Zwecke Sie uns und sich selbst hier gefangen halten wollen. Gehangen wird er, es fragt sich nur, ob Sie von der Gelegenheit Gebrauch machen und einen tüchtigen Neger gewinnen wollen oder ob Sie vorziehen, selbst nach wie vor hinter dem Pfluge herzulaufen und bald die Axt, bald die Hacke zu schwingen? Wie ich Ihnen

sagte, fünfhundert Dollar baar Geld sind Ihnen gewiß; thun Sie aber ganz was Ihnen gut dünkt; ich habe kein anderes Interesse dabei, als aus dieser gänzlich nutzlosen Gefangenschaft herauszukommen."

„Swartons sind mir so herzliche, liebe Freunde gewesen, wie kann ich jetzt meine Stimme gegen deren Sohn abgeben?"

„Da würden Sie ihm in keiner Weise schaden, denn dem Gesetz ist er verfallen, das können Sie doch nicht läugnen. Bedenken Sie, daß Sie einen Eid geschworen haben, ohne alle Nebenrücksichten, ohne alle Vorurtheile, nach Ihrer Ueberzeugung das Verbrechen zu beurtheilen. Sie handeln ja gegen Ihren Eid. Und wenn Ihnen die Wittwe des Gemordeten später ein Geschenk von fünfhundert Dollar macht, so liegt in der Annahme desselben nach meiner Ansicht kein Unrecht. Handeln Sie nur nach Ihrer wahren Ueberzeugung und thun Sie, was das Gesetz verlangt, dann brauchen Sie sich gewiß keinen Vorwurf zu machen. Wer mag der dicke Mann dort sein, der vor dem Hause des Scheriffs vom Pferde steigt; er muß etwas Eiliges haben, denn er klopft an der verschlossenen Thür. So früh geht man doch dem Geschäfte hier nicht nach."

Der wohlbeleibte Mann, auf welchen der Schulmeister seinen Collegen Fetcher aufmerksam machte, war

ein Pflanzer, Namens Siemor, der an dem Wege nach L..... hin wohnte. Durch Geschäfte hierhergerufen, war er auf seinem Ritte am Abende vorher wenige Meilen von C..... von der Dunkelheit überrascht worden, hatte den Weg verloren und im Freien übernachten müssen. Beim ersten Grauen des Tages war er aufgebrochen und hatte so eben das Ziel seiner Reise erreicht. Sein Weg hatte ihn an der Wohnung des Postreiters Dutch Charley, unweit des Städtchens an der Straße vorübergeführt und hier hatte er eine mit Stöcken ausgespannte Ochsenhaut erblickt, die an einem Baume innerhalb Charleys Einzäunung zum Trocknen aufgehangen war. Es fiel ihm auf, daß die Haut genau dieselben Zeichen trug, wie ein ihm vor Kurzem von der Weide abhanden gekommener junger Stier. Sie war ganz weiß, hatte nur einen runden schwarzen Fleck auf der Stirn, einen eben solchen auf dem Rücken und einen schwarzen Schweif. Dies bewog den Pflanzer, sein Pferd an einen Baum zu befestigen und selbst über die Einzäunung zu steigen, um das Brandzeichen der Haut zu untersuchen. Zu seiner noch größern Ueberraschung erkannte er das seinige. Es war kein Zweifel mehr darüber vorhanden, daß dies die Haut seines vermißten Stiers sei, und ohne den Eigenthümer des Hauses zu wecken, bestieg er sein Pferd und

beschloß, in der Stadt Klage gegen den Dieb zu erheben. Die Wohnung des Scheriffs war ihm durch einen Neger bezeichnet worden; er stand jetzt an der Thür derselben und klopfte ungeduldig, damit man öffne.

„Wer ist da?“ rief es in dem Hause.

„Ich wünsche den Herrn Scheriff zu sprechen,“ sagte der Pflanzer, indem er abermals an die Thür klopfte.

„Gleich, gleich! Was giebt's?“ rief man aus dem Blockhause hervor, Tritte wurden hörbar, die Thür öffnete sich und der Scheriff trat heraus auf die Straße.

„Ei ei, Herr Siemor,“ sagte Copton zu dem Farmer, „wollen Sie uns auch einmal in unserm Städtchen besuchen. Sie erinnern sich meiner wohl gar nicht mehr und doch ist es noch nicht so lange her, daß Sie mich eine Nacht unter Ihrem Dache beherbergten.“

„Ja wohl, jetzt erkenne ich Sie wieder,“ sagte der Farmer, indem er Copton die Hand reichte, „ich hatte damals Ihren Namen nicht erfahren; Sie wissen, man fragt einen Gast nicht, wer er sei, wenn man ihm Gastfreundschaft erzeigt; freut mich aber jetzt um so mehr, daß Sie hier Scheriff sind, da ich gerade im Augenblicke Ihrer Hülfe bedarf.“

Der Pflanzer theilte Copton nun seine Entdeckung mit, bat ihn, mit ihm zu gehen, um die Haut in Beschlag zu nehmen und den gegenwärtigen Besitzer derselben von Gerichtswegen sich über deren Erwerb ausweisen zu lassen.

„Das ist die Wohnung unsres Postreiters," sagte der Scheriff, „der zugleich unsre Stadt mit Fleisch versorgt; er treibt das Metzgerhandwerk schon seit längerer Zeit. Dieser Fall wirft aber einen sehr schweren Verdacht auf ihn, denn in den letzten sechs Monaten ist hier häufig von Pflanzern Anzeige über abhanden gekommenes Vieh gemacht, über dessen Verschwinden nichts Näheres ermittelt werden konnte. Da man nirgends Ueberreste davon fand, so ließ sich auch nicht vermuthen, daß es Raubthieren zur Beute geworden wäre. Es sollte mir für unsern Postreiter leid thun, wenn er sich des Diebstahls schuldig gemacht hätte; er ist allgemein beliebt und gilt für einen ehrlichen Menschen. Gehen Sie nach dem Gasthause, ich will mir bei unserm County Clerk die Listen über das, als verschwunden angezeigte Vieh holen, in welchen die Brandzeichen der Eigenthümer angegeben sind und dann ermitteln, ob sich die Häute nicht in dem Vorrathe des Charley befinden. Ich hole Sie im Gasthause ab."

Eine halbe Stunde später schritt der Scheriff mit

dem Farmer Siemor zum Städtchen hinaus und bald erreichten sie die Wohnung des Postreiters.

Dieser stand vor dem kleinen Blockhause beschäftigt, frisches Fleisch auf einen Karren zu laden, vor welchen sein Schecke gespannt war. Verdutzt blickte er, als er den Scheriff erkannte, nach ihm und seinem Begleiter hin und als dieselben von der Straße ab nach seinem Hause heranschritten, rief er Copton entgegen:

„Ei, Herr Copton, woher so früh?"

„Dieser Herr hat meinen Beistand verlangt, um jene Haut an dem Baume dort in Augenschein zu nehmen; von der er glaubt, daß sie sein Brandzeichen trage," erwiederte der Scheriff, indem er unter den Baum trat.

Charley wurde blaß und konnte keine Antwort finden, um so weniger, als Copton ihn mit scharfem Blicke beobachtete. Seine Verlegenheit war unverkennbar.

„Die Haut?" sagte er endlich, „die Haut habe ich gekauft; das heißt den Stier habe ich gekauft."

„Von wem?" fragte Copton, den Postreiter fest ansehend.

„Der Name des Mannes ist mir entfallen, er sagte, er sei bei L..... zu Hause. Er brachte mir einige

Stück Vieh hierher und versprach mir bald noch mehrere zu bringen."

„Es war mein Stier, hier steht mein Brand," sagte Siemor auf die Haut zeigend, „man hat ihn von meiner Heerde fortgetrieben, denn von selbst verließ er sie niemals."

„Ich muß Ihre vorräthigen Häute durchsehen," sagte Copton zu Charley und schritt nach einem Schoppen hinter dem Hause, wo eine große Anzahl derselben aufgehäuft lagen.

„Ich will Ihnen den Stier bezahlen, wenn er Ihnen von dem Manne, der ihn mir verkauft hat, vielleicht gestohlen sein sollte," sagte Charley mit bebender Stimme zu Siemor und trat dem Scheriff in den Weg, um ihn von dem Schoppen zurückzuhalten.

„Es ist meine Pflicht, die Häute zu untersuchen, Charley," sagte Copton zu diesem; „mit dem Herrn Siemor hier mögen Sie sich verständigen, ob er seine Klage zurücknehmen will, aber die Häute dort muß ich durchsehen.

Charley zitterte an allen Gliedern, ergriff den Scheriff beim Arm und flüsterte ihm in das Ohr:

„Ach, machen Sie mich nicht unglücklich, Herr Copton."

„Ich muß meiner Pflicht nachkommen," erwiederte der Scheriff, schritt zu den Häuten hin und zog die obersten von dem Haufen herab.

„Was ist das hier, Charley? Hier steht D. W., das Brandzeichen Daniel Warricks und hier L. R., das ist Lucian Rievers Zeichen; beide haben Anzeige gemacht, daß ihnen Vieh gestohlen sei und daß sie seit zwei Jahren kein Stück verkauft hätten. Charley, Charley, das sind böse Sachen! Sie haben mir jetzt zu folgen, um sich vor Gericht hierüber zu rechtfertigen."

„Ach, Herr Copton, verzeihen Sie mir!" rief Charley, zitternd dessen Hände erfassend. „Sie stürzen mich ins Elend!"

Doch der Scheriff ließ sich nicht abhalten, sämmtliche Häute durchzusehen, unter denen er denn auch wirklich die meisten der, in den Listen bezeichneten fand.

„Spannen Sie ihren Schecken aus und bringen Sie das Fleisch in Sicherheit," sagte nun der Scheriff zu Charley, „dann gehen Sie mit mir."

Dieser bat und flehte, keine Anzeige von seinem Diebstahle zu machen, doch Copton berief sich auf seinen Diensteid und nahm den Postreiter als seinen Gefangenen mit sich nach der Stadt, wo er ihn in Verwahrung brachte.

Die Kunde von der Auffindung der Häute verbreitete sich schnell durch den Ort. Die meisten der Eigenthümer derselben waren gegenwärtig und begaben sich nach Charleys Wohnung, um sich selbst zu überzeugen, ob das von ihnen vermißte Vieh vom Postreiter gestohlen sei, und als sich dies bestätigte, wurde die höchste Entrüstung gegen den Dieb allgemein laut; denn ein Mord, eine Brandstiftung bringt unter den Grenzbewohnern nie solche Aufregung hervor, wie ein Diebstahl an Vieh. Das ganze Städtchen gerieth in Aufruhr, Alles drängte sich in der Nähe des Gerichtsgebäudes in Gruppen zusammen, allenthalben wurde die Angelegenheit mit Eifer besprochen und man bestand darauf, daß Dutch Charley sofort vor Gericht gestellt werde.

Der hohe Richter gab diesem stürmischen Verlangen nach und unter Flüchen und Schmähreden wurde der Postreiter nach dem Gerichtshause geführt.

Zitternd, bebend und mit bleichem Antlitze sank er auf der Sünderbank nieder und so groß auch die Entrüstung gegen ihn war, so erregte doch sein Anblick unter denen, die ihn stets als den kleinen lustigen sorg- und harmlosen Reiter zwischen sich gesehen hatten, Mitleid.

Die Geschwornen waren schnell gewählt, das Verhör wurde gehalten und Charley gestand, das Vieh

von den Weiden weggetrieben, geschlachtet und hier im Orte verkauft zu haben. Er bat mit stotternder Stimme um gnädige Strafe.

Jedermann wußte, daß der unglückliche Postreiter von den Geschwornen für schuldig erkannt und vom Gericht zum Galgen verdammt werden würde; der Tod durch den Strick war die Strafe des Gesetzes für dieses Verbrechen.

Charley hatte sich aber durch seinen Diensteifer und seine Gefälligkeit, womit er stets den Wünschen der Leute in der Umgegend nachgekommen war, viele Freunde erworben, die, wenn sie jetzt auch den Dieb in ihm erblickten, ihn doch bedauerten und denen der Gedanke widerstrebte, daß der Bote, der für sie, ihre Frauen und Töchter so manchen Auftrag ausgerichtet, dadurch mitunter einen vertraulicheren Blick in ihre häuslichen und Familienangelegenheiten gethan, auch wohl zuweilen ein kleines Billet von zarter Hand heimlich befördert, ja sogar nöthigenfalls einige süße Worte mündlich überbracht hatte, jetzt vor ihren Augen an einem Stricke zwischen Himmel und Erde, sein sonst so harmloses und lustiges Leben aushauchen sollte.

Während nun der junge Advocat, Kapitain Bradley, auf Farnwalds Veranlassung den Angeklagten vor den Geschwornen vertheidigte, hatten sich seine Gönner in

Gruppen um das Gerichtsgebäude gesammelt, sprachen laut ihr Mitleid für ihn aus und sannen auf Mittel, um ihn seinem Verhängnisse zu entreißen. Es gab aber nur Rettung für den unglücklichen Charley durch das Lynchgesetz, das heißt dadurch, daß das Volk die Justiz eigenmächtig in die Hand nimmt und den Schuldigen nach eigenem Gutdünken bestraft; ein Verfahren, welches unter den Grenzbewohnern Amerikas noch sehr häufig vorkommt.

Noch immer schallte die lauter und heftiger werdende Stimme des Vertheidigers aus dem Gerichtshause hervor, in gleichem Maße steigerte sich die Theilnahme für den Sünder unter dem Volke außerhalb desselben und kaum verhallten die letzten Worte des Redners, als eine lebhafte Bewegung auf dem Platze entstand, die Menge sich mit Lachen und wilden Rufen nach dem Gerichtsgebäude drängte und plötzlich eine kräftige Stimme erschallte:

„Lynch him!"

Wie ein Blitzstrahl zündete dies Wort in den Gemüthern der schon aufgeregten Volksmassen, einem Laufeuer gleich wurde der Ruf von vielen hundert Kehlen wiederholt, man stürmte in das Gebäude, hob den zitternden Postreiter von der Bank und trug ihn, mit einem stürmischen Hurrah, hoch empor gehoben, hinaus auf den freien Platz.

Im Augenblick wurde er unter dem wildesten Jubel seiner sämmtlichen Kleidungsstücke beraubt und wie ein gerupfter Sperling zum Kaufladen des Herrn Harris geführt. Ebenso schnell war von dort ein Faß mit Theer in die Straße gerollt. Mit Strohwischen, welche in dasselbe getaucht, wurde der Delinquent vom Kopf bis zu den Füßen mit Theer angestrichen, darauf in einen aufgeschnittenen Sack mit Federn geworfen und so lange darin gewälzt und mit dessen Inhalt bestreut, bis er gänzlich in das Vogelgeschlecht übergegangen zu sein schien und wie eine dem Neste zu früh enthüpfte junge Eule aussah.

Das Lärmen und die tolle Aufregung unter dem Volke hatte jetzt den höchsten Punkt erreicht, unter lautem Beifall sprengten viele Reiter zu dem verwandelten Postreiter heran, schwangen ihre langen Fahrpeitschen hoch durch die Luft, ließen sie mit hellem Knalle auf seinen befiederten Körper niederfallen und setzten ihn in einen solchen fliegenden Lauf, daß die Pferde ihm nur in Galopp folgen konnten. Fort ging es sausend durch die tobende Volksmasse, Jubelrufe, Scherze und Verhöhnungen begleiteten den fliehenden Halbmenschen und bald war die wilde Jagd hinter den letzten Häusern des Städtchens verschwunden. Doch hörte man immer noch den Peitschenknall und das Jagdgeschrei der Reiter, wie die Hetze außerhalb

des Ortes dahinzog, sich entfernte und auf einmal sich wieder näherte, bis plötzlich von der andern Seite her der Gehetzte abermals sichtbar wurde und im Sturmlauf dem Platze zurannte. Noch hielten ihn die scharfen Peitschenhiebe seiner Verfolger, unter denen die Federn in die Luft flogen, im rasenden Laufe, obgleich seine Kräfte zu sinken begannen. Wie ein Orkan schallte ihm der Willkommen des Volkes entgegen, man vertrat ihm die Wege, die aus der Stadt hinaus führten und, wie in einer Rennbahn, trieb man ihn vor den Häusern hin um den Platz herum.

Doch endlich waren die Kräfte des Gejagten gänzlich erschöpft, athemlos und zu Tode ermattet sank er, seines Gefieders beraubt, einem Orang Utang ähnlich, zu Boden und flehte um Erbarmen.

Es wurde ihm nun mitgetheilt, daß er durch diesen Lauf zwar sein Leben gerettet habe, sich aber noch heute auf Nimmerwiederkehren aus der Gegend zu entfernen habe, da bei etwaiger Rückkehr der Strick auf ihn warte.

Man gab ihm seine Kleider, nach weniger Ruhe schlich er aus der Stadt nach seinem Hause und ehe eine Stunde verging, hatte er einer Heimath, die für ihn so unangenehme Erinnerungen trug, ein ewiges Lebewohl gesagt.

Für diesen Morgen war an weitere Gerichtsverhandlungen nicht zu denken, denn obgleich sonst der Amerikaner, auch nach der größten Aufregung, sofort wieder zu Geschäften tüchtig ist, so hatte doch das Gefühl einem dem Tode Verfallenen das Leben in einer so belustigenden Weise erhalten zu haben, die Leute in eine so ungewöhnlich heitere Stimmung versetzt, daß Niemand nun zu dem ernsten Gerichtsgebäude zurückkehren wollte. Desto zahlreicher suchte man aber die Trink- und Wirthshäuser auf und wartete dort auf die Mittagsglocke.

Noch ehe diese ertönte, zog eine fremdartige Erscheinung die allgemeine Neugierde auf sich. Eine Halbchaise nämlich, an und für sich in dieser Grenzgegend schon eine seltene Erscheinung, kam, von zwei Pferden gezogen, in die Stadt gefahren und hielt vor dem Gasthause an. Was aber die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf dieses fremde Fuhrwerk leitete, war ein etwa zwölf Fuß langer und nicht ganz zwei Fuß hoher und ebenso breiter Kasten, der aus dem hintern Theile des Wagens hervorsah und dessen Deckel mit Schlössern versehen war.

Der Eigner des Fuhrwerks, in dem man auf den ersten Blick den verschlagenen Yankee erkennen konnte, warf die Zügel dem herbeieilenden Negerburschen zu, sprang aus dem Wagen und nahm den Wirth beim

Arm mit sich in das Haus, während sich immer mehr Neugierige um die Chaise sammelten, den langen, nach hinten hervorstehenden Kasten betrachteten und darüber nachsannen, was wohl in demselben verborgen sein könne. Hunderterlei wurde gerathen, doch endlich kam man dahin überein, daß eine Riesenschlange darin verborgen sein müsse, die der Yankee zur Schau ausstellen wolle.

Noch stand man, einer Aufklärung entgegensehend, um den Wagen, als der Fremde wieder aus dem Hause hervorkam und, ohne die Neugierigen durch eine Erklärung zu befriedigen, über den Platz hineilte.

Der Wirth wurde nun befragt, wer der Fremde sei und was er in dem Kasten mit sich führe, doch konnte Jener keine weitere Auskunft geben, als daß derselbe sich nach den Kirchenvorständen erkundigt und sich wahrscheinlich zu diesen auf den Weg begeben habe.

Die Einwohnerschaft sollte übrigens nicht lange in Ungewißheit über den geheimnißvollen Kasten erhalten werden, denn gleich nach dem Mittagsessen war es auf großen Zetteln an allen Straßenecken zu lesen, daß heute Abend in der Kirche ein Bild, die Verurtheilung des Heilandes vorstellend, gezeigt werden würde, auf welchem die wirklichen Ebenbilder Christi und seiner Jünger, so wie auch des hohen Richters und der Schächer zu sehen wären. Es war zugleich gesagt, daß dies das

berühmte Bild Davids aus dem Capitolium in Washington sei, welches der gegenwärtige Eigenthümer für Hunderttausende von dem Gouvernement gekauft habe, damit auch die fernsten Grenzbewohner der Vereinigten Staaten durch den Anblick desselben beglückt werden möchten, und zwar für den unbedeutenden Eintrittspreis von zwei Dollar für die Person. Zugleich waren Reiter mit Anschlagszetteln und Kleistertöpfen auf den Straßen nach allen Himmelsgegenden viele Meilen weit hinausgesandt, um die Anzeige an Bäume anzukleben, damit auch die Bewohner der Umgegend von dieser wichtigen Begebenheit unterrichtet würden.

Die Neugierde und das Interesse steigerte sich von Stunde zu Stunde, Niemand kümmerte sich mehr um die Gerichtsverhandlungen, die am Nachmittag gehalten wurden, Niemand dachte mehr an die Geschwornen, die im obern Stock des Gerichtsgebäudes eingeschlossen waren, um über das Leben oder den Tod Robert Swartons ihr Verdict abzugeben, Alle warteten nur sehnlichst auf das Untergehen der Sonne, auf das Hereinbrechen der Nacht, da man alsdann die Kerzen anzuzünden versprochen hatte, bei deren Schimmer das geheimnißvolle Bild ihren Augen enthüllt werden sollte.

Mit Sonnenuntergang zogen von allen Seiten Reiter und Reiterinnen in die Stadt, oft drei auf einem Thiere,

und noch waren die Fenster der Kirche dunkel, als schon viele Hundert sehnsüchtig Harrende sich um dieselbe versammelt hatten und mit ungeduldigem Verlangen dem Augenblicke entgegensahen, wo die Fenster sich erhellen und die Thür zum Hause Gottes sich aufthun würde.

Endlich ward es hell in der Kirche, die Thür wurde nur eben weit genug geöffnet, daß ein Mensch nach dem andern eintreten konnte, nachdem er dem Yankee, der an der Oeffnung stand, die festgesetzten zwei Dollar eingehändigt hatte. Doch wer hätte dies nicht mit Freuden gethan? zwei Dollar — was waren zwei Dollar, wenn man den Heiland selbst und alle seine Jünger dafür sehen konne!

Eine volle Stunde ging darüber hin, bis alle nach dem hohen Genusse Schmachtenden ihre Dollar abgeliefert hatten und eingelassen waren, worauf der Yankee dann zu dem Vorhange hintrat, der bis jetzt noch immer das heilige Bild vor den Blicken der begeisterten Menge verbarg. Endlich, endlich bewegte sich die neidische Hülle, das Tuch fiel, und das Innere des Tempels von Jerusalem hatte sich vor den Zuschauern aufgethan:

Ein Murmeln der Verehrung lief durch die Versammlung und von mehreren Seiten her hörte man den halbunterdrückten Ausruf:

„O Lord, have mercy!“ (O Gott, habe Erbarmen!) Da stand Christus in Lebensgröße und blickte mitleidig und vergebend auf den hohen Priester, der mit wüthender Geberde sein Gewand zerriß; um den Heiland drängten sich die Jünger und die Schächer und das Volk im Hintergrunde zeigte die größte Aufregung.

Der Yankee trat nun zu jeder einzelnen Figur des kolossalen Bildes, verkündete deren Namen, erklärte ihr augenblickliches Handeln und sagte die Worte, welche dieselbe in diesem Augenblicke ausgesprochen haben sollte.

Eine Todtenstille herrschte unter den andächtigen Zuschauern, so daß kein Wort des Redners verloren ging und jeder einzeln ausgestoßene Seufzer aus der tief ergriffenen Menge gehört werden konnte. Obgleich Einzelne der Versammlung in den östlichen Staaten der Union schon ähnliche Bilder gesehen hatten, und, wenn auch nicht kunstverständig genug, um den Werth des gegenwärtigen zu schätzen, doch wußten, daß dasselbe nur der Phantasie irgend eines Künstlers seinen Ursprung verdankte, so war doch die bei weitem größere Zahl der anwesenden Personen so von der Wahrheit durchdrungen: die hier dargestellten Personen seien nach der Natur abconterfeit, daß sie, als befänden sie sich wirklich vor dem Heilande selbst, von einer schwärmerisch religiösen Begeisterung ergriffen, ein Kirchenlied anstimmten

und einzelne der gegenwärtigen Methodisten durch laute Ausrufe bekundeten, daß sie, vom heiligen Geiste erfaßt und bereit seien, ihre Sünden abzuwerfen.

Der Yankee, im Bewußtsein seines gelungenen Geschäfts, stand, in Gedanken die Dollar, die er eingenommen hatte, zählend, mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte, wartete mit Verlangen auf den Augenblick, wo die begeisterte betrogene Menge von dem heiligen Genusse gesättigt sein möchte und schaute verstohlen nach den Kerzen, ob sie noch nicht bald erlöschen würden. Da er an der ganzen Frontier hinauf von Flecken zu Flecken zog, so wußte er, daß man bei ganzen Lichtern volle Nächte hindurch in der Kirche gehalten wurde, weshalb er jetzt nur den vierten Theil einer Kerze auf jeden Leuchter gesteckt hatte.

Je tiefer die Lichter herunterbrannten, desto wogender, desto stürmischer wurde der Gesang, desto lauter wurden die Bekehrungs-Ausrufe, und als die Kerzen endlich nach und nach erloschen und die letzte nur noch im Ersterben aufflackerte, hatte sich die Aufregung der Versammlung zu einer förmlichen Raserei gesteigert. Plötzlich aber war es Nacht, rabenschwarze Nacht in der Kirche, der Gesang verhallte und die Andächtigen wurden daran erinnert, daß die Vorstellung zu Ende sei.

Der Yankee verhielt sich ruhig und wartete, bis die letzte Person das Haus verlassen hatte, ehe er wieder ein Licht anzündete, damit er sein Bild aufrollen und in den geheimnißvollen Kasten verschließen konnte. Entzückt über die befangene Leichtgläubigkeit der Grenzbewohner, die ihm allenthalben, wo er in einem Städtchen anhielt, für seine Vorstellung mit Freuden die Kirche unentgeltlich zur Verfügung stellten, zog er zeitig am folgenden Morgen um mehr als tausend Dollar bereichert weiter, um in dem nächsten Oertchen abermals eine ähnliche Ernte zu halten.

Sein Bild war nur eine ganz elende Copie des werthvollen Originals in Washington, die er sich von einem verdorbenen Maler für eine Kleinigkeit hatte anfertigen lassen.

Capitel 23.

Spannung. — Der Wahrspruch. — Das Urtheil. — Das letzte Mittel. — Die Mutter. — Die Verschwörung. — Die Liebenden. — Innerer Kampf. — Mahnung. — Werbung. — Der Frontiermann.

Durch die ungewöhnlichen Begebenheiten an diesem Tage war die Spannung, mit der man dem Wahrspruch der Geschwornen über Robert Swarton entgegensah, nur für den Augenblick herabgestimmt worden und am folgenden Morgen, wo schon frühzeitig verlautete, daß die Jury sich geeinigt habe, erwartete man mit größter Sehnsucht den Anfang der Sitzung.

Schwere Besorgniß und zugleich Hoffnung malte sich auf den Zügen des alten Swarton, als er, von Farnwald und vielen andern theilnehmenden Freunden begleitet, sich nach dem Gerichtssaale begab, seine Haltung aber war gefaßt und man sah es ihm an, daß er, wie es auch kommen würde, entschlossen war, seinen Sohn zu schützen — zu retten. Von allen Seiten her grüßte man ihn mit Theilnahme und suchte ihm durch Worte und Blicke Trost zu geben.

Der Angeklagte wurde vorgeführt.

Das Haus war gedrängt voll, auf der vordersten Bank hatte der alte Swarton, von seinen Freunden umgeben, Platz genommen, und in ernster schauerlicher Stille erwartete man den Ausspruch über Leben oder Tod.

Die Geschwornen erschienen, nahmen ihre Plätze ein und langsam und zögernd folgte ihnen der Scheriff in den Saal.

Es bedurfte des Wortes nicht mehr, um die Todesbotschaft zu verkünden, sie stand unverkennbar auf den Zügen der Geschwornen geschrieben.

Der alte Swarton wandte seine Blicke von ihnen ab und ließ sein Gesicht in seine Hände sinken, als der Obmann der Geschwornen sich erhob und mit ernster Stimme das „Schuldig" aussprach.

Kein Laut wurde in dem Hause hörbar, es war, als ob das Wort den Anwesenden den Athem geraubt hätte und Aller Blicke richteten sich auf den Verurtheilten.

Robert wurde bleich, aber er erbebte nicht, seine Brauen zogen sich enger zusammen, seine Augen wurden finsterer und er richtete sie nach seinem Vater und nach Farnwald hin. Beide antworteten ihm mit Blicken, mit festen, zuversichtlichen, entschlossenen Blicken.

Ein dumpfes Gemurmel lief dann durch den Saal, als ob man etwas ganz Unerwartetes vernommen hätte,

und doch hatte der größte Theil der Anwesenden von Anfang an laut gegen Robert Partei genommen; viele vielleicht nur, weil der Mensch überhaupt mehr dazu geneigt ist, sich *gegen* einen vom Schicksale schwer gedrückten Mitbruder zu erklären, als *für* denselben; sie hatten mit Morting und seiner Gesellschaft verkehrt, getrunken und getobt, jetzt aber, da ihr Werk zum Ziele geführt war, traf sie der Wahrspruch wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel und auf ihren Mienen konnte man lesen:

„Dahin sollte es ja nicht kommen!"

Bald darauf fällte der hohe Richter das Urtheil und sprach die Strafe: „Tod durch den Strang" über Robert aus, welche binnen zehn Tagen an demselben vollzogen werden sollte.

Der alte Swarton war aufgestanden und wankte der Thür zu, seine Freunde drängten sich mit ihm hinaus und Alles machte ihm schweigend und ehrerbietig Platz. Er hatte Farnwalds und Georgs Hand erfaßt und drückte sie fest, als ob er sagen wolle, daß er sich auf sie verlasse.

Der Verurtheilte wurde ins Gefängniß zurückgeführt, das Haus leerte sich, Niemand wollte an den weitern Verhandlungen Theil nehmen und in ernstem Gespräche sah man allenthalben die Leute finstern Blickes in

Gruppen zusammentreten, während Morting und seine Gefährten mit triumphirenden Schritten, doch schweigend ihrem Lager zueilten.

Der alte Swarton hatte in Begleitung von Farnwald, Georg und Renard kaum sein Zimmer in dem Gasthause erreicht, als er, überwältigt von der Größe seines Unglücks, in einem Sessel zusammensank und sich einem stummen Schmerze hingab.

Seine Züge verriethen das Ungeheure, das seine Seele belastete, seine Hände waren krampfhaft geballt, seine Augen starr auf den Fußboden gerichtet und keine lindernde Thräne wollte sich seiner erbarmen. Keiner seiner Freunde sprach ein Wort, sie standen wie versteinert da und hielten ihre Blicke in Entsetzen auf den Boden geheftet. Nach einer langen Weile des schrecklichsten Schweigens legte Farnwald die Hand auf des alten Mannes Schulter und sagte:

„Guten Muthes, theurer, würdiger Freund. Noch steht ein Weg der Rettung uns offen und der ist sicher. Robert wird befreit. Ich gehe jetzt, ihn zu sehen."

Er winkte seinen beiden Freunden zu, bei dem Alten zu bleiben und eilte nach dem Gerichtsgebäude, ohne den vielen Zurufen, die ihm auf dem Wege von allen Seiten wurden, Gehör zu geben. Dort traf er den Scheriff, den er bat, ihn zu dem Gefangenen zu führen.

„Ich wollte, ich dürfte Ihnen die Schlüssel geben, um ihn zu befreien," antwortete Copton mit tiefer Bewegung.

An dem Fuße der Anhöhe, auf welcher das Gefängniß stand, kam Jerry ihnen entgegen, seine Augen waren trocken, sein Blick wild und entschlossen und krampfhaft ergriff er Farnwalds Hand, drückte seine kalten Lippen darauf und sagte:

„Es ist aus, Alles aus, Jerry geht mit seinem Herrn."

„Nichts ist aus, Jerry," sagte dieser zu dem verzweifelnden Sklaven, während der Scheriff der Thür des Kerkers zuschritt, „Nichts ist aus, sage ich Dir, kein Wort, kein Blick, keine Bewegung darf Dich verrathen — Du sollst Deinen Herrn befreien. Geh auf Deinen Posten, bis Du von mir hörst."

Als ob der Himmel sich über dem alten Diener aufgethan hätte, so blickte er zu Farnwald auf, seine großen Augen blitzten in Seligkeit, mit der Linken faßte er den Griff seines langen Messers, mit der Rechten preßte er Farnwalds Hand nochmals gegen seine Lippen und schritt dann langsam wieder zu seinem Lager zurück.

Der Scheriff hatte die Thür des Gefängnisses geöffnet und trat zu Robert hinein, der ihn bleich, aber entschlossen anblickte.

„Sie haben noch viel mehr Freunde, Robert, als sie glauben," sagte Copton, von seinem Gefühle hingerissen, und setzte noch, indem er ihm fest die Hand schüttelte, hinzu, „starke Freunde, auf die Sie bauen können."

Dann aber, als sei er von seinen eigenen Worten überrascht, wendete er sich zur Seite und sagte:

„Das Wasser wird warm geworden sein, Jerry soll Ihnen frisches holen," ergriff den Eimer und schritt zur Thüre hinaus, wie es schien absichtlich, um seinen Begleiter einen Augenblick mit dem Gefangenen allein zu lassen.

„Seien Sie unbesorgt, Robert, wir machen Sie frei und wenn es hundert Menschenleben kostet," sagte Farnwald, mit heftigster Bewegung die Hand desselben ergreifend, „ich biete alle meine und Ihre Freunde auf, wir überwältigen Morting mit seinen Gefährten und ich selbst geleite Sie über die Grenze."

Dann verließ er gleichfalls das Haus, um die Aufmerksamkeit Mortings und dessen Kameraden nicht zu erregen.

Bald kam Jerry mit dem Wasser zu seinem Herrn, bedeckte dessen Hände mit seinen Küssen und als Robert seine Arme um ihn schlang und ihn an seine Brust drückte, flüsterte der treue Sklave ihm zu:

„Wir retten Dich, Herr, wir retten Dich!“ Dann trat auch er aus dem Gefängniß, der Scheriff schloß dessen Thür und er und Farnwald gingen schweigend den Hügel hinab.

„Wie ist es möglich, daß die Geschwornen schuldig aussprechen konnten?“ sagte Copton nach einer Weile, „sie gehörten ja Alle zu Swartons Freunden.“

„Das gerade war es, was mich vom Anfang an bedenklich machte,“ antwortete Farnwald; „sie sind bestochen worden. Wie aber Fetcher und Black einwilligen konnten, kann ich nicht verstehen; ich hätte geglaubt, sie würden eher das Urtheil an sich selbst vollziehen lassen, als „Schuldig“ gegen Robert aussprechen.“

„Mein Glaube an Black war nie unbedingt, er trug seine Freundschaft stets zu offen auf der Zunge; doch in Fetcher habe ich mich betrogen.“

„Sie sind sämmtlich Schurken, darüber ist kein Zweifel mehr,“ erwiederte Farnwald, indem er gedankenvoll neben dem Scheriff hinschritt.

„Robert hat doch mehr Freunde, als es im Anfang schien; es sollte mich gar nicht wundern, wenn —“ sagte Copton, ohne nach Farnwald umzusehen.

„Er hat Freunde, ihre Zahl ist aber klein.“

„Es ist unbegreiflich,“ hub der Scheriff nach einer Weile an, „wie man einen Verurtheilten, der viele

Freunde hat, in einem so elenden hölzernen Gebäude gefangen halten kann; ein einziger Axtschlag sprengt ja die Thür."

„Farnwald gab keine Antwort auf die Bemerkung, drückte Copton aber schweigend, wie zum Danke dafür, die Hand und ging nach dem Gasthause zurück, während jener zu dem County Clerk eilte, um die Abfertigung eines Couriers mit einem Gnadengesuch für Robert, welches dieser gewünscht hatte, an den Gouverneur des Staates zu beschleunigen.

So tobend und lärmend es am gestrigen Tage in dem Städtchen zugegangen, so still und ernst war es heute. Auf jedem Gesichte, in jedem Blicke konnte man es lesen, daß etwas Verhängnißvolles, etwas Ungeheures geschehen sein mußte. Auch das Trinkhaus war heute leer und selbst von Mortings Leuten war keiner dort zu sehen.

Farnwald ließ sogleich die Pferde vorführen, um den alten Swarton nach Hause zu begleiten, der die Schreckensnachricht den Seinigen nicht durch Fremde überbracht wissen wollte.

„Jetzt werde ich es erfahren, wie viele Freunde ich habe," sagte Swarton, als er mit Farnwald, Renard und Georg im scharfen Paß das Städtchen hinter sich

zurückließ, ich werde sie Alle aufbieten, mir beizustehen, um Robert zu retten.

„Es werden sich mehr dazu finden, als Sie glauben," antwortete Farnwald; „keine der alten Frontierfamilien dieser Gegend wird zurückstehen. Aber es kann Vieler Leben kosten, denn Morting wird mit seiner Bande Tag und Nacht auf der Hut sein. Unter ihnen sind desperate Menschen und hier hat Gewalt, nicht List zu entscheiden."

„Es sind ihrer kaum dreißig und in wenigen Tagen stellen wir die doppelte Zahl," sagte Georg voll Feuer, „da sind Davidsons, Warrick, Boons, Cloughlins, Moores und der alte Arnold allein bringt sieben Söhne mit, die den Teufel auf der Prairie lebendig fangen. Hat nichts zu sagen, wir laden auch keine Erbsen!"

„Auch Jeffersons dort unten sind zuverlässig, ihre Familie ist sehr ausgebreitet, beinahe das ganze settlement (ein Complex nahe zusammenliegender einzelner Niederlassungen) besteht aus ihren Verwandten. Sie kamen von Kentucky und die Kentucky-Büchse ist bekannt," sagte Farnwald.

„Ich bringe nur zwei Söhne," fiel Swarton ein, „doch wir drei zählen für ein Dutzend; es gilt das Leben des Sohnes, des Bruders. Auch meine Neger Jerry und Alphons werden ihre Schuldigkeit thun."

Bei diesen Worten richtete sich der alte Mann höher in dem Sattel auf, nahm die Zügel seines Pferdes fester in die Hand und stieß ihm die Sporen in die Seiten, so daß es weiter ausgriff.

„Auch mich bitte ich nicht zu vergessen," rief Renard mit lauter Stimme, denn die Rosse stürmten in so raschem Galopp dahin, daß es den Reitern schwer ward, einander zu verstehen. Nach und nach aber mäßigten sie ihre Tritte wieder und waren in Trab gefallen, als plötzlich der alte Swarton abermals die Sporen in die Flanken seines Pferdes drückte und mit gesenktem Haupte davon jagte. Es war hier die Stelle, wo Dorst gefallen war.

Swartons Farm ward bald darauf erreicht und als die Reiter der Wohnung zusprengten, eilte ihnen Madame Swarton mit ihren drei Kindern in banger Erwartung entgegen.

„Wie ist es mit Robert?" rief sie ihnen mit halb erstickter Stimme zu, denn sie las in den Blicken der Kommenden, daß sie keine freudige Botschaft brachten. Das Urtheil? fragte sie ihren Gatten noch dringender:

„Schuldig," antwortete dieser mit dumpfer Stimme, indem er die Hand der entsetzten Frau ergriff, dann fügte er noch fest hinzu: „aber ein Swarton wird nicht gehangen."

„Was sagst du! Robert sterben? hat er nicht zwei Brüder, hat er nicht einen Vater, hat er nicht noch eine Mutter, die es versteht, wie man eine Büchse abfeuert? Wir bieten alle Freunde im Lande auf, stürmen die Stadt und jagen das Gericht auseinander; es war mehr Recht und mehr Rechtlichkeit in diesem Lande, da man noch nicht in C..... an ein Gerichtshaus dachte," rief die sonst so ruhige, so sanfte Frau in wilder Verzweiflung.

„Soll auch geschehen, Mutter," sagte der Alte beruhigend und schritt mit ihr, von den Uebrigen gefolgt, in das Wohnzimmer.

Hier wurden nun alle Freunde aufgezählt und jeder Einzelne geprüft, ob er sich wohl jetzt bewähren werde.

Die Zahl der zuverlässig treuen war groß; als sie auf achtzig angekommen war, rief der alte Swarton aufspringend:

„Wozu brauchen wir mehr? Mit diesen Achtzigen kann ich die ganze County wieder zur Wildniß machen. Jetzt nun rasch, die Freunde herbeigerufen. Noch heute können wir mit vielen von ihnen berathen."

„Man dürfte wohl mit Vorsicht zu Werke gehen müssen," bemerkte Renard, „damit das Gericht nicht irgend welche Kenntniß von dem Vorhaben bekommt; auch würden Mortings Leute um so aufmerksamer werden."

„Mit dem Gericht hat es Nichts zu sagen, ich weiß es, daß uns von daher nicht entgegen getreten wird; wir haben es nur mit jenen gedungenen Gesellen zu thun. Dennoch muß es geheim bleiben. Fünf bis sechs Tage haben wir Zeit mit der Ausführung, denn früher kann die Antwort des Gouverneurs auf das Begnadigungsgesuch nicht hier sein; es wäre ja möglich, daß er Robert begnadigte," sagte Farnwald.

„Kein Gedanke daran, denn Dorst war mit ihm seit Jahren befreundet, und ihm verdankte der Gouverneur seine Ernennung," erwiederte Georg.

„Mag sein, dennoch müssen wir die Antwort abwarten, so daß wir die Gewalt nur als letztes Mittel ergreifen," sagte Farnwald.

„Außerdem," fuhr er fort, „weiß Robert, daß seine Freunde ihn nicht verlassen und Gut und Blut für ihn einsetzen. Doch rasch ans Werk und bestimmt, an wen Jeder von uns die Mittheilung übernimmt."

Farnwald hatte sich von Madame Swarton Schreibmaterial geben lassen und fertigte für einen jeden der Anwesenden eine Liste der Freunde an, zu denen er reiten sollte, um sie ins Vertrauen zu ziehen.

Georg war hinausgegangen um nach den Pferden zu sehen. Als er auf die Gallerie trat, stand Virginia mit gesenktem Haupte an einen der Pfeiler angelehnt und

hielt ihr Gesicht mit dem Tuche bedeckt. Sie bemerkte nicht, daß Georg in ihrer Nähe seine Schritte angehalten hatte und hinter sie trat. Jetzt hob sie, die Hände krampfhaft zusammenpressend, ihre thränenvollen Blicke zum Himmel auf, als erflehe sie von dort her Erbarmen für ihren Bruder, und senkte dann ihr Gesicht wieder in das Tuch.

„Beruhigen Sie sich, Virginia, es soll Robert nichts zu Leide gethan werden," sagte Georg zu der Weinenden und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Ach, Herr Blanchard, ich würde es nicht überleben. Retten Sie meinen Bruder!" sagte Virginia, flehend ihre seelenvollen Augen auf ihn heftend, und ergriff mit zitternden Händen seine Rechte.

„Ich stehe Ihnen für Roberts Leben mit dem meinigen, theuerste Virginia!" rief Georg, und führte die Hände des geängstigten Mädchens zu seinen Lippen.

„Und wenn ich Robert rette, wenn der Himmel unser Vorhaben segnet, wird meine Virginia mir gut dafür sein?" sagte Georg mit halblauter Stimme, legte seinen Arm um ihre Schultern, zog sie näher an sich heran, und preßte ihre Hand an sein heftig schlagendes Herz. Sie sahen einander erröthend und schweigend in die Augen, sie sanken einander an die Brust und empfingen

im ersten heiligen Kusse das süße Geständniß längst gehegter gleicher Gefühle.

Farnwalds Stimme wurde innerhalb des Hauses hörbar, Georg drückte mit einem seligen Blicke nochmals Virginias Hand und sprang dann rasch durch die Stacketenthür hinaus zu der Einzäunung, innerhalb deren die Pferde gingen.

„Sie haben einen scharfen Ritt vor sich, Georg, wenn Sie heute noch zu Arnolds und wieder zurück nach Hause reiten wollen," sagte Farnwald zu ihm in die Einzäunung tretend, und ging zu seinem Pferde, um demselben gleichfalls den Zaum anzulegen. „Morgen steht Ihnen noch ein härterer bevor, ich glaube kaum, daß Sie es durchsetzen; Sie haben zu Viel übernommen."

„Und wenn ich meine sämmtlichen Gäule todtjagen müßte, die kann man ersetzen, Roberts Leben aber nicht; Sie werden sehen, Herr Farnwald, daß ich mein Wort halte," antwortete der glückliche liebetrunkene junge Mann begeistert.

„Sagen Sie allen Freunden, daß sie sich auf den ersten Ruf bereit halten sollen, sich bei Swartons einzustellen, wir würden ihnen zeitig Boten senden. Ich will heute noch zu Boons, Moores, Jones und Jordans reiten, und morgen mache ich mich zeitig auf den Weg zu Jeffersons, von dort her bekommen wir die stärkste

Hülfe; das ganze settlement wird mit uns ziehen. Wir müssen so Viele ins Feld führen, daß von Widerstand keine Rede sein kann, wodurch unnöthiges Blutvergießen und auch ein späteres Auftreten des Gerichts gegen uns vermieden wird, indem unsere Handlung dann als ein Lynchact erscheint."

„Demungeachtet wird es Leben kosten, denn Morting giebt Robert nicht gutwillig heraus, und wenn wir mit Hunderten kämen."

„So mag er es nehmen, wie es kommt. Der alte Swarton will zu Warricks reiten. Seine beiden Jungen sind schon fort zu Russels und Buttlers. Bringen Sie doch Renards Pferd mit, ich will mich schnell noch bei Madame Swarton empfehlen."

Mit diesen Worten leitete Farnwald seinen Hengst zu der Stacketeneinzäunung, hing den Zügel über dieselbe und sprang unter die Veranda, wo jetzt Madame Swarton mit ihrer Tochter von Renard begleitet erschien. Der alte Herr hatte gleichfalls sein Pferd herbeigeführt und trat mit jugendlichem Schritt und entschlossener Haltung zu seiner Frau.

„Das Gesetz selbst zwingt mich, gegen dasselbe aufzutreten, Gott mag mir verzeihen, wenn ich unrecht handle. Er weiß es am besten, daß ich stets einer

von dessen treusten Anhängern gewesen bin," sagte er, seiner Frau zum Abschiede die Hand reichend.

„Unrecht?" antwortete Madame Swarton „du thust kein Unrecht, Vater, wenn du dein Kind einem schmählichen Tode entreißest. Gegen die Menschen, die uns durch das Gesetz zu Grunde richten wollen, uns selbst zu schützen, wird uns der Allmächtige nicht als Sünde anrechnen; gehe getrost und baue auf ihn, dessen Hand uns schon in so vielen Gefahren beschirmt hat. Robert ist kein Bösewicht, er ist gottesfürchtig und fromm von uns erzogen worden und sein Schöpfer wird ihm vergeben, wenn es auch die Menschen nicht thun wollten. Wir bedürfen ihrer Gnade nicht und sie sollen erfahren, daß wir es an der Frontier gelernt haben, uns auf uns selbst zu verlassen."

„Das heißt, wir haben es von Ihnen gelernt, Herr Farnwald," sagte der alte Swarton zu diesem; „denn Sie waren vor uns hier. Nun, in Gottes Namen, laßt uns reiten."

Hiermit schloß er die Frau zärtlich in seine Arme, küßte Virginia und eilte dann zu seinem Pferde.

Während Farnwald und Renard sich bei Madame Swarton verabschiedeten, bekam Georg von Virginia noch einen warmen Händedruck, einen herzinnigen Blick und

bald waren die zu Roberts Befreiung Verschworenen in verschiedenen Richtungen unterwegs.

Renard begab sich nach Farnwalds Wohnung, um denselben dort zu erwarten, während dieser einem alten Büffelpfade in nördlicher Richtung in den Wald hinein folgte, um auf kürzestem Wege die beabsichtigten Besuche auszuführen.

Seit langer Zeit war Farnwald jetzt zum ersten Male wieder allein und zwar von dem trauten, zum Himmel aufstrebenden Urwald umgeben, dem er schon so manchmal sein Herz geöffnet, sein Leid geklagt und Ruhe von ihm empfangen hatte. Wie die Ranken und Lianengeflechte von Baum zu Baum, von den höchsten Gipfeln zu den Wurzeln sich in tausendfacher Verschlingung durcheinander hinwanden, so verworren zogen die Bilder der letzten Vergangenheit in Farnwalds Seele hin und wieder. Rücksichtslos und unaufhaltsam war er mit Entfaltung seiner ganzen Energie dem einen Vorhaben gefolgt, seinen Freunden beizustehen und sie vor Untergang zu bewahren; die Stimme der Freundschaft hatte die der Liebe in seinem Herzen übertönt. Doch jetzt, entfernt von denen, die seiner Hülfe bedurften, stieg der Gedanke an Doralice, an sein eignes Glück, an seine eigne Zukunft mahnend vor ihm auf. Was er längst befürchtet und vorausgesehen hatte: daß er

durch Gewalt Robert der Rache der Wittwe Dorst, der Strafe selbst, die nach dem Gesetze verhängt war, entreißen müsse, war eingetreten. Es konnte Jener nicht unbekannt bleiben, daß er mit an der Spitze von Roberts Rettern stand, und bei ihm selbst war kein Zweifel darüber vorhanden, daß sich die guten, liebevollen Gefühle der Frau gegen ihn in unversöhnliche Feindschaft verwandeln würden, sobald sie von der Befreiung des Mörders ihres Gatten Kenntniß erhielt. Wohl sah er in Doralices fester entschlossener Persönlichkeit, in ihrer heißen Liebe zu ihm einen Trost, es war ja unmöglich, daß sie ihre Gesinnungen gegen ihn ändern würde, sie konnte unmöglich in seiner Freundschaft für Swartons eine Beeinträchtigung seiner Liebe zu ihr erkennen und dennoch, so oft er sich dieses auch wiederholte, schreckte seine Hoffnung vor der Möglichkeit zurück, daß die Heißgeliebte ihm entrissen werden möchte. Er sann und sann darüber nach, wie er dem begegnen und Doralice sich sichern könne? doch es gab kein anderes Mittel, als seine Freundschaft zu opfern und Swartons ihrem Schicksale zu überlassen. Mit Abscheu und Entsetzen aber wies er diesen Gedanken von sich, drückte seinem Pferde die Sporen in die Seiten und sprengte aus dem Walde hinaus der Niederlassung zu, die an dessem Saume sicht-

bar wurde und einer der Familien angehörte, welche mit in die Verschwörung gezogen werden sollten.

Dort, so wie auch bei den andern Pflanzern, die er heute noch zu diesem Zwecke besuchte, wurde ihm freudig Hülfe zugesagt und allenthalben waren die jungen Burschen begierig, sich mit den übermüthigen Fremden, die sich hier eine ihnen nicht zustehende Gewalt aneigneten, messen zu können.

Die Sonne war schon versunken und der Abendwind wehte kühlend über die Prairien, als Farnwald seine Wohnung erreichte und dort von Renard und Milly freudig empfangen wurde. Letztere überreichte ihm beim Eintreten in das Zimmer einen Brief, in dessen Aufschrift er sogleich die theure Handschrift seiner Braut erkannte und den er nicht ohne Zagen öffnete.

Mit der Sprache innigster, treuester Liebe klagte sie ihm ihre Verlassenheit und beschwor ihn, seine Rückkehr zu ihr nicht länger aufzuschieben.

„Dein Ausbleiben," sagte sie, „ist auch meiner Mutter kränkend, denn sie erblickt darin eine feindliche Stellung gegen uns, die Du unter unsern Feinden, den Beschützern des Mörders meines armen Vaters einnähmest. Meine Versicherungen, daß Du gewiß in keiner Weise gegen uns handeln würdest, stellen sie nicht zufrieden, und ich bitte Dich bei unserer Liebe, bei dem

Frieden und Glück unserer Zukunft, komm, o komm Geliebter, und erhalte uns dadurch die liebevollen Wünsche, die meine Mutter für unsere baldige Verbindung hegt. Du kennst ihren unbeugsamen, unwiderruflichen Beschluß gegen den Bösewicht und weißt, daß ihr tödtlicher Haß sich über Alles erstreckt, was denselben der verdienten Strafe entziehen könnte. Eile, Farnwald, ich beschwöre Dich, eile zu uns, damit nicht Anderer Mißgunst und Bosheit Zweifel an Deiner Treue erregen und Dir Deine Doralice entreißen, wenn deren Herz auch ganz das Deine bleiben würde."

Als Farnwald den Brief zu Ende gelesen hatte, ließ er ihn auf den Tisch sinken und saß noch eine Zeit lang schweigend auf das Papier niederblickend neben der Tafel, an deren anderer Seite Renard Platz genommen hatte; dann reichte er diesem das offene Schreiben mit den Worten hin:

„Lesen Sie, Renard."

Der Freund hatte schnell den Brief durchblickt, faltete ihn gedankenvoll zusammen und gab ihn Farnwald zurück, indem er sagte:

„Es geht, wie ich es befürchtet habe. Sie setzen Ihr eignes Glück aufs Spiel; Ihre Freundschaft geht zu weit."

„Es ist nicht allein meine Freundschaft, Renard, mein Wort bindet mich gleichfalls. Robert kennt keine andere Hoffnung, als die, welche ich ihm gegeben habe, und es ist sicher niemals der Gedanke in ihm aufgetaucht, daß ich sie würde zu Schanden werden lassen. Seine Eltern, seine Geschwister blicken auf mich, wie auf einen Engel der Rettung, und ich sollte sie verlassen, sollte an ihnen zum Verräther werden? Nimmermehr!" sagte Farnwald mit Entschiedenheit, indem er aufstand, die Thür öffnete und Addisson zurief, den Hengst morgen sehr zeitig zu füttern, da er frühe reiten wolle.

Schon mit Anbruch des Tages saßen die beiden Freunde am Frühstückstisch und als die Sonne ihre ersten Strahlen über die im Morgenthau blitzende Prairie warf, hatte Farnwald schon viele Meilen auf seinem Wege zu Jeffersons hinter sich zurückgelassen, während Renard in der Niederlassung verweilte, um statt seiner nöthigenfalls zu handeln.

Jeffersons empfingen Farnwald mit wärmster und aufrichtigster Herzlichkeit, er war ihnen immer ein treuer Freund, bei Krankheits- und Unglücksfällen ein bereitwilliger Helfer und Rathgeber gewesen und hatte bei solchen Gelegenheiten manchen Ritt in dunkler Nacht zu ihnen zurückgelegt. Die Nachricht, daß Robert Swarton verurtheilt sei, hatten sie schon durch Andere

erhalten und sprachen sich aufs Allerhöchste entrüstet gegen das gefällte Urtheil aus.

Farnwald theilte ihnen nun mit, daß die Freunde Roberts beschlossen hätten, denselben durch Gewalt zu befreien, und mit größtem Eifer und wärmster Theilnahme griffen Jeffersons diesen Plan auf. Sie sagten ihren eignen Beistand, so wie auch den ihrer vielen Verwandten und Freunde in ihrer nahen Umgebung zu, und versicherten, daß sie sich mit wenigstens dreißig Mann beim ersten Rufe auf dem Sammelplatze einfinden würden.

„Ich werde selbst mitkommen," sagte der alte Jefferson, indem er sich in seinem großen Armstuhle zurücklegte und ein Bein überschlug „wenn die Alten dabei sind, dann sieht man, daß es nicht Jungenwerk, sondern die Stimme des Volkes ist. Robert Swarton hängen? Ei, ei, hätte ich das denn jemals für möglich gehalten — einen so biedern braven Burschen — den Sohn unserer ältesten und besten Ansiedler zum Galgen zu verurtheilen, weil er einen Schurken, einen Landdieb erschoß? Die Leute, die hierher zogen, als von Gefahren keine Rede mehr war, und die dann die Gesetze einführten, um uns alten Frontierleuten die Rechte täglich mehr zu schmälern, wissen nicht, was es uns gekostet hat, diese Länder ihnen zugänglich zu machen, sie denken nicht daran, daß wir

es sind, die ihnen hier ein sorgenloses Bett bereitet haben. Unserm Vieh wird bald hier, bald dort durch einen neuen bequemen Ankömmling ein Stück Weide nach dem andern entzogen; an unseren alten, mühsam ausgehauenen Wegen setzt sich plötzlich einer dieser Herren nieder und schließt ihn, mir nichts, dir nichts mit einer Einzäunung, und wir müssen suchen, wie wir uns links oder rechts durch den Wald hindurch arbeiten; unsere Hengste dürfen nicht mehr frei auf der Weide umhergehen, damit sie nicht mit den Paar Pferden, die so ein Fremder mitgebracht, in Berührung kommen; bricht einmal eine unserer Sauen durch ihre schlechten Einzäunungen in ihre Felder ein, stellen sie sogleich Klage vor Gericht an, und nun wollen sie uns am Ende noch verwehren, von unserm Hausrecht Gebrauch zu machen? Da soll ja der Teufel hineinschlagen! Wie gesagt, Herr Farnwald, ich komme mit meinen drei Burschen da, und bringe noch dreißig dergleichen mit; wir wollen ihnen einmal die Gesetze vorlegen, und den Herren aus der andern County zeigen, Wer hier eigentlich Herr ist. — Old lady, (Alte Dame)" wendete er sich dann zu seiner Frau „bringe unserm Freunde vor Allem einen Anbiß, die Bärentatzen beim Frühstück waren gut, sie schmecken kalt noch besser."

Farnwald protestirte dagegen und berief sich darauf, daß er bereits gefrühstückt habe, doch der alte Pflanzer

ließ es sich nicht nehmen und winkte seiner Frau zu, seinem Wunsche nachzukommen.

„Wenn man den Weg von Ihrem Hause zu mir in so kurzer Zeit geritten ist, wie Sie," sagte er „dann schmeckt es einem Frontiermann schon wieder, und eine Tasse starker Kaffee ist niemals unwillkommen."

Farnwald bemerkte, daß er die Zeit benutzen müsse, um noch Andere wegen Swartons Angelegenheit zu sprechen, doch der alte Jefferson sagte:

„Das sind meine Sachen; ich kenne die Leute in dieser Gegend besser, als Sie; überlassen Sie es mir, eine Auswahl unter ihnen zu treffen und ich bürge Ihnen für die besten. Heute bleiben Sie bei uns, damit wir Ihrer einmal froh werden, denn Sie sind ein seltener Gast und als Sie zuletzt hier waren, habe ich nur wenig von Ihnen gehabt."

Farnwald ließ sich gern überreden zu bleiben, da er einsah, daß Jeffersons Verwendung für Robert noch zweckmäßiger und wirksamer sein würde, als seine eigne; die erwähnten Bärentatzen wurden mit noch andern Speisen von Lydia, der ältesten Tochter Jeffersons, auf den Tisch getragen, den Octavia, die jüngere, in die Mitte des Zimmers gestellt und gedeckt hatte, und Madame Jefferson kam mit einer großen blechernen Kaffee-

kanne und stellte sich bei der Tafel auf, um ihren Gast selbst zu bedienen.

Als dieser sich niedersetzte, legte der alte Herr seine kleine Pfeife auf das Gesimse über dem Kamine, zog seinen Stuhl an die andere Seite des Tisches und sagte:

„Bärentatzen kann ich Niemanden verspeisen sehen, ohne mich selbst dabei zu betheiligen; das ist noch eine alte Gewohnheit aus der Zeit, da wir solche Leckerbissen im Freien bei unserm Lagerfeuer am Spieße brateten;" worauf er Messer und Gabel ergriff, die Hälfte von einer der großen Tatzen damit auf seinen Teller hob, und dieselbe mit einem Appetit verzehrte, als ob er seit dem vergangenen Tage nichts genossen hätte.

Nach eingenommenem Mahle nahm der alte Herr eine lange einfache Büchse von der Wand, die dort über dem Kamine auf zwei in dieselbe eingeschlagenen hölzernen Nägeln ruhte, goß frisches Pulver auf die Pfanne und sagte zu seinem Gaste:

„Begleiten Sie mich, Herr Farnwald, ich will den jungen Stier todtschießen, der dort in der Einzäunung steht. Ich habe meinen Nachbarn versprochen, ihnen heute frisches Fleisch zukommen zu lassen, da die Reihe an mir ist, solches zu liefern. Jede Woche schlachtet Einer von uns und theilt mit den Andern, so brauchen

wir das Fleisch nicht zu salzen und zu räuchern, und haben es immer frisch."

Er schritt Farnwald voran, trat an die Einzäunung, in welcher an deren anderer Seite wohl fünfzig Schritt entfernt, ein mächtiger Stier stand, der ihm entgegenblickte, hob die lange Büchse an seine Schulter und im nächsten Augenblick sank das Thier, von der Kugel zwischen den Augen getroffen, todt zu Boden, worauf die drei Söhne des Pflanzers zu ihm hinsprangen und mit ihren Jagdmessern sich daran begaben, es abzuhäuten und zu zerlegen, während der alte Herr die Einzäunung erstieg, sich darauf setzte und Farnwald einlud, ein Gleiches zu thun.

„Sie sehen, ich habe das Schießen noch nicht verlernt und die alte Büchse ist noch eben so treu, als zu der Zeit, da ich sie in die Berge von Kentucky trug. Habe manches Stück Wild damit erlegt und mancher Rothhaut hat sie das Grablied gesungen."

Bei diesen Worten legte der Pflanzer seine schwere Rechte liebkosend an das alte verwitterte Gewehr, das auf seinem Schooße ruhte und rief dann seinen Söhnen zu:

„Hurrah, Ihr Jungen, frisch zugefaßt, damit Ihr noch vor Tisch damit fertig werdet, die Mutter wird heute zeitig auftragen."

Dann wendete er sich zu Farnwald und sagte:

„Ich reite heute Abend selbst mit, wenn meine Söhne das Fleisch zu den Nachbarn bringen, dann kann ich sogleich einige derselben für unsere Sache gewinnen. Lassen Sie uns nur nicht zu viel Zeit verlieren, der Mensch, der Morting, könnte Robert ja in der Nacht überfallen und ihn hinüberhelfen, wenn er hören sollte, daß sich seine Freunde seiner annehmen wollen. Die Gefängnißthür ist ja leicht eingeschlagen."

„Einige Tage müssen wir es noch aufschieben, bis wir die Antwort des Gouverneurs erhalten haben, die jedenfalls abschlägig lauten wird, denn derselbe war ein Freund des Erschossenen," erwiederte Farnwald.

„Warum aber warten, wenn wir doch wissen, was die Antwort bringen wird? Zwei Tage Gefangenschaft mit der Aussicht zum Galgen sind für einen, Freiheit gewohnten Burschen wie Robert eine qualvolle Ewigkeit," sagte Jefferson.

„Es entschuldigt aber unsere eigenmächtige Handlung einigermaßen."

„Entschuldigt?" erwiederte der Pflanzer; „wer sich entschuldigt, klagt sich an; wir haben ja das vollste Recht auf unserer Seite."

„Das heißt, lieber Jefferson, nach unsern alten Frontiergesetzen, die aber aufgehört haben und aufhören

mußten, wenn der Staat gedeihen sollte," antwortete Farnwald.

„Gut, ich habe nichts dagegen, dann soll man aber auch nach dem wirklichen Rechte richten und solche Schurken, wie Dorst einer war, hängen, sobald sie ihre diebischen Hände nach rechtschaffner Leute Eigenthum ausstrecken."

Wohl noch eine Stunde saß Farnwald neben dem alten Herrn auf der Einzäunung hin und herrückend (denn auf solchem, im Zickzack aufeinandergelegten Scheitholz, aus welchem dieselbe errichtet, ist nicht der bequemste Sitz), bis die jungen Jeffersons das Zerlegen des Stiers beendigt, die einzelnen Stücke Fleisch auf der herbeigeholten Wage gewogen und nach dem Hause hinaufgetragen hatten und Madame Jefferson zugleich anzeigte, daß das Mittagsessen bereit sei.

Bald hatten sich die kräftigen gesunden Glieder der Familie, Farnwald in ihrer Mitte, um den Tisch gereiht, der alte Herr neigte sich über seinen Teller, sprach ein kurzes Dankgebet und forderte dann seinen Gast durch ein einfaches „help your self" auf, zu thun, als ob er zu Hause sei.

Eine kolossale weichschalige Schildkröte mit ihren unzähligen Eiern war zu einem köstlichen Ragout bereitet, ein Bärenschinken lieferte den Braten und das,

bei den Pflanzern jener Gegenden niemals beim Mittagsessen fehlende Rübenkraut, worin ein Stück geräucherten Specks gekocht, gab das Gemüse. Eine riesenhafte Omelette, mit Stücken der herrlichsten Pfirsiche dicht überdeckt, kam in der großen eisernen Pfanne, in der sie gebacken war, als Desert auf den Tisch und Honig und Früchte mit süßer Milch machten den Beschluß.

Bald nach dem Essen wurden die Pferde vorgeführt, zwei Maulthiere wurden mit dem Fleische des Stiers beladen und nach einem herzlichen Abschiede von den Damen trat Farnwald seine Heimreise an, wobei ihm Jefferson mit seinen drei Söhnen das Geleit gab, da ihr Weg einige Meilen weit mit dem seinigen in einer Richtung lag. Als ihre Pfade sich trennten, schied der alte Herr von seinem Gaste mit einem warmen kräftigen Händedruck und sagte:

„Swarton fehlte niemals, mir zu Hülfe zu kommen, wenn die Rothhäute mir zu hart zusetzten, so wird auch Thomas Jefferson mit seinen Söhnen und Freunden gegen die weißen Indianer ihm treulich zur Seite stehen."

Capitel 24.

Die Wilden. — Unbefriedigte Dankbarkeit. — Das Indianermädchen. — Der Rettungsgedanke. — Zusage. — Die Indianer bei Tisch. — Der Ritt in die Wildniß. — Die Indianer bei dem Feuer. — Das Zelt des Häuptlings. — Der geraubte Knabe und das weiße Maulthier. — Das Lager der Wilden. — Der Morgen im Lager. — Vorbereitungen zum Kriegszug. — Die Streiter. — Der Abschied. — Das Bad.

Die Dämmerung war schon hereingebrochen, als Farnwald sich seiner Wohnung näherte und unweit derselben einige Leute, die bei ihren Pferden standen, gewahrte. Es fiel ihm auf, daß dieselben sich nicht in das Haus verfügt hatten, doch bald erkannte er Indianer in ihnen und wurde auch gleich darauf von seinem alten Bekannten, Kiwakia, begrüßt. Bei demselben befand sich, außer seiner kleinen hübschen Frau und einem alten Krieger, noch ein hochgewachsenes Indianermädchen von ungewöhnlicher Schönheit des Gesichts; die Formen ihres Körpers waren vom Halse bis zu ihren zierlichen Füßen hinab in eine große lockige Büffelhaut eingehüllt. Ihr kleiner schön geformter Kopf war festlich geschmückt, ihr glänzend schwarzes,

reiches Haar war an der Seite mit einem rothen Lederbande zusammengeschnürt und eine prachtvolle Quaste, aus den schönsten bunt schillernden Federn zusammengesetzt, war darüber befestigt. Ernst und geheimnißvoll schauten ihre großen wunderbar schönen Augen unter den breiten schwarzen Brauen hervor und das Perlenweiß derselben glänzte aus der dunkeln Farbe ihrer Haut, wie zwei Sterne am nächtlichen Himmel. Auch Zarika war, wie zu einem Feste, mit Ringen, Perlen und Federn geziert und ihr kurzes, bis an die Knie reichendes befranztes Lederröckchen war ungemein schön bemalt und gestickt.

Kiwakia hatte Farnwalds Hand ergriffen und sagte ihm, daß er ihn zu sprechen wünsche, worauf er mit ihm nach dem Hause schritt, sein Pferd mit dem Lasso an einen Baum befestigte, seine Gefährten bedeutete, dasselbe mit den ihrigen zu thun und ihnen dann winkte, ihm und Farnwald in dessen Wohnung nachzufolgen.

Renard kam seinem Freunde entgegen und war höchst erfreut darüber, daß ihm der Zufall nun auch einmal Wilde gezeigt habe, deren er früher nie ansichtig geworden wäre. Er sagte, daß er alle seine Ueberredungskunst aufgeboten habe, um die Leute in das Haus zu nöthigen, sie hätten ihm aber gar keine

Antwort gegeben und steif, wie die Bildsäulen, bei ihren Pferden verweilt.

Kiwakia setzte sich beim Eintritt in das Zimmer sofort auf einen Stuhl, doch seine Gefährten ließen sich auf ihre Hacken neben ihm auf den Fußboden nieder.

Renard war zu den Kindern der Wildniß hingetreten, sprach freundlich zu ihnen und klopfte Kiwakia auf die Schulter, doch dieser sah ihn ernst und schweigend an, ohne sich zu rühren. Farnwald, der sich inzwischen seiner Reiteffecten entledigte, war es nicht entgangen, daß Kiwakia die zudringliche Annäherung Renards unangenehm war, deshalb führte er diesen an der Hand zu dem Häuptling und sagte:

„Kiwakia, dies ist mein Freund Renard, er ist, wie ich, ein Freund der rothen Kinder und ein Freund von Kiwakia, der ihn sicher auch lieben wird, wie mich selbst."

Bei diesen Worten legte sich ein Ausdruck aufrichtiger Freundlichkeit auf des Wilden Züge, er reichte Renard seine Hand und sagte:

„Kiwakia guter Freund von Rena," worauf er wieder in sein voriges Schweigen verfiel und Farnwald dadurch aufmerksam wurde, daß der Indianer einen Gegenstand von Wichtigkeit mit ihm zu besprechen

wünsche und auf die, bei solchen Gelegenheiten gebräuchliche Friedenspfeife warte.

Dieselbe wurde schnell herbeigeschafft, Farnwald setzte sich mit Renard zu den Wilden in einen Kreis, zündete die Pfeife an und reichte sie Kiwakia hin. Dieser sog nun eine Zeit lang den Rauch aus derselben auf und verschluckte ihn so vollkommen, daß keine Spur davon sichtbar wurde, worauf er die Pfeife dem alten Krieger reichte, der in gleicher Weise damit verfuhr und sie dann Renard übergab. Dieser, nachdem er einige Züge daraus gethan hatte, übermachte sie Farnwald, während Kiwakia sich zurücklegte, den Mund nach oben richtete und einen dichten Strom Rauches ausbließ.

Nachdem sein Gefährte sich gleichfalls eines Theils des verschluckten Rauches entledigt hatte, nahm Kiwakia das Wort und sagte:

„Farnwald, der große Häuptling, hat Kiwakia den Bruder zurückgegeben und ihn fett und stark gemacht, so daß er wieder den Büffel jagen und den Pfeil nach den Herzen der Feinde seines Stammes schießen konnte. Kiwakia hat den großen Häuptling noch nicht dafür durch ein Geschenk erfreut, obgleich er es gern gethan hätte. Der große Häuptling hatte keine Freude an Silber und auch nicht an den schönsten Maulthieren, welche in den Heerden der Comantschen weideten.

Kiwakia weiß aber, daß sein Herz einst hoch für eine Tochter der rothen Kinder schlug und daß es traurig wurde, als seine Feinde den Pfeil in ihre Brust gesendet hatten. Kiwakia bringt jetzt dem großen Häuptlinge die schönste Tochter seines Stammes zum Geschenke und wünscht, daß sie seinem Herzen gefallen möge."

Bei diesen Worten zeigte er seitwärts auf die schöne Wilde, die neben ihm auf dem Fußboden saß und ihre großen dunkeln Gazellenaugen ernst und fragend auf Farnwald geheftet hielt.

Die Büffelhaut, die bis jetzt ihren Körper verhüllt hatte, fiel von ihr ab und eine vollendete indianische weibliche Schönheit zeigte sich den überraschten Blicken der weißen Männer. Auf ihrem goldigen zarten Busen ruhten reiche Perlenschnüre, blitzende Spangen umschlossen ihre vollen Arme, ein buntfarbiges schön gesticktes Lederröckchen mit langen Franzen hing um ihren schlanken Leib bis auf die Knie herab und ihre kleinen Füße waren mit zierlichen Mokassins geschmückt. Mit dem Herabfallen der Büffelhaut hob sich die wilde Schöne empor und ihre glänzend schwarzen seidenweichen Haare fielen von der linken Seite ihres kleinen Kopfes, wo sie mit dem reichen Federschmuck zusammengebunden waren, in üppigster Fülle bis unter ihre Hüften herab. Sie stand wie eine bronzene Statue, edel und anmuthig

da und blickte unbeweglich auf Farnwald, als wolle sie errathen, welchen Eindruck sie auf sein Herz mache.

Einige Minuten lang staunte dieser die so plötzlich wie hergezauberte Schönheit an, dann wendete er sich zu Kiwakia und sagte:

„Schon durch das Angebot so vieler herrlicher Geschenke ist der kleine Dienst, den ich Dir erzeigt, reichlich belohnt; Du schuldest mir nichts mehr, Kiwakia. Auch für dieses überaus werthvolle Geschenk danke ich Dir so herzlich, als ob ich es angenommen hätte, gebe Dir aber das Mädchen zurück, da sie mich nicht glücklich machen kann und sich nicht glücklich bei mir fühlen würde."

Kiwakia senkte bei dieser abermaligen Zurückweisung seiner Gabe das Haupt und ließ die Arme zwischen seinen Knien hinabsinken. Er saß eine Weile, stumm vor sich hinschauend da, wendete sich dann zu der jungen Indianerin und sagte ihr mit einem Ausdrucke von Vorwurf, sie sei nicht schön genug, um Farnwald zur Liebe zu reizen, worauf dieselbe wieder auf den Fußboden niedersank, ihre große Büffelhaut um sich zog, ihr Haar von dem Federschmucke befreite, so daß es wild um ihren Kopf herabfiel und sich dann mit niedergeschlagenem Blicke zusammenkauerte.

Nach einer langen Pause stand Kiwakia, wie zu einem schweren Entschlusse gekommen, auf, faßte die

Hand seiner Frau, führte sie zu Farnwald hin und sagte, indem er deren Hand demselben entgegenhielt:

„So nimm denn das Theuerste, was Kiwakia besitzt, nimm seine Zarika, er giebt sie Dir, großer Häuptling, mit Freuden und wird glücklich sein, wenn sie Dein Herz froh macht."

In diesem Augenblicke schien ein begeisternder Gedanke in Farnwald aufzusteigen, seine Augen strahlten lebendig, als wenn eine schwere Last plötzlich von seinem Herzen gefallen wäre, er stand auf, ergriff des Wilden Hand und sagte mit entschlossenem Tone:

„Ja, Kiwakia, jetzt will ich einen Dienst von Dir fordern, wodurch Du Deine Schuld bei mir tausendmal abtragen kannst."

Bebend hielt der Indianer immer noch die Hand seiner Frau nach Farnwald hin und sagte mit wehmüthiger Stimme:

„Kiwakia giebt sie Dir gern, großer Häuptling, sie ist ja nicht halb so viel werth, als das Leben seines Bruders."

„Nein, nicht Deine Frau ist es, was ich von Dir begehre, sie soll die Deine bleiben; es ist ein anderer Dienst, um den ich Dich bitte."

„Ich habe nichts Besseres, was ich Dir geben könnte, denn Deine Waffen haben die der Comantschen abgestumpft, Dein Hengst hat die Fährten ihrer Rosse über-

sprungen und Deine Kleider sind schöner, als unsere Frauen sie verfertigen können."

„Du sollst mir nichts geben, Kiwakia, Du sollst etwas für mich thun oder vielmehr mir helfen, eine That auszuführen."

„Du hast mir meinen Bruder gegeben, deshalb muß auch ich Dir etwas geben, was Dich ebenso sehr erfreut, als mich Deine Gabe. Was ist es aber, wobei ich Dir behülflich sein kann?"

„Ein Freund von mir wird von seinen Feinden gefangen gehalten und in wenigen Tagen wollen sie ihn tödten. Es sind ihrer etwa dreißig, die ihn bewachen und ich bin zu schwach, um ihn zu befreien, doch wenn Kiwakia mir mit seinen Kriegern beistehen will, so ist es ein Leichtes, ihn zu retten: sein Leben ist mir ebenso theuer, als Kiwakia das seines Bruders."

„Nicht Kiwakia darf Deinen Freund retten, sein Bruder muß helfen, denn ihm hast Du geholfen, Kiwakia aber hast Du ein Geschenk gemacht, dafür bleibt er in Deiner Schuld. Wo ist Dein Freund gebunden?"

„Wenige Meilen von hier, ich werde mitreiten und Euch zu dem Gefängnisse führen. Es muß aber sehr bald geschehen, sonst wird es zu spät."

„Kiwakias Pferd wird über die Gebirge ziehen, schnell wie die Antilope, Kiwakias Zunge wird seinen

Bruder an seine Schuld mahnen und zu seinen Kriegern reden, damit sie ihre schärfsten Waffen und ihre schnellsten Rosse wählen und zu dem großen Häuptlinge eilen, um dessen Freund aus den Händen seiner Feinde zu befreien. Noch ehe die Sonne zum zweiten Male hinter dem Eise der Gebirge verschwindet, steht Kiwakia und sein Bruder mit zweihundert seiner besten Krieger hier vor Deinem Wigwam, um Deinen Wunsch zu erfüllen. Mein Bruder wird glücklich sein, wenn er dem großen Häuptlinge helfen kann, wie dieser ihm geholfen hat, Kiwakia aber wird traurig bleiben, weil er nichts besitzt und nichts ihm bieten kann, was denselben erfreuen würde."

„Wenn Du mir meinen Freund wiedergiebst, so dienst Du mir ebenso, wie ich Dir diente und Du wirst mir nichts mehr schulden," sagte Farnwald zu dem Häuptlinge und drückte ihm die Hand, doch dieser schüttelte mißmüthig den Kopf, schob seine Frau und das Mädchen nach der Thür hin und wollte sich mit ihnen und dem alten Krieger entfernen, als Farnwald ihn zurückhielt und sagte:

„Wie weit von hier liegt Dein Stamm?"

Kiwakia zeigte mit der Hand nach Osten und beschrieb mit derselben über sich einen Bogen nach Westen, um den Lauf der Sonne anzudeuten und sagte:

„Wenn ich von hier mit der Sonne aufbreche und mein Pferd den Kopf nicht eher in das Gras steckt, bis die Sonne versunken, so nehmen ihm die Frauen Kiwakias vor seinem Wigwam den Zaum ab. Da, wo die Comantschen auf dem höchsten Berge, wie Dir bekannt ist, viele tausend Steine aufeinandergelegt haben (in Form einer Pyramide), dort brennen ihre Feuer in dem Thale am Flusse."

„Ich will selbst mit Dir reiten, Kiwakia, um sicher zu wissen, ob Deine Krieger kommen werden. Wenn der Tag graut, brechen wir auf. Bringt Eure Pferde in die Einzäunung, mein Diener soll sie verpflegen, damit sie morgen kräftig und schnell sind; dann kommt wieder hierher zurück, auch wir wollen uns zu dem Ritte stärken," sagte Farnwald zu seinem wilden Freunde und rief dann Addisson zu, demselben behülflich zu sein, die Pferde unterzubringen.

„Wollen Sie wirklich mit den Wilden reiten, Farnwald?" fragte ihn Renard, als Jene das Zimmer verlassen hatten.

„Unbedingt; diese Hülfe hat mir der Himmel gesandt, denn nun wird die gewaltsame Befreiung auf Rechnung der Indianer kommen und Doralices Mutter kann mir nicht darüber zürnen; sie wird denken, der alte Swarton hätte dieselben dazu veranlaßt. Er ist nur

vier Jahre nach mir in diese Gegend gezogen und ist, so wie ich, mit vielen Stämmen der Wilden bekannt. Man weiß nachher nicht, welcher Indianerstamm es ausgeführt hat und wir sprengen aus, daß es Mescaleros gewesen seien. Niemand aber, auch selbst unsere Freunde dürfen es nicht erfahren, weder vorher noch nachher. Wenn also Jemand während meiner Abwesenheit hier nach mir fragt, so sagen Sie, Sie wüßten nicht, wohin ich geritten sei."

„Ihre Freunde werden aber dadurch in Angst gerathen; Sie wissen, ihre Besorgniß steigert sich mit jedem Tage."

„Sagen Sie ihnen nur, sie sollten guten Muthes sein, ich wäre auf Werbung ausgeritten."

„Der Zufall ist Ihnen günstig, denn auch ich glaube, daß Sie auf diese Weise dem Zorne der Wittwe entgehen werden."

„Gebe es der Himmel!" sagte Farnwald, als eben Milly eintrat, um die Tafel zu decken.

„Du mußt die beiden Tische nebeneinander stellen, Milly," fuhr er zu dieser gewendet fort; „ich habe vornehmen Besuch, wie Du weißt; der Indianerkönig wird mit an meiner Tafel speisen."

„Mit seiner Königin?" lachte Milly, „ist denn die andere Wilde die Prinzessin?"

„Sie ist nur die Hofdame und wird ihrer Majestät die Schleppe tragen," antwortete Farnwald scherzend.

„Sie darf dieselbe aber nicht zu hoch aufheben," fiel Renard ein und lachte hell auf, als die Thür sich öffnete, die Wilden eintraten und schweigend ihre vorigen Sitze wieder einnahmen.

Mit neugierigen und verwunderten Blicken folgten dieselben den Bewegungen der Quadrone, ihre Augen schienen immer größer zu werden, und als die Sklavin vier Lichter auf dem sauber gedeckten Tische angezündet hatte und zwei Vasen mit prächtigen Blumen dazwischen stellte, stießen sie sämmtlich ein halbunterdrücktes „Hugh!" ein Ausruf der Verwunderung, aus.

Die Speisen waren aufgetragen, Milly hatte sich an das untere Ende der Tafel bei das Kaffee- und Theezeug gestellt, um nach Verlangen den einen oder andern Trank zu credenzen, als Farnwald zu Kiwakie hintrat, ihm seine Linke und Zarika seine Rechte reichte und sagte:

„Kommt, seid meine Gäste und mir bei meinem Abendbrode herzlich willkommen."

Er führte sie zu dem Tische, bat sie, sich zu setzen, und holte dann in gleicher Weise den alten Krieger und die junge Indianerin. Diese wollte nicht aus ihrer Büffelhaut hervortreten, doch Farnwald zog die neidische

Hülle von ihr ab, strich ihr reiches Rabenhaar zurück, so daß es über ihren schönen Nacken fiel und sagte ihr in ihrer Sprache, daß sie die schönste Indianerin sei, die er seit langer Zeit gesehen.

Das Gesicht des Mädchens verklärte sich bei diesen Worten, ihre großen glänzenden Augen wendeten sich zu Kiwakia hin, ihr Mund öffnete sich in seligem Lächeln, zwischen ihren frischen vollen Lippen wurden zwei Reihen der prächtigsten kleinen Zähne sichtbar, und entzückt sagte sie zu dem Häuptlinge:

„Hörst Du es wohl? er sagt es selbst, daß ich schön bin; soll ich die Federn wieder in mein Haar binden?"

Kiwakia aber gab ihr keine Antwort und saß still vor sich hinblickend.

„Thue das," es macht Dich noch schöner „sagte Farnwald zu der Wilden, während er den alten Indianer auf einen Stuhl niederzog und im Augenblick hatte das Mädchen mit dem Lederriemen des Federbusches ihr Haar leicht und graziös an der linken Seite ihres Kopfes zusammengebunden. Auch sie mußte Farnwald auf den Stuhl niederdrücken und dann mit demselben gegen den Tisch schieben, worauf er selbst neben Renard, den Wilden gegenüber, Platz nahm.

Die kleine zierliche Zarika lächelte und strahlte vor Wonne über den Zauber, der sie umgab, und sie streckte

ihre schönen runden Arme bald hier, bald dorthin über den Tisch, um Kiwakia auf die blitzenden Geräthe und durchsichtigen Gläser aufmerksam zu machen, während ihre reizende Gefährtin in stummem Staunen um sich blickte, und ihrem bewegten Busen von Zeit zu Zeit ein Seufzer entstieg, womit sie ihrem Gefühl der Bewunderung Luft zu machen schien.

„Mit einer seltsamern und zugleich reizendern Gesellschaft habe ich nie zu Tisch gesessen," sagte Renard, auf die beiden Indianerinnen blickend.

„Erzählen Sie es Ihrer Frau nur nicht zu ausführlich, sie würde mir vielleicht darüber grollen," erwiederte Farnwald und sagte dann zu Milly:

„Gieb Herrn Renard und mir zuerst Thee und Kaffee und dann den Indianern," nahm selbst von den verschiedenen Speisen einiges auf seinen Teller und füllte darauf die der Wilden in gleicher Weise.

Diese saßen verwundert da und blickten bald auf die Teller, bald auf die Messer und Gabeln, und sahen dann wieder nach Farnwald hin, als wollten sie ihn absehen, wie sie sich zu benehmen hätten.

„Frisch, Kiwakia, sieh so!" sagte derselbe zu den Häuptlinge, schnitt die Speisen auf seinem Teller entzwe und führte ein Stück Fleisch mit der Gabel zu seinen Munde.

Kiwakia lächelte und machte einen verzagten Versuch, ein Gleiches zu thun; doch beim ersten Schnitt flogen die Speisen von seinem Teller, theils auf den Tisch, theils auf die Erde, worauf Farnwald sein Messer und Gabel niederlegte und sich statt derselben seiner Finger bediente. Jetzt verstanden die Wilden sämmtlich, was sie zu thun hatten und griffen herzhaft zu, während Farnwald stets ihre Teller gefüllt erhielt.

Unglaublich ist es, welche Quantität von Speisen die Indianer zu sich nehmen können, während sie es auch gewohnt sind, mitunter zwei, auch drei Tage gar nichts zu genießen. Heute war aber Eßtag, und als Farnwalds wilde Gäste die Hände in den Schooß sinken ließen und mit zufrieden glücklichem Lächeln sagten: „bueno", wäre es ihnen auch wohl nicht möglich gewesen, noch einen Bissen zu verschlucken. Farnwald reichte ihnen darauf Cigarren, die sie mit Wohlgefallen angezündet hatten, als Kiwakia sich erhob und sagte: „Indianer satt, niederlegen!" worauf er und seine Gefährten ihre Büffelhäute auf dem Fußboden ausbreiteten, sich darauf ausstreckten und, sich auf einen Arm stützend, behaglich ihre Cigarren rauchten.

Farnwald und Renard hatten es sich in gleicher Beschäftigung im Sopha bequem gemacht und Milly hatte den Tisch abgedeckt, als sie zu ihrem Herrn sagte:

„Darf Dir Joe denn nicht guten Abend sagen? das treue Thier steht schon die ganze Zeit vor der Thür, ich habe ihn aber nicht hereinlassen wollen, wegen der Indianer."

„Wart, ich will ihn selbst hereinholen," erwiederte Farnwald aufspringend, öffnete die Thür und ergriff den Hund im Halsbande, als er hereinschritt.

Mit tiefem Knurren, gesträubtem Haar, und gehobener Ruthe blickte das mächtige Thier auf die auf dem Fußboden liegenden Wilden, die mit einem lauten „Hugh" zusammenfuhren, als sie des Hundes ansichtig wurden, doch Farnwald verwies ihm seinen Zorn, worauf derselbe sich vor ihm niedersetzte, seine Augen aber nicht von den Indianern abwendete.

Es wurde Zeit, sich zur Ruhe zu begeben, Farnwald stellte es seinen wilden Gästen frei, hier im Zimmer, oder unter der Veranda zu schlafen; sie zogen Letzteres mit dem Bemerken vor, daß man draußen freier athmen könne. Sie nahmen ihre Betten, die Büffelhäute, und ihre Bogen und Köcher mit sich hinaus und bald darauf waren sämmtliche Bewohner dieser einsamen Ansiedelung in tiefem Schlafe.

Lange vor Tage aber flackerte das Feuer in der Küche wieder hoch auf, wo die Quadrone das Bereiten des Frühstücks beaufsichtigte, Addisson und der alte

Gärtner verpflegten die Pferde und erst als der Tisch gedeckt war, ging Milly zu ihrem Herrn, um ihn zu wecken. Kaum röthete sich im Osten der Saum des Himmels, als die Indianer schon zu Pferde vor dem Hause hielten, Farnwald Abschied von Renard nahm, ihn nochmals bat, nur nach Abrede zu verfahren und dann seinen Hengst bestieg und mit den Wilden von dannen zog.

Kiwakia deutete Farnwald mit einem Winke seiner Hand an, daß er den Zug führen wolle, folgte nur eine kurze Zeit der Straße und bog dann an dem Ufer des Flusses hinab in denselben hinein, wo er ihn auf einer seichten Furt durchritt, die Farnwald, trotz seines langjährigen Aufenthalts in dieser Gegend, bis jetzt unbekannt geblieben war.

Auf einem kaum sichtbaren Büffelpfade trieb der Häuptling sein Pferd an dem steilen jenseitigen Ufer hinauf und in das Dickicht des Urwaldes hinein, so daß Roß und Reiter bei jedem Schritte die herüber und hinüberhängenden Blätter der Riesenpflanzen theilen mußten, dennoch war der Pfad frei von starken Ranken, deren so unzählige selbst den Hauptweg durch den Wald beschwerlich machten, und wurde nur hier und dort durch einen umgefallenen Baumstamm gesperrt.

„Das ist mir ein ganz unbekannter neuer Weg, Kiwakia, irrst Du Dich auch nicht, und führt er wohl auch ganz durch den Wald bis zur Prairie hinaus?"

„Der Weg meiner Vorväter, Indianerwege schmal," war die kurze Antwort des Wilden, wobei er sein Pferd zur Eile antrieb und links und rechts mit der Hand behend die Aeste und Blätter bei Seite drückte. Farnwald folgte ihm eben so rasch, wenn es ihm auch schwieriger wurde, sich durch die Büsche zu schlagen, und schweigend zogen die andern Indianer hinter ihm drein. Der Morgen war frisch und die Waldluft labend, der Tag brach rasch durch die düstern Räume der ungeheuern Laubmassen herein, zwischen denen die kolossalen Stämme, wie mächtige Pfeiler zu dem grünen Gewölbe hinaufstrebten und, in schwindelnder Höhe ihre Aeste ausbreitend, die Ranken hielten, die in langen Schwingungen den Wald durchzogen. Bald blitzten die ersten Strahlen der Sonne durch das grüne Dach, hier fielen sie auf den glatten weißen Stamm einer mächtigen Platane, dort auf den glänzend silbergrauen Schaft einer dicht und saftig belaubten Magnolie; in ihrem goldigen Scheine glänzte die bunte prächtige Blumenflor der Lianen, die in langen Gewinden von Baum zu Baum hingen, prangten die Wunderblüthen der Bäume, der Sträuche, der Pflanzen, die sich über dem reichen

Erdboden ausbreiteten, und zeigten tausend Früchte dem neuen Lichte ihren Purpur, ihr Gold.

Die vierfüßigen Bewohner des Waldes flohen von den Reitern überrascht durch das Dickicht und mit lautem Gepraſſel hob sich der wilde Welsch auf seinem bronzefarbigen Gefieder zu den Gipfeln der Riesenbäume. Doch Kiwakias Bogen und Pfeile ruhten in dem, aus der bunten Haut eines Jaguars verfertigten Köcher, der um seine Schulter hing, und alle seine Aufmerksamkeit war auf den Weg und auf sein Pferd gerichtet, damit er jeden Augenblick zu dessen möglichst großer Eile benutzen könne.

Das Ende des Waldes war erreicht, die weite unabsehbare Prairie mit einzelnen Baum- und Gebüschgruppen, die sich wie Inseln aus dem Grasmeer erhoben, dehnte sich vor den Reitern im klaren Morgenlichte aus und verschwamm mit dem fernen Horizont in purpurnem Duft. Wo sich das Auge hinwandte, war die Fläche belebt; Rudel Hirsche standen, neugierig nach den Reitern herblickend, und ließen sie in geringer Entfernung an sich vorüberziehen, scheu und leichten Sprunges flohen Schaaren von Antilopen und wilden Pferden über das bethaute wogende Gras, und in schwerfälligem Galopp stürmten die Büffel in zahlreichen Heerden vor den Reisenden dahin. Doch schweigend folgten diese, Einer

hinter dem Andern, den schmalen Pfaden, die von diesen Ueberbleibseln der Urwelt durch die Prairien getreten sind, und noch ehe die Sonne im Zenith stand und ihre Strahlen glühend auf die Erde schoß, trieben sie ihre Pferde mit unveränderter Eile über steinige Höhen den Gebirgen zu. Berg auf Berg ab, ohne Rast, ging es vorwärts, kaum daß man den Pferden Zeit genug gab, in den Gewässern, die sie durchschritten, ihren Durst zu löschen, und als die Sonne im Scheiden zwischen den Eisspitzen der fernen westlichen Gebirgszüge durchblickte und die Steinpyramide hell beleuchtete, welche die Comantsche Indianer auf hohem Berge als Zeichen errichtet haben, daß hier ihr Reich sei, sahen die Reiter auch am Fuße dieses Berges die Rauchsäulen der vielen Lagerfeuer von Kiwakias Stamm zum Himmel aufsteigen.

Bald wurden sie von den Bewohnern des Lagers erkannt, Viele derselben kamen ihnen entgegen und als die Nachricht sich verbreitete, daß Farnwald mitgekommen sei, drängte sich Alt und Jung zu Kiwakias Zelt, um den großen Häuptling zu sehen.

Ureumsi war einer der Ersten, die ihn begrüßten, er hielt ihm das Pferd, als er abstieg, erfaßte dann mit beiden Händen die seinige, drückte sie an sein Herz, zeigte auf seine muskulösen Schenkel und Arme, hob die Hände zum Himmel auf und that alles Mögliche, um

Farnwald sein Dankgefühl für die ihm zurückgegebene Gesundheit durch Zeichen zu erkennen zu geben, während er theils in seiner Sprache, theils in kaum verständlichem Englisch, Worte des Dankes hervorstotterte, da ihm die sehr große unverhoffte Freude die Sprache raubte.

Die alten Krieger traten zu Farnwald hin und hießen ihn freudig und herzlich willkommen, man sah es ihnen an, daß sie es aufrichtig meinten, denn die Freude verklärte ihre sonst so ernsten und unbeweglichen Züge und ein Jeder von ihnen wollte der Erste sein, der ihm die Hand reichte.

Zarika hatte eine weiße Büffelhaut, einen unter den Indianern hoch verehrten und für sie äußerst werthvollen Gegenstand, für den Gast vor des Häuptlings Zelt neben dem Feuer ausgebreitet und viele andere Häute um dasselbe gelegt, als Kiwakia ihn bat, sich niederzulassen, seinen Platz neben ihm wählte und seinem Bruder Ureumsi winkte, ein Gleiches an Farnwalds anderer Seite zu thun. Darauf traten die Weisen und Krieger des Stammes zu dem Feuer und setzten sich in dichten Reihen um dasselbe nieder, wie es schien in gewisser Rangordnung, die Vornehmsten in die erste Linie und die Andern hinter denselben.

Kiwakia war Kriegshäuptling, sein Vorgänger, der Alters halber von diesem Posten zurückgetreten, war

Friedenshäuptling und Vorsitzer in den Berathungen, außerdem gab es für beide Dienste Stellvertreter und mehrere andere Beamten unter ihnen, wie Ceremonienmeister bei ihren Festen, Musikmeister und andere mehr.

Zarika und die vier andern Frauen Kiwakias trugen nun Speisen, die sämmtlich aus Fleisch bestanden, auf eine vor Farnwald ausgebreitete, gegerbte Haut. Kiwakia und sein Bruder aßen zuerst davon und baten dann ihren Gast, ihrem Beispiele zu folgen, worauf die in der vordersten Reihe sitzenden alten Indianer sich gleichfalls davon bedienten. Während des Mahles herrschte ein allgemeines Schweigen und ebenso lautlos wurde nach Entfernung der Speisen von Kiwakia die Friedenspfeife angezündet. Sie ging von Mund zu Mund im Kreise herum und nachdem sich die Betheiligten mit deren Rauch gesättigt und dieselbe sich wieder in des Häuptlings Hand befand, brach dieser zuerst die Stille und sagte:

„Der große Häuptling, den die rothen Kinder lange in ihrer Blindheit bekämpft haben, ohne ihm, seinem Pferde oder seinem Hunde Leids anthun zu können, ist immer ein Freund der Comantschen gewesen, wenn sie es auch lange Zeit nicht eingesehen haben. Als sie aber ihre Waffen gegen ihn niederlegten, hat er ihre Kranken wieder gesund und ihre Schwachen wieder stark gemacht,

so daß sie, wie früher den Büffel jagen und ihre Feinde bekämpfen konnten. Auch meinen Bruder Ureumsi, der an den Jagdgründen unserer Väter stand, hat er das Leben erhalten und ihn wieder zum starken Krieger gemacht. Noch haben die rothen Kinder zum Danke dafür weder sein Herz durch ein Geschenk erfreuen, noch ihm in der Noth beistehn können. Er ist jetzt gekommen, um die Hülfe der Comantschen gegen seine weißen Feinde, die einen seiner Freunde gebunden halten und tödten wollen, zu fordern, und will sehen, ob die rothen Kinder der Freundschaft werth waren, die er ihnen erzeigt hat."

Nach Kiwakia nahm Ureumsi das Wort und sagte:

„Ihr habt mich gekannt, als keiner unter Euch den Pfeil soweit senden, den Büffel so schnell erlegen, dem Pferde der Prairie so sicher den Lasso um den Hals werfen konnte als ich; Ihr habt mich gesehen als ich erkrankte, als ich nicht mehr so stark war, wie Euer kleinstes Kind, als Ihr mich, ein Knochengerippe, auf das Maulthier hobt, das mich zu dem großen Häuptlinge tragen sollte, damit er mir neue Kräfte, neues Leben geben möchte und Ihr habt mich fett und stark von ihm zurückkehren sehen. Es macht mein Herz froh, daß der große Geist mir Gelegenheit giebt, dem großen Häuptlinge zu helfen; mein schnellstes Pferd will ich

reiten und meine besten Waffen will ich gebrauchen, um ihm gegen seine Feinde beizustehen und seinen Freund zu retten. Auch die Herzen unserer Krieger werden sich freuen, für unsern Freund, den großen Häuptling, zu streiten, und wer von ihnen mich dabei begleiten will, der gehe jetzt nach seinem Wigwam, um seine Waffen zu wählen, sein Pferd von den Frauen pflegen zu lassen und dann fest zu schlafen, damit morgen sein Arm stark, sein Auge scharf und sein Pferd flüchtig sei. Wer von den Weisen oder Kriegern anders sprechen will als ich, der mag es jetzt thun. Ich habe geredet."

Alle rüstigen Männer in der Versammlung erhoben sich hierauf und schritten schweigend, aber mit freudigem Blicke in verschiedenen Richtungen den andern Zelten zu, während die Alten sich enger um das Feuer setzten, ihre Pfeifen anzündeten und nach einander alle mit Farnwald redeten.

Die Nacht war dunkel, die Sterne glänzten und funkelten in ihrer vollsten Pracht und der milde Abendwind säuselte traulich durch die mächtigen Cypressen, an deren Wurzeln die Wellen des pfeilschnell dahin strömenden Flusses sich rauschend brachen. Das Feuer war zu einem großen Kohlenhaufen niedergebrannt, dessen Gluth die rothbraunen ernsten Gesichter der alten Indianer beleuchtete. Sie sprachen von längst vergangenen

Zeiten, in denen zwischen diesem Flusse und den, viele hundert Meilen weiter östlich fließenden Strömen noch kein Bleichgesicht sein Wigwam aufgeschlagen hatte; sie sprachen von ihren Kriegszügen nach Mexico und den reichen Beuten, die sie dort an Silber, Pferden, Maulthieren und Sklaven gemacht, und erinnerten einander an die vielen Kämpfe, die sie gegen die weißen Ansiedler an der Meeresküste bestanden hatten, als der Büffel noch seine Wanderungen bis dort hinunter ausdehnte. Es sprach stets nur Einer zur Zeit, während die Andern mit unbeweglich auf ihn gehefteten Blicken seiner Rede lauschten, damit ihnen kein Wort, keine seiner Bewegungen entgehe, denn er redete zugleich mit den Augen, mit den Händen und den Füßen. Ihre Sprache war ernst, feierlich und reich an wirklich poetischen Bildern, trug das Gepräge tiefsten Gefühls und einen Ausdruck von Schwermuth, während die Sprache der Indianer in ihrer gewöhnlichen Unterredung so wortkarg und kurz als nur möglich ist.

So oft Farnwald auch schon Gelegenheit gehabt hatte, Unterhaltungen dieser Art beizuwohnen, boten sie ihm doch immer aufs neue großes Interesse und schweigend und aufmerksam bewunderte er die bedeutenden natürlichen Anlagen und edlen Gefühle dieser Kinder der Wildniß.

Nach und nach hatten sich die alten Krieger erhoben

und das Kohlenfeuer verlassen, als Zarika aus dem Zelte getreten war und zu ihrem kleinen Sohne sprach, der etwa drei Jahre alt sein konnte, wobei sie aufmunternd nach Farnwald hinzeigte. Der kleine schöne Knabe schritt nun auf diesen zu, indem er eine ungeheure gegerbte und sehr schön bemalte Büffelhaut hinter sich her schleifte, um sie dem Gaste zum Geschenk zu überbringen, bei welcher Unternehmung ihn seine Mutter unterstützen mußte, da seine Kräfte dazu noch nicht ausreichten. Er hielt Farnwald das Ende der Haut, welches er mit seiner kleinen Rechten gefaßt hatte, hin und deutete ihm durch Senken seines Backens auf sein Händchen an, daß er darauf schlafen solle. Zarika schlug freudig die Hände zusammen, weil der Kleine den Auftrag so schön ausgerichtet hatte, schlang dann ihre Arme in Entzücken um den Liebling und hob ihn hoch an ihre Brust.

Kiwakia, der aufgestanden war, nahm innig bewegt Mutter und Kind in seine Arme, drückte sie beide zärtlich an seine nackte Brust und sagte dann zu Farnwald:

„Sieh, großer Häuptling, Zarika ist von allen Comantschen Frauen die beste und ist ein Theil von dem Leben Kiwakias, aber gerne hätte er sie Dir gegeben, wenn sie Dein Herz hätte erfreuen können; denn seine Schuld gegen Dich ist sehr groß."

„Deine Schuld wird morgen abgetragen, wenn Du mir den Freund retteſt, Kiwakia, ich werde ſogar ſelber zu Deinem Schuldner," erwiederte Farnwald.

Der Häuptling aber ſchüttelte wieder den Kopf, faßte ſeinen Gaſt bei der Hand und führte ihn in das Zelt hinein. Daſſelbe war von großem Umfange und einige zwanzig Fuß hoch, in der Form eines Zuckerhutes von gegerbtem weißen Büffelleder verfertigt und wurde durch lange Stangen ausgeſpannt gehalten, die innerhalb im Kreiſe herum in die Erde geſteckt waren und oben durch eine kleine Oeffnung hinausreichten, welche, wenn bei kaltem Wetter ein Feuer im Zelte brannte, als Schornſtein diente. In der Mitte des Zeltes war eine Fackel von Kienſpänen in die Erde geſteckt, die daſſelbe hell erleuchteten und durch die Frauen ſorgſam mit friſchem Holze verſehen ward. Rundum war es im Innern mit Bildern aus dem Jagd- und Kriegsleben des Häuptlings bemalt. An den Stangen, die unter den Wänden hinauf ſtanden, hingen die Waffen Kiwakias, welche in Lanzen, Bogen und Pfeilen, Streitäxten und Meſſern beſtanden und dazwiſchen waren verſchiedene, von Büffelleder verfertigte Schilde angebracht. Letztere prangten in den bunteſten Farben und waren rundum mit Büſcheln von Menſchenhaaren geziert, den Scalpen der durch den Häuptling beſiegten Feinde.

Die meisten dieser Trophäen zeigten durch ihr glänzendes Schwarz, daß sie den Häuptern erschlagener Indianer abgenommen waren, doch sahen auch braune und blonde Locken von weißen Männern unter ihnen hervor. Reiches, schwer mit Silber geschmücktes mexicanisches Reitzeug und mehrere kostbare wollene mexicanische Decken waren gleichfalls an den Stangen zur Zierde des Raumes aufgehangen und im Kreise an der Zeltwand umher lagen die herrlichsten gegerbten Häute von Büffeln, grauen und schwarzen Bären, Jaguaren, Panthern und Leopardenkatzen, die den Bewohnern dieses Zeltes als Lager dienten.

Die mexicanischen Gegenstände waren von den Indianern bei ihren häufigen Einfällen in jenem Lande geraubt worden, denn namentlich sind die Comantschen der Schrecken der mexicanischen Frontier und oftmals sind schon die einzelnen, nicht befestigten Ansiedlungen und kleinen Städte an den Ufern des Rio Grando, hinauf bis nach dem silberreichen Santo Fee von ihnen gänzlich verheert worden. Die übrigen Artikel in dem Zelte waren von diesen Wilden selbst höchst künstlich und geschmackvoll angefertigt, doch fand sich außerdem noch viel werthloser Tand, den sie für enorme Preise von den Amerikanern erhandelt hatten. Das Amerikanische Gouvernement hat vom Norden nach dem Süden

an der ganzen Frontier eine Reihe von Handelshäusern (trading houses) errichtet, die noch vor die äußersten Grenzbewohner hinaus in die Wildniß geschoben und sämmtlich gut befestigt sind. Dorthin ziehen die Indianer, um gegen Häute, getrocknetes Fleisch, Bärenfett, Talg, Honig, Wachs und Goldkörner solche Dinge einzutauschen, die ihnen wünschenswerth sind und womit sie unglaublich betrogen werden.

„Sei mir willkommen in meinem Wigwam, großer Häuptling, Deine Ruhe hier mag sanft und Deine Träume mögen die schönsten sein," sagte Kiwakia zu Farnwald, indem er demselben sein Lager anwies und sich selbst ihm gegenüber niederlegte.

„Kiwakia, hast Du wohl niemals unter den Heerden Deiner Freunde oder Feinde ein weißgebornes Maulthier gesehen, groß und schön wie ein Pferd?" fragte Farnwald seinen Wirth, indem er sich gedankenvoll auf seinen Arm stützte.

„Ein weißgebornes Maulthier?" erwiederte der Häuptling, „das ist selten, wie ein weißgeborner Büffel und steht bei den rothen Kindern noch höher als dieser. Ich habe nur ein einziges gesehen, das meinem Vater gehörte und als er starb, haben wir es auch getödtet, damit es ihm in die ewigen Jagdgründe folgen möchte; doch war dasselbe klein."

„Dasjenige, von dem ich spreche, ist sehr groß, es wurde einer mexicanischen Familie an der Frontier Mexicos von Indianern geraubt und mit ihm ein Knabe von fünf Jahren. Der Knabe muß jetzt beinahe 16 Jahre alt sein und ist an einer Narbe, die er in der Form eines Hufeisens auf der Stirn trägt, kenntlich.

„Weder das Maulthier noch den Knaben erinnere ich mich jemals gesehen zu haben. Warum fragst Du nach ihnen?"

„Weil mir an beiden, namentlich aber an Letzterem unendlich viel mehr gelegen ist, als an allem Andern, was mir jetzt die Welt bieten könnte. Ich würde alles daran setzen, um des Knaben habhaft zu werden."

Während Farnwald dieses sagte, richtete sich Kiwakia auf seinem Arme in die Höhe und blickte aufmerksam nach jenem herüber.

„Du sagst, Indianer hätten das Maulthier vor zehn Jahren geraubt?" fragte er dann mit augenscheinlichem Interesse.

„So ist es, und trotz aller Bemühungen konnte man keine Spur von ihm auffinden."

„Das Maulthier ist sicher noch am Leben, denn es hat für die rothen Kinder einen zu hohen Werth, als daß nicht alle Sorgfalt auf dessen Erhaltung verwendet sein sollte. Würdest Du es denn zum Geschenk anneh-

men, wenn Kiwakia es Dir vor Dein Wigwam brächte?"

„Nichts in der Welt, Kiwakia, könnte mein Herz mehr erfreuen, als den Knaben und das Maulthier, vorzüglich aber den Knaben in meine Hände zu bekommen. Dort, wo das Maulthier ist, kann man auch Kunde erhalten, was aus Jenem geworden und ob er noch am Leben ist. Schon die Gewißheit über seinen Tod würde, wenn er unglücklicherweise schon so früh geendet haben sollte, mir werthvoll sein, doch unschätzbar wäre es mir, seine Person aufzufinden.

„Wenn beide noch leben, so wird Kiwakia Dir beide zum Geschenk machen, ist der Knabe todt, so bindet Kiwakia das Maulthier allein vor Dein Wigwam, ist aber das Maulthier todt, so bringt Dir Kiwakia den Knaben allein. Wenn der Wald gelb wird und die Blätter fallen, werden die Comantschen großen Council (Berathung) am Puercofluß halten, dann wird Kiwakia alle Häuptlinge fragen, ob sie das große weißgeborne Maulthier gesehen haben und sie werden ihm sagen, welcher Häuptling es geritten hat, denn nur einem Häuptlinge ist es gestattet, ein solches zu besitzen. Bei den Stämmen der Comantschen befindet es sich nicht, denn sonst würde Kiwakia schon den Häuptling, der es reitet, um dessen Besitz beneidet haben. Aber die Huf-

tritte der Pferde mit geschlitzten Ohren (Pferde der Comantschen) sind in fernen Ländern, auch jenseits der Eisgebirge (Cordilleren) zu finden und dem Auge des Comantschen entgeht kein schönes Maulthier, wie sollte es das weißgeborne nicht gesehen haben? Kiwakia ist wieder froh, denn er weiß jetzt, was Dein Herz erfreuen wird, großer Häuptling."

„Wende Alles an, Kiwakia, um den Knaben ausfindig zu machen und bringst Du ihn mir, so werde ich Dein Wigwam schöner schmücken, als es jemals das eines Comantschen gewesen. Deinem Pferde werde ich einen reicheren Sattel und köstlicheren Zaum auflegen, als je das Roß eines Indianers getragen und mein Herz wird Dir so dankbar sein, als ob Du mein eigenes Leben erhalten hättest. Der Knabe hieß Fernando. Sein Vater ist todt, seine Mutter aber, an deren Freundschaft mir Alles gelegen ist, lebt noch und vergeht in Schmerz um den verlorenen Sohn. Da er über fünf Jahre alt war, als er geraubt wurde, so wird er sich seines und des Namens seiner Eltern noch erinnern."

„Wie der Jaguar sein geraubtes Junges sucht und es ergreift und vertheidigt, wenn er es findet, so wird Kiwakia die Spur des Knaben suchen und ihn seinen Räubern entreißen, mögen sie an der Morgen- oder an

der Abendseite der eisbedeckten Gebirge wohnen," sagte der Häuptling indem er aufstand, zu Farnwald trat und ihm zur Bekräftigung seines Versprechens die Hand reichte.

Zarika kam jetzt mit ihrem Sohne in das Zelt und ließ sich auf Kiwakias Lager nieder, während andere vier Frauen sich weiter hin auf Häuten zur Ruhe begeben hatten.

„Nur kurze Zeit glänzen die Sterne am Himmel und früh schon wird der Tag die Comantschen bei ihren Kriegsrossen sehen; Du bedarfst der Ruhe, großer Häuptling, möge sie sanft und stärkend sein."

Mit diesen Worten löschte Kiwakia die Fackel aus und ein ruhiger erquickender Schlaf herrschte bald darauf in dem Zelte.

Eine Todtenstille ruhte auf dem Lager, dessen hohe weiße Zelte, von den ersterbenden Kohlenfeuern matt beschienen, geisterhaft in der Dunkelheit emporstanden, die vielen hundert Pferde und Maulthiere des Stammes hatten sich unweit in dem hohen saftigen Grase niedergelegt und erhoben nur von Zeit zu Zeit die Köpfe, um mit gespitzten Ohren dem abgebrochenen Gestöhne eines mordlustigen Jaguars durch die Dunkelheit zu lauschen, während sie das nie verhallende Geheul der Wölfe, welches rund um das Thal in den finstern

Gebirgen wiederhallte, nicht zu beunruhigen schien. Leise rauschend wirbelte der leichte Nachtwind in den Wipfeln der hohen Bäume, ununterbrochen wie ein Schlafgesang zog das Brausen der über mächtige Felsblöcke hinschäumenden Wogen und des nahen hohen Wasserfalles über die Ufer des Flusses, der melancholische Ruf des Wasserraben (Cormorangans) tönte über dem Strome auf und nieder und gewaltige Fische, die sich im lustigen Spiele plätschernd aus dessen dahinjagenden Fluthen erhoben, fielen mit schwerem Schlage wieder in ihr kristallenes Element hinab.

Friede und Ruhe lag auf Berg und Thal und still und mild funkelten die Sterne am dunkeln Himmel.

Friede und Ruhe herrschte auch in dem Lager, in den Zelten, in den Herzen der hier ruhenden Wilden, ihr Schlaf war süß und ungestört und die wonnigsten Träume umgaukelten ihre zufriedenen Seelen, denn bange Sorgen, sehnsüchtige Wünsche und aufregende tobende Leidenschaften waren fern von ihnen, die Nacht gebot ihnen Ruhe und nichts hielt sie davon ab, sich derselben im vollsten Maße hinzugeben.

Kaum aber graute der Tag, als vor allen Zelten Weiber erschienen, die Feuer anfachten und das Frühstück bereiteten, während andere zu den Pferden gingen und sie aufjagten, damit sie die kurze Zeit bis zur Ab-

reise der Krieger noch benutzen möchten, ihr Frühfutter einzunehmen. Bald darauf zeigten sich auch die Männer, eilten nach dem Flusse und stürzten sich in dessen klare Wogen, um sich zu erfrischen und für des Tages Anstrengung zu stärken. Auch dieses Element schien ihnen heimisch zu sein, wie die Erde, denn sie bewegten sich darin eben so leicht und ohne Anstrengung, wie auf dem Lande, schossen mit Pfeilesschnelle der gewaltigen Strömung entgegen, tauchten auf den Grund und kamen erst nach langer Zeit an weit entfernten Strecken wieder zum Vorschein oder legten sich, wie zum Schlafe, auf die Oberfläche des Wassers und ließen sich treiben. Auch Frauen und Mädchen sprangen in die Fluthen und Mütter hielten Kinder, die kaum gehen konnten, mit ihren Händen auf der Oberfläche des Wassers, um ihnen das Schwimmen zu lehren. Aus dem Bade sah man die Krieger nach kurzer Zeit zu ihren Zelten zurückkehren, um sich für die ihnen bevorstehende Unternehmung zu rüsten. Ein Haupterforderniß dazu war, wie es für einen Kriegszug unter ihnen üblich ist, ihre Gesichter gräulich und fürchterlich zu bemalen, zu welchem Zwecke sie sich vor den Zelten niedersetzten und, indem sie zugleich in einem mit den Knien gehaltenen kleinen Spiegel sich beschauten, schwarze, blaue, grüne und gelbe Farbe und besonders Zinnober dergestalt auf ihr Ge-

sicht auftrugen, daß sie eher Teufeln als Menschen ähnlich sahen. Darauf widmeten sie ihrem Haar eine besondere Sorgfalt, kämmten und glätteten es und salbten es mit Bärenfett, so daß sein Glanz und seine Schwärze die höchste Vollkommenheit erreichte. Das Haar ist überhaupt der größte Schmuck des Indianers, und so stolz er darauf ist, von einem erschlagenen Feinde einen schönen Scalp zu bekommen, so besorgt ist er, einem siegreichen Gegner den seinigen in voller Schönheit zu überliefern. Nach gemachter Toilette begaben sie sich zu dem Feuer vor ihrem Zelte, um sich bei demselben auf der für sie ausgebreiteten Büffelhaut von einigen ihrer Frauen mit dem Frühstück bedienen zu lassen, während eine andere das Kriegsroß ihres Gatten herbeiführte, sattelte und zäumte und für den bevorstehenden Kriegszug mit Federn und bunten Lederstreifen schmückte. Nach beendigtem Mahle schritt der Krieger vor den Eingang des Zeltes, ließ sich von seinen Frauen die Waffen reichen, gab allen zum Abschiede die Hand und bestieg dann sein Roß.

Auch vor Kiwakias Zelte war dessen Zurüstung in gleicher Weise vor sich gegangen, als Farnwald sich von seinem Sitze beim Feuer erhob, seine Revolver umschnallte, seine Doppelbüchse ergriff und, nachdem er von Zarika und ihrem Kleinen Abschied genommen hatte, die zum

Geschenke erhaltene Büffelhaut über seinen Sattel warf und seinen Hengst bestieg.

Nahe an zweihundert Krieger hatten sich, Ureumsi an ihrer Spitze, auf ihren besten Pferden vor des Häuptlings Zelte versammelt und gewährten, die entstellende Malerei auf ihren Gesichtern abgerechnet, einen ebenso ernsten als schönen Anblick. Groß, schlank und in kräftigen edlen Formen hoben sich ihre nackten gebräunten Körper über ihren ungeduldig scharrenden und schnaubenden, wild und unbändig aufgewachsenen Rossen, über deren breite Rücken die prächtigsten Häute wilder Thiere zu beiden Seiten lang herabhingen; bunt glänzten an den Armen der nackten Ritter die mit Menschenhaaren umlockten großen Schilde, um ihre glatten Schultern hingen geschmackvoll aus Thierhäuten verfertigte, mit Bogen und Pfeilen versehene Köcher und hoch über ihnen blitzten die blanken Spitzen ihrer langen Lanzen im Morgenlichte. Wie in Erz gegossene Statuen saßen die Söhne der Steppen unbeweglich auf ihren tanzenden Rossen, hell glänzten ihre großen feurigen Augen über ihren Adlernasen und mit feierlichem Schweigen harrten sie des Winks ihres Häuptlings, um ihm zum Siege oder zum Tode zu folgen.

Farnwald war dieser Anblick nichts Neues, denn er war solchen Kriegszügen der Wilden in frühern Jahren

häufig begegnet, wenn auch nicht mit so freudigen Gefühlen, und oft hatte er es nur der Flüchtigkeit und Ausdauer seines braven Hengstes zu verdanken gehabt, daß er denselben nach einem, viele Meilen langen rasenden Sturmlauf auf Tod und Leben entgangen war.

Mit Freude, Hoffnung und Vertrauen ruhten aber jetzt seine Blicke auf diesen zuverlässigen Freunden, denn so schön und edel die Natur ihre Körper geschaffen, so rein und ungeheuchelt hatte sie Gefühle der Freundschaft und Treue in ihre Herzen gelegt, sie hatten ihm Hülfe zugesagt, und er wußte, sie würden gern dafür ihren Scalp, ihr Leben einsetzen.

Alt und Jung hatte sich um diesen Kern, diesen Stolz des Stammes gesammelt und Aller Blicke waren mit Zuversicht auf die schönen Männer gerichtet, als Zarika ihren Sohn vor ihren Mann auf das Pferd hob, ihre Hand dann auf des Thieres Croupe legte und mit leichtem Sprunge sich gleichfalls hinauf hinter ihren Gatten schwang, um ihn ein Stück Weges zu begleiten. Zärtlich hatte sie seinen Körper mit ihrem rechten Arm umschlungen und strich mit ihrer Linken des geliebten Mannes glänzendes Haar, da wendete dieser sich lächelnd zu Farnwald und sagte, indem er mit der Hand über seine Schulter nach der liebreizenden Frau zeigte:

„Beste Frau unter den Comantschen. Kiwakia hätte sie aber dennoch Dir gern gegeben, wenn es auch sein Dasein getrübt, selbst sein Leben gekostet haben würde."

Darauf winkte er den Kriegern zu, ihm zu folgen, lenkte sein Roß an Farnwalds Seite und zog mit der stattlichen Schaar, begleitet von den lauten Glückwünschen der Zurückbleibenden, am Strome hinunter.

Die Sonne stieg, ein glühender Feuerball, in voller Majestät über den östlichen Gebirgen auf und warf ihre Strahlen auf den flüchtig dahin eilenden Kriegszug. Lustig flatterten die bunten Lederbänder und Federn an den langen Lanzen und blitzend und funkelnd spiegelten sich die Steine und Perlen der Schmucksachen, die metallenen Armspangen und die blanken Steitäxte der nackten Reiter im Morgenlichte. Bald war das Ende des Thales erreicht, und als Kiwakias Roß am Fuße des Berges hinaufeilte, schlang Zarika noch einmal ihren Arm zärtlich um den Nacken ihres Gatten, wünschte ihm Glück zu seinem Unternehmen, sagte ihm Lebewohl und sprang in das bethaute Gras neben das Pferd, indem sie ihre Hände dem Sohne entgegenhielt, der sich furchtlos in ihre Arme fallen ließ. Sie trat zur Seite, ließ die Krieger bei sich vorüberziehen, gab und empfing von jedem Einzelnen noch einen Gruß; noch lange winkte sie ihnen mit einem Palmblatte Lebewohl nach, bis die

Wilden mit Farnwald über die Höhe eilten und ihren Blicken entschwanden.

Ein höher gelegenes Thal breitete sich jetzt vor den Reitern aus, diese ließen ihren ungeduldigen Rossen die Zügel schießen und mit wilden Jagd- und Kriegsausrufen ging es im Galopp fort über die üppige, mit blitzenden Thauperlen überfäete Grasflur den höheren Gebirgen zu. Auf steinigen schmalen Pfaden verschnaubten sich bei deren Ersteigen die wilden Rosse, bis ihnen auf ebenen Wegen die Reiter wieder den Willen ließen und sie mit ihnen im fliegenden Laufe fortstürmten. Als aber die Sonne höher stieg, die Gluth ihrer Strahlen senkrecht auf die kahlen Granitfelsen fielen und der weiße Flockenschaum der Pferde ihre Spur bezeichnete, mußten die Krieger ihre Peitschen über den edlen Thieren schwingen und solche sie mitunter fühlen lassen, um sie zu der nöthigen Eile anzutreiben. Munterer ging es bald an den südlichen Abhängen der Gebirge hinunter dem einladenden dunkeln Urwalde entgegen, der sich an dem Fuße derselben hinzog, und kaum waren die Pferde noch hintereinander zu halten, als sie den schmalen Pfad erreicht hatten, der durch die tiefen Schatten der Riesenbäume führte, denn sie witterten Wasser und verlangten ihren brennenden Durst zu stillen und sich zu kühlen. Näher und näher kam man dem

Flusse, der sich durch das Dunkel des Waldes hinschlängelte, schon hörte man das Brausen seiner Wogen, da sprengte plötzlich die Schaar von dem Pfade links und rechts auseinander, brach durch das Dickicht hindurch und ein Jeder suchte zuerst das Ufer zu erreichen, um mit dem Roß hinab in den nur wenige Fuß tiefen Strom zu setzen und sich dann selbst von ihm herab in die Fluth zu stürzen. Doch nicht lange pflegten sie der Rast, kaum abgekühlt, waren sie auch wieder zu Pferde und in unverminderter Eile ging es abermals vorwärts, Berg auf Berg ab, der Heimath Farnwalds zu.

Capitel 25.

Unbegreifliches Verschwinden. — Gesteigerte Besorgniß. — Verzweifelter Entschluß. — Drohendes Wetter. — Frohes Erkennen. — Der Rettungsbote. — Das Indianermahl. — Das Gewitter. — Der Aufbruch. — Der ehrliche Wirth. — Der glückliche Sklave. — Das Lager der Rowdies. — Warnung. — Der Sturm. — Der Ueberfall. — Scalpiren. — Der Gerettete. — Rückzug.

Während Farnwald mit hochschlagendem Herzen und mit wachsender Begeisterung seinen Freunden zu Hülfe eilte, hatte sich dieser eine bange Besorgniß bemeistert und sich von Stunde zu Stunde gesteigert, denn schon am Tage zuvor war des Gouverneurs abschlägige Antwort auf das Gnadengesuch eingetroffen und vergebens war der alte Swarton sofort nach Farnwalds Wohnung geeilt, um ihm diese Kunde mitzutheilen. Von Renard hatte er zwar vernommen, daß derselbe auf Werbung für den Befreiungsplan ausgeritten sei, doch zugleich, daß er die Richtung seines Rittes und die Zeit seiner Rückkehr nicht bestimmt habe.

Heute aber, als ihm schon frühzeitig durch einen nach Farnwalds Niederlassung gesandten Boten die Nachricht zukam, daß derselbe immer noch nicht zurückgekehrt sei, stieg seine Unruhe, seine Besorgniß aufs Höchste, da der Tag der Urtheilsvollstreckung rasch wie mit Riesenschritten heranrückte. Er beschloß nun auch ohne Farnwald den Rettungsplan auszuführen, sandte Boten zu den verschiedenen Freunden, die ihm ihren Beistand zugesagt hatten, und ließ sie auf den folgenden Abend zu seiner Wohnung entbieten, um von dort aus vereinigt nach dem Gefängnisse Roberts aufzubrechen.

Er selbst ritt, trotz der ungewöhnlichen Hitze, zu Jeffersons, um diesen Freunden seine verzweifelte Lage mitzutheilen und sie aufzufordern, ihm morgen in der Nacht zur Rettung seines Sohnes beizustehen. Im Vorüberreiten hatte er abermals in Farnwalds Wohnung vorgesprochen, aber wieder dessen Nichterscheinen vernommen und hatte kaum seine Weiterreise angetreten, als Georg Blanchard zu Renard gesprengt kam und gleichfalls über diese Kunde in große Unruhe gerieth.

„Es muß ihm Etwas zugestoßen sein, anders ist es nicht möglich, daß er in diesem so äußerst dringenden Augenblicke ausbleibt. Wissen Sie denn gar nicht, in welcher Richtung er fortgeritten ist?“ fragte der junge Mann in höchster Bestürzung Renard.

„Ich kann Ihnen keine weitere Auskunft von ihm geben, als daß er Ihnen ausdrücklich sagen läßt, Sie könnten völlig außer Sorgen sein, er würde bei guter Zeit mit vielen Freunden eintreffen," antwortete jener, und fügte hinzu, daß Herr Swarton bei ihm gewesen und von hier zu Jeffersons geritten sei, um sie für morgen Abend zur Ausführung des Planes zu entbieten.

So unbedingt des jungen Mannes Vertrauen zu Farnwald auch war, so konnte er sich doch dessen geheimnißvolles plötzliches Verschwinden nicht enträthseln. Mit Besorgniß und Angst bestieg er sein Pferd und eilte zu Swartons Niederlassung, um die Geliebte und deren Mutter zu trösten und sie seines Beistandes zur Rettung Roberts abermals zu versichern.

Dort traf er seine Mutter und seine beiden Geschwister, die gleichfalls erschienen waren, um die unglücklichen Freundinnen zu beruhigen. Diese waren der Verzweiflung nahe und Madame Swarton ließ es sich nicht ausreden, daß Farnwald ein Unglück begegnet sein müßte.

Der Tag verstrich bei Swartons unter Thränen und Jammer, und als die Sonne sich neigte, trieb die ungewöhnlich schwüle Hitze in den Zimmern die beiden Unglücklichen mit ihren Freunden hinaus in den Garten,

um dort freier athmen zu können. Der Himmel im Westen schien in ein Gluthmeer verwandelt, unter dem eine feurig vergoldete schwere Wolkenbank aufstieg; tiefer und tiefer sank die Sonne und ihre letzten Blicke sandte sie über das rasch aufsteigende Gewölk, als der alte Swarton erschöpft zu den Seinigen zurückkehrte und die Nachricht mitbrachte, daß Farnwald immer noch nicht angekommen sei, er habe auf seinem Rückwege nochmals an dessen Wohnung angehalten.

„Was auch die Ursache seines Ausbleibens sein mag, so ist es doch unheilbringend für uns, daß er nicht anwesend ist. Denn viele seiner Freunde werden ohne seinen Ruf nicht kommen und mit geringer Macht ist das Gelingen unseres Unternehmens zweifelhaft, jedenfalls viel gefährlicher, da es ein hartnäckiger Kampf werden wird," sagte der Alte, nachdem er sich neben seine Frau auf die Bank gesetzt hatte, seinen großen Strohhut abnahm und sich den Schweiß von der Stirn wischte.

„Er wird sicher kommen, Herr Swarton," sagte Georg beruhigend zu ihm.

„Kommen, ja, aber wann? Länger als morgen Nacht warte ich nicht; mag es dann gehen, wie Gott will," erwiederte Swarton mit einem tiefen Seufzer.

„Soviel Leute wie Morting hat, bringen wir auch zusammen," sagte Georg entschlossen, wir stürzen uns plötzlich gegen die Thür des Gefängnisses, schlagen sie ein und ist Robert erst heraus, dann sollen sie ihn uns wohl nicht wieder abnehmen."

„So lange ich noch lebe, gewiß nicht," erwiederte der Alte und ließ gedankenvoll seine Stirn auf seine Hand sinken, während Madame Swarton ihre Hände in ihrem Schooße zusammenpreßte, ihre Blicke nach oben richtete und ihr stummes Flehen zu dem Allmächtigen sendete, auf daß er die Rettung ihres Kindes gelingen lassen möchte.

Das aufsteigende Gewölk mahnte Madame Blanchard an ihren Heimritt, sie ließ die Pferde kommen, und als sie im Begriff stand, Abschied von den traurigen Freunden zu nehmen, wendete sie sich zu Georg und sagte:

„Georg, Du solltest anstatt mit mir, zu Farnwalds Wohnung reiten und dort so lange bleiben, bis derselbe zurückkehrt, damit die Nachricht davon unsern Freunden hier keinen Augenblick vorenthalten werde."

„Gern, sehr gern," erwiederte der junge Mann, wofür ihm Virginia mit einem thränenvollen, doch dankbaren und innigen Blick belohnte.

„Gewiß, Sie werden uns dadurch einen großen

Freundschaftsdienst erweisen, Herr Blanchard," sagte Madame Swarton.

„Morgen Abend aber rechne ich auf Sie, junger Freund; ich zähle Sie zweimal unter denen, auf die ich mich verlasse," fiel der alte Swarton ein.

„Es gilt meines Bruders Leben," sagte Virginia vertrauensvoll zu Georg.

„Sie können mich viermal zählen, Herr Swarton; denn ich bringe meinen Bruder mit und wir Beide laden unsere Doppelflinten mit Röllern; das knallt viermal. Wenn die Sonne sinkt, sind wir hier, doch hoffentlich bringe ich Farnwald und seine Freunde mit," antwortete Georg, durch das Gewicht begeistert, welches seine Freunde auf seine Person legten. Rasch half er seiner Mutter und Schwester, ihre Pferde zu besteigen, empfahl seinem Bruder John Sorgfalt und Eile auf dem Nachhausewege, da ein schweres Gewitter im Anzuge sei und schwang sich dann auf sein Pferd, das ihn auf dem Wege zu Farnwalds Wohnung bald aus dem Gesichtskreise der ihm nachblickenden Freunde trug.

Die Liebe und Freundschaft und das Bewußtsein, einer guten That zu folgen, hatten den jungen Mann in einen Zustand höchsten Eifers versetzt, den er auf seinen edlen Rappen übertrug. Ein ahnungsvolles Gefühl, als ob seine Ankunft bei Farnwald erwartet

würde, ließ ihn in fliegendem Galopp durch Wald und Prairie dahin sausen, während vor ihm am Himmel die schwarzen Wolkenmassen höher stiegen und Dämmerung sich über die Erde senkte.

Nur noch geringe Entfernung lag auf dem Wege zwischen ihm und dem Ziele seines Rittes, zu dem ihn sein schweißbedecktes Roß schnaubend trug, als er von der andern Seite, auf dem Wege ihm entgegen, vor einer dichten Staubwolke eine flüchtige Reiterschaar heranspringen sah, in der er bald Indianer und an ihrer Spitze Farnwald auf seinem weißen Hengste erkannte.

„Farnwald, Gottlob Farnwald!“ schrie er freudig aus und stach den Rappen in die Seiten, der ihn nun im Sturme den Heransprengenden zuführte.

„Beim Himmel, Georg, Sie kommen mir wie gerufen, denn ohne Sie hätte ich Robert nicht befreien mögen. Sie haben ein Versprechen zu erfüllen und einen schönen Dank zu verdienen. Durch Ihr Hiersein ersparen Sie mir den Ritt zu Ihnen,“ sagte Farnwald zu Georg, ihm die Hand reichend, indem er und seine Schaar die Pferde zum Schritt anhielten.

„Jetzt ist es mir klar, warum Sie so plötzlich verschwunden waren, wer hätte daran gedacht?“ sagte Georg.

„Was meinen Sie zu meinen Freunden hier?“ fragte Farnwald, auf die dunkeln Rittergestalten hinter sich deutend.

„Wohl bekomme es Herrn Morting und seiner Bande! Manchem von ihnen sitzt heute Nacht der Scalp verdammt lose auf dem Schädel. Soll ich zu Swartons zurückreiten und sie benachrichtigen?“

„Behüte,“ rief Farnwald; „keine menschliche Seele außer Ihnen und meinem Freunde Renard darf jetzt Kenntniß davon erhalten. Heute Nacht, wenn Robert nach Hause kommt, erfahren die Seinigen es noch früh genug, und außer diesen bleibt es Jedem ein Geheimniß, wie er frei geworden ist.“

Hierauf hielt er sein Pferd an, winkte Kiwakia, ihm zu folgen und lenkte, statt den Weg nach seinem Hause einzuschlagen, von demselben ab, einem dichten Waldstreifen zu, der sich an dieser Seite des Flusses befand. Die Indianer zogen hinter ihm drein durch das Dickicht, bis an das hochbegraste Ufer dahinter, sprangen, so wie er, von den Pferden, und in wenigen Minuten weideten diese, an den Vorderfüßen gefesselt, während die Krieger trocknes Holz zusammentrugen und Feuer anzündeten.

„Reiten Sie jetzt nach der Stadt und benachrichtigen Sie den treuen Jerry, daß ich gegen Mitternacht mit meinen wilden Freunden kommen werde, um seinen

Herrn zu befreien. Sagen Sie ihm, er habe von den Indianern Nichts zu befürchten; sobald sie Morting überfallen, soll er zu dem Gefängniß springen, um die Thür mit der Axt zu zerschlagen und sie seinem Herrn zu öffnen; auch soll er sein Feuer erlöschen lassen. Sie selbst erwarten uns nach eilf Uhr an der alten Cypresse unweit der Straße, unter der Sie im vergangenen Winter den Bären streckten. Von dort können Sie uns kommen sehen, oder, wenn es eine wilde dunkele Nacht geben sollte, wie ich hoffe, so hören Sie uns wenigstens. Also auf Wiedersehen. Nehmen Sie sich die Zeit, ich sehe Ihr Pferd ist sehr heiß.

„Auf Wiedersehen!" rief Georg im höchsten Entzücken, reichte Farnwald die Hand, und jagte, mit einem freudigen Blick auf die mächtige Schaar, im Galopp davon.

„Langsam, langsam, Georg!" schrie ihm Farnwald nach, doch Jener riß seinen Hut vom Kopfe, schwenkte ihn hoch über sich durch die Luft und stob durch das Gehölz dahin.

„Nimm einige Deiner Leute mit, wir wollen ein Paar fette Stiere hierhertreiben und sie erschießen, damit meine Freunde ein gutes Abendbrod bekommen. Salz wollen wir beide dann von meinem Hause hierhertragen, denn meine Diener sollen Deine Krieger hier nicht sehen,

ich werde ihnen verbieten, meine Einzäunung zu verlassen," sagte Farnwald zu Kiwakia, der sechs junge Burschen herbeirief und Jenem mit ihnen folgte.

An der Einzäunung des Kornfeldes hatte sich bereits die Heerde eingefunden, um sich dort zur Ruhe zu begeben, Farnwald bezeichnete zwei fette Stiere unter ihnen, welche darauf von den Indianern nach ihrem Lagerplatze getrieben und dort von Farnwald durch seine beiden Büchsenschüsse getödtet wurden.

Während die Wilden sich anschickten, dieselben zu zertheilen, führte Farnwald, von dem Häuptlinge begleitet, sein Pferd nach seiner Wohnung, wo ihn Renard mit einem freudigen Willkommen empfing und ihm sofort Bericht über Alles was vorgefallen war, abstattete. Nach kurzer Unterredung ließ Farnwald einige Beutel mit Salz füllen und begab sich, nachdem er Milly angewiesen hatte, das Abendessen bald zu bereiten, mit Kiwakia zu dessen Gefährten zurück.

Diese hatten bereits das Fleisch unter sich vertheilt, schnitten Stöcke, um Spieße zum Braten desselben daraus zu verfertigen, und empfingen nun zu ihrer Freude Salz, um es damit einzureiben, einen Artikel, den die Indianer sehr lieben, aber nur selten bekommen können.

Als die rothen Krieger um ihre Feuer gelagert waren und bereits begannen, die schon von der Kohlen-

gluth gebräunte Außenseite des Fleisches abzuschneiden und zu verspeisen, bat Farnwald den Häuptling, mit ihm zum Abendessen zu gehen und fragte ihn, ob er nicht auch seinem Bruder gestatten wolle, Theil daran zu nehmen. Doch Kiwakia schüttelte den Kopf und erwiederte:

„Kann nicht geschehen, Ureumsi statt meiner Häuptling hier," worauf er sich an die Krieger wendete und sagte:

„Kiwakia wird sich bei dem großen Häuptling ruhen und stärken, damit sein Auge scharf und seine Stimme laut ist, wenn er Euch zum Kampfe führt."

Dann winkte er Farnwald, daß er bereit sei, ihm zu folgen, warf seinen Köcher mit Bogen und Pfeilen bei seinen übrigen Waffen und sein Sattelzeug, kreuzte die Arme und schritt wohlgefällig mit jenem nach dem Wohngebäude.

„Das Gewitter kommt allmälig heran; es scheint schwer zu werden, schon folgt Blitz auf Blitz, wenn wir den Donner auch noch nicht hören. Eine wilde Nacht wird es geben," sagte Farnwald.

„Der große Geist ist uns gewogen und will die Hufschläge unserer Pferde unhörbar machen. Die Waffen unserer Feinde läßt er naß werden, damit sie ihre Kugeln nicht schleudern, doch der Pfeil der Comantschen

wiegt desto schwerer und ihre Lanzen versagen niemals," erwiederte der Häuptling.

„Es wacht ein treuer Sklave in der Nähe des Hauses, in dem mein Freund gefangen liegt. Er ist ein Neger und seine Haut ist so schwarz wie die Nacht, doch sein Herz ist edel und seinem Herrn treu ergeben. Wenn wir kommen, wird er zu der Thür des Gefängnisses springen und sie mit der Axt einschlagen. Du mußt Deinen Leuten anbefehlen, daß sie ihm kein Leid zufügen; unsere sämmtlichen Feinde sind weiß."

„Die schwarzen Kinder sind niemals unsere Feinde gewesen und keiner ihrer Scalpe hängt an den Schildern der Comantschen. Wir haben sie gern als Sklaven unter uns, denn ihre Hände sind geschickt und ihre Arme kräftig," antwortete der Häuptling, indem er mit Farnwald durch die Einzäunung schritt und in das Haus gelangte, wo sie Renard empfing und Milly an dem gedeckten, wohlbesetzten Tische mit dem Abendbrode auf sie wartete. Auch Addisson trat herein, um seines Herrn etwaige Befehle zu empfangen.

„Halte den Falben bereit, um zehn Uhr muß ich ihn reiten," sagte Farnwald zu dem hübschen Jungen, der sich mit einem dienstfertigen „Very well Sir" flink entfernte, um den Auftrag pünktlich auszuführen.

Milly aber konnte ihre Augen nicht von dem Wilden abwenden, so überrascht war sie von der gräßlichen Malerei, womit er sein Gesicht entstellt hatte und auch Renard sah, als sie sich zu Tisch gesetzt hatten und Kiwakia es sich gut schmecken ließ, häufig nach ihm hin, wobei ihm unwillkührlich die Operation des Scalpirens einfiel. Doch so entsetzlich und so wüthend der Indianer auch aussah, so war er doch äußerst friedlich und gemüthig gestimmt, lächelte, wenn er auch das Ansehen dadurch bekam, als ob er um sich beißen wollte, bei jedesmaligem Füllen seines Tellers und strich sich bei dem Genusse des stark versüßten Kaffees wohlbehaglich über den Leib.

Nach genossenem Mahl breitete Farnwald für den Häuptling eine Büffelhaut auf dem Fußboden aus und versah ihn eben mit einer Cigarre und Feuer, als ein furchtbarer Donnerschlag, der um den ganzen Horizont zu rollen schien, das Haus erbeben machte.

„Der große Geist hilft den rothen Kindern," sagte Kiwakia, von seinem Lager zu Farnwald aufblickend, und nickte zufrieden mit dem Kopfe.

„Es wird eine nasse Partie geben," bemerkte Renard „Sie können mir Ihren wasserdichten Ueberzieher zu derselben borgen."

„Mit Vergnügen," erwiederte Farnwald; „mir hält mein Poncho den Regen ab. Ich will doch mein Verbindzeug mitnehmen, wir könnten leicht in den Fall kommen, desselben benöthigt zu sein. Morting wird sich verzweifelt wehren, wenn das Wetter ihn nicht mit seinen Leuten in die Zelte treibt und uns dadurch gestattet wird, Robert zu erlösen, ehe Jene es gewahr werden."

„Um so aufmerksamer werden sie sein, denn sie können wohl denken, daß die Freunde des Gefangenen gerade diese Nacht benutzen würden, um ihn zu befreien," antwortete Renard.

Die beiden Freunde rüsteten sich, sahen ihre Waffen nach und Farnwald gab Renard noch zu der Doppelflinte, die derselbe mitgebracht hatte, ein Paar Sattelpistolen.

Während dieser Zeit hatte sich der Wind erhoben und schüttelte die Bäume, die das Gebäude überdachten, gewaltig; die Blitze und Donnerschläge aber wurden immer häufiger und der Regen schlug heftig gegen das Haus.

„Es wird Zeit, daß wir satteln lassen; es ist neun Uhr vorüber," sagte Farnwald, trat an die Thür, und rief den Befehl dazu in die Finsterniß hinaus.

Bald darauf klopfte es an und der alte Gärtner, mit einer Laterne in der Hand, trat in das Zimmer.

„Die Pferde stehen vor dem Hause, Herr Farnwald, aber wollen Sie nicht lieber warten, bis das Gewitter vorüber ist? Sie können jetzt unmöglich reiten, der Regen fällt in Strömen und der Sturm wird Sie vom Pferde reißen."

„Es ist nicht das Erstemal, Paulmann, daß ich in so wilder Nacht reite, wenn man erst draußen und zu Roß ist, dann scheint es nicht mehr so schlimm. Kommen Sie, Renard, lassen Sie uns in Gottes Namen aufbrechen, die Zeit ist uns günstig," sagte Farnwald, drückte seinen breitrandigen Hut tief auf den Kopf und winkte Kiwakia, ihm zu folgen.

Der Regen war so dicht, daß die Pferde bei dem Lichte der Laterne kaum zu erkennen waren; doch schnell waren sie erstiegen, Farnwald rief Kiwakia zu, die Laterne zu nehmen, dieser betrachtete dieselbe neugierig und schritt, sie weit von sich abhaltend, voran nach dem Lagerplatze seiner Gefährten.

Trotz des starken Regens hatten dieselben einige der Feuer durch Auflegen großer Holzvorräthe erhalten und zu einer ungeheuren Gluth angefacht, in welcher das hineinströmende Wasser sofort zischend verdampfte. Um dieselben herum standen die Krieger gerüstet bei ihren Pferden und harrten der Befehle ihres Häuptlings.

Kiwakia trat nun zwischen sie und sagte: „Ihr seht, daß unser Vorhaben dem großen Geiste wohlgefällig ist, denn sein Donner läßt die Hüftritte Eurer Pferde nicht hören und die Finsterniß verhüllt Euch vor den Blicken Eurer Feinde. Ein schwarzes Kind wird die Thür des Hauses aufschlagen, in dem der Freund des großen Häuptlings gebunden ist, haltet Eure Pfeile und Eure Lanzen von ihm zurück, damit kein Tropfen seines Bluts vergossen werde. Eure Feinde sind sämmtlich Bleichgesichter, die Ihr bei dem Lichte ihrer Lagerfeuer erkennen werdet. Ihre Scalpe mögen Eure Schilder zieren und ihre Rosse Euch zur reichen Beute werden. Ureumsi, Du wirst jetzt dem großen Häuptlinge helfen, wie er Dir geholfen hat, als Du ihn um seinen Beistand anflehtest."

Darauf schwang sich der Häuptling, die Laterne in der Hand, auf sein Pferd, hielt dieselbe jedoch Farnwald zum Auslöschen hin und band sie dann mit einem Lederriemen hinter sich an den Sattel, indem er zu jenem sagte: er wolle Zarika mit dem Lichte überraschen und es ihr zum Geschenk machen.

Farnwald und Renard ritten nun, den Häuptling in ihrer Mitte, durch das Gehölz voran, während die Krieger, von Ureumsi angeführt, zwei und zwei folgten. Mit großer Gewalt erfaßte sie der Sturm von der

Seite, als sie aus dem Walde in die Prairie zogen, doch bald hatten sie den Fahrweg erreicht, den die fast ununterbrochenen Ströme der Blitze deutlich wahrnehmen ließen, und hier bekamen sie den Wind und den Regen in den Rücken.

Georg Blanchard hatte noch vor Ausbruch des Gewitters die Stadt erreicht und war behutsam und ungesehen in den Hof des Gasthauses gelangt, wo er sein Pferd in den Stall führte und es mit Sattel und Zaum an die Raufe band. Als er sich aber eben so heimlich davon schleichen wollte, begegnete ihm vor der Stallthür der Wirth und redete ihn an.

„Sind Sie es, Herr Blanchard? ich hatte Sie in der Dunkelheit kaum erkannt. Durch das Fenster sah ich, daß ein Reisender sein Pferd in den Stall führte und dachte, es müsse wohl ein Bekannter sein, der hier Ortsgelegenheit wüßte, denn Fremde hängen die Zügel ihrer Pferde an den Pfosten vor dem Hause und überlassen es den Negern, für dieselben Sorge zu tragen. Was treibt Sie noch so spät in die Stadt? Sie werden kaum wieder nach Hause zurückreiten können, denn es ist ein schweres Wetter im Anzuge. Wenn es nur kein solcher Sturm wird, wie der vor einem Jahre, der Alles, wo er herzog, der Erde gleich machte. Soll ich Ihnen ein Zimmer bereiten lassen?"

„Ich danke Ihnen, Squire, (der Wirth war früher Friedensrichter gewesen und hatte den Titel beibehalten) ich habe nur verschiedene Kleinigkeiten für meine Mutter einzukaufen und dann will ich mich gleich wieder auf den Heimweg machen," antwortete Georg.

„Herr Blanchard, wie wird es mit unserm armen Robert? Ich habe von Tag zu Tag gehofft, daß seine Freunde ihm zu Hülfe kommen würden und, unter uns gesagt, ich habe auch davon gehört, daß es von ihnen beschlossen sei; der Tag der Execution ist aber schon sehr nahe. Es schaudert mich, wenn ich daran denke, denn, bei Gott, Robert wird gehangen, wenn er nicht gewaltsam befreit wird. Wissen Sie nichts Näheres darüber? Ich habe sicher auf Herrn Farnwald gerechnet."

„Ich kann Ihnen nicht mehr darüber sagen, als Sie schon wissen, Squire; es ist die Rede davon, ihn zu befreien, ob und wann es aber ausgeführt werden soll, kann ich nicht sagen. Ich fürchte, es wird aufgeschoben, bis es zu spät ist."

„Herr Blanchard," erwiederte der Wirth mit einem Tone des Vorwurfs, „daß Sie mir nicht trauen, kränkt mich, da Sie wissen, daß ich mit Leib und Seele zu Ihrer Partei gehöre. Wenn Jemand um den Plan weiß, so sind Sie es, doch ich will nicht in das

Geheimniß bringen. Lassen Sie mich Ihnen aber rathen: schieben Sie es um des Himmels Willen nicht zu lange hinaus, Swartons haben mehr heimliche Feinde hier und im Lande, als Sie glauben, und ich versichere Ihnen nochmals, Robert wird sonst gehangen."

„Gott wird es ja verhüten," antwortete Georg mit unterdrückter Freude, faßte die Hand des ehrlichen Wirths, schüttelte sie herzhaft und sagte im Weggehen: „Robert wird nicht gehangen!"

„Gott gebe es," antwortete der Wirth und sah dem jungen Manne nach, der rasch in der Dunkelheit verschwand. Dann sagte er halb laut zu sich selbst:

„So spät, bei so drohendem Wetter Kleinigkeiten für seine Mutter einkaufen, das Pferd heimlich in den Stall führen, das hat einen andern Grund — es giebt eine Nacht, wie sie sich zu der Befreiung Roberts nicht besser eignen kann. Nun, Glück zu! wenn sie nur dem Schurken, dem Morting, dabei eine Kugel durch den Kopf jagen. Zu Bette gehe ich nicht, das ist sicher; ich muß hören, wie es ausfällt; an Knallen wird es dabei nicht fehlen."

Während der Wirth in das Haus zurückging, eilte Georg auf einem Umwege dem Lager Jerrys zu. Die Finsterniß war so groß, daß er sich bücken und nach dem Wege tasten mußte, demungeachtet aber rannte er

bald gegen einen Stein, bald gegen einen Strauch. Bei dem Hügel jedoch schimmerte der Feuerschein von Mortings Lager durch das Dickicht, welches er zu durchwandern hatte, um ungesehen zu dem treuen Sklaven zu gelangen. Bis auf einige vierzig Schritte hatte er sich der Eiche genähert, unter welcher Jerry nun schon seit so langer Zeit seinen Herrn bewachte; er hielt seine Schritte an, horchte einige Augenblicke und rief dann leise:

„Jerry, Jerry, ich bin's, Georg Blanchard!" Im Augenblicke darauf hörte er die Schritte des Sklaven in dem Laube auf ihn zukommen und dann erschien dessen dunkle Gestalt vor ihm in den Büschen.

„Master Georg, sind Sie es?" fragte der Neger, indem er seine lange Büchse, halb gehoben, nach diesem hinhielt.

„Ja, Jerry, ich bin es und ich bringe Dir frohe Kunde," antwortete Georg, nahe zu ihm hintretend, „heute Nacht wird Robert befreit."

Ein Schrei erstickte auf des Sklaven Zunge, die Büchse sank aus seinen Händen, er fiel vor Georg nieder, umklammerte dessen Knie und stammelte mit halblauter Stimme:

„Ach, Master Georg, Master Georg!"

Mehr konnte der alte Diener nicht sagen, er ließ sein Gesicht auf die Arme sinken und weinte und schluchzte heftig.

Georg klopfte ihm auf den wollichten ehrlichen Kopf und sagte leise:

„Es kommen zweihundert Indianer, Jerry!"

„Farnwald!" rief der Neger leise im Aufspringen. „Gott mag es ihm lohnen!"

„Wenn Du sie kommen hörst, dann greife nach Deiner Axt und wenn sie das Lager Mortings stürmen, springe rasch zu der Gefängnißthür, schlage sie ein und hole Deinen Herrn heraus. Bringe ihn hierher, ich binde mein Pferd hier an, auf dem soll er sofort zu den Seinigen jagen. Wir folgen bald nach, für mich wird es wohl eins unter den Pferden der Bande Mortings geben."

„Sein eigenes wird zu haben sein," sagte der Neger, mit blitzenden Augen nach dem Lager Mortings hinüberspähend, „er wird das Pferd in diesem Leben nie wieder besteigen; Vergeltung für das, was er meinem Herrn zu Leide gethan hat!"

Dabei schlug der Alte mit der Hand gegen die lange rostige Büchse.

„Du brauchst Dich vor den Indianern nicht zu fürchten, Jerry, sie wissen, daß Du zu uns gehörst," sagte Georg.

„Fürchten — Master Georg? Jerry sich fürchten, wenn es gilt, seinen Herrn zu retten? Wir haben uns zusammen manches Mal nicht gefürchtet, wenn es sich um unsern Scalp handelte."

„Sei vorsichtig, Jerry, damit Du unfehlbar die Thür aufschlägst."

„Sorgen Sie nicht, Master Georg, mein Leben hat niemals höhern Werth für mich gehabt, als von jetzt an bis zu dem Augenblicke, in dem ich die Thür für meinen Herrn öffne."

„Zünde Dein Feuer nicht wieder an, ich sehe, es glühen die Kohlen noch. Nun auf Wiedersehen, Jerry," sagte Georg und schlich durch das Dickicht zurück, während der Sklave nach seinem Lager kroch und sich dort vor dem Kohlenhaufen niederkauerte. Er goß das alte Pulver von der Pfanne seiner Büchse und schüttete frisches auf. Dann hob er das Gewehr an seine Schulter und richtete es nach dem Lager der Feinde hin auf Mortings Gestalt, der bei einem großen Feuer stand und von der Flamme hell beleuchtet wurde. Mehrere Male richtete der Neger die Büchse nach ihm hin und ließ sie dann wieder auf sein Knie sinken,

dann legte er sie auf seine Büffelhaut, trug auch die Axt dabei und bedeckte beide mit dem Felle.

Ein mächtiger Blitzstrahl beleuchtete plötzlich die Gegend, im nächsten Augenblicke folgte der Donner mit einem Krach, als sei der Himmel eingestürzt und zog rollend und dröhnend um den ganzen Horizont.

„Jetzt kommt das Gewitter heran," schrie Morting seinen Leuten zu; „bringt noch mehr Holz herbei, damit wir durch das Feuer hier Licht auf der Thür des Käfigs dort erhalten können; der Vogel möchte uns in der Dunkelheit davon fliegen."

Während seine Gefährten Holz herbeitrugen und auf das Feuer warfen, nahm der schon heftige Wind immer mehr zu und trieb den Regen in schweren Tropfen schräg auf die Erde nieder.

„Frisch, Ihr Burschen! mehr Holz herbei, wenn uns der Teufel das Licht nicht ausblasen soll," rief Morting abermals seinen Leuten zu, als einer derselben zu ihm trat und sagte:

„Dort in dem Busche ist so eben ein Kerl von einem Schimmel abgestiegen; ich glaube, es ist der einbeinige Schurke."

„Sage ihm, er solle hierher kommen, bei diesem Wetter hat er nicht zu fürchten, daß ihn Jemand sieht," antwortete Morting und wendete sich dann zu Warner,

der aus dem Eingange von Mortings Zelt hervorblickte, wie der Fuchs aus seinem Bau:

„Was mag der Einbeinige wollen? in solchem Wetter kommt er nicht zu seinem Vergnügen, es muß etwas Wichtiges sein.“

In diesem Augenblicke kam der Schulmeister in dem Schatten der Eichen hinter dem Zelte herangehumpelt und stolperte in größter Eile, ohne Morting auf seinen Gruß, der in einem Fluche bestand, Antwort zu geben, in das Zelt hinein, wobei er dem, im Eingange liegenden Warner, den er im Hineinspringen nicht gesehen hatte, einen heftigen Schlag mit dem hölzernen Beine gab.

„Zum Teufel mit Eurem Holzfuße!“ schrie dieser im Schmerze; „könnt Ihr nicht sehen? Was habt Ihr für eine Eile?“

„Wichtige Nachricht habe ich zu bringen; Ihr könnt leicht denken, daß ich bei diesem Wetter nicht aus meiner Wohnung hierher jagen würde, wenn nicht Viel auf dem Spiel stände.“

„Nun, was giebt's?“ fragte Morting gleichgültig.

„Was es giebt?“ antwortete Black, nichts Mehr und nichts Weniger, als daß die halbe County von den Freunden des Mörders aufgeboten ist, um ihn

morgen Nacht zu befreien. Es wird eine ganze Armee heranrücken."

„Ho, ho, wenn es weiter nichts ist?" lachte Morting hell auf; „wenn sie nur ihre Magen darauf einrichten, daß sie Blei verdauen können!"

„Mir recht, nehmt es schwer oder leicht, Eins aber sage ich Euch: laßt Ihr Euch den Gefangenen entreißen, so ist es meine Schuld nicht, wenn er nicht gehangen wird. Das Geld habt Ihr mir also jedenfalls zu zahlen."

„Seid unbesorgt, Patrick, Euren Lohn werdet Ihr bekommen und wenn ich Euch auch eine Anweisung auf den Teufel selbst geben müßte," antwortete Morting mit lautem Gelächter.

„Seien Sie ruhig darüber, Herr Black, das Geld wird Ihnen pünktlich ausgezahlt werden. Woher haben Sie aber das Gerücht von der Verschwörung?" fragte Warner.

„Ich habe es von meinen geheimen Freunden erfahren, die auch von Swartons aufgefordert sind, sich dabei zu betheiligen. Morgen Abend nach Sonnenuntergang ist Versammlung bei Swartons und in der Nacht soll der Ueberfall ausgeführt werden."

„Sie sollen willkommen sein und herrlich bewirthet werden. Es ist mir lieb, daß sie uns heute die Ehre nicht zugedacht haben, es möchte mancher von unsern

Freudenschüssen versagen. Sollten sie sich jedoch noch anders besinnen und uns in dieser Nacht überraschen, so wollen wir sie dennoch aufs Herzlichste empfangen," sagte Morting und rief dann nach seinen Gefährten hin, die sich in die wenigen Zelte hineindrängten, um sich gegen den jetzt herabströmenden Regen zu schützen:

„Haltet Eure Waffen im Stande, die Kameraden unseres Galgenvogels wollen uns heute oder morgen Nacht einen Besuch abstatten. Werft Holz auf die Feuer, damit Ihr sehen könnt, wohin Ihr schießt!"

„Nein, heute habt Ihr Nichts zu befürchten," sagte der Einbeinige, der sich in dem Zelte neben Warner an die Erde gesetzt hatte; „ich weiß es genau, daß auf morgen die Zusammenkunft bestellt ist. Ich wollte nur, ich wäre erst wieder zu Hause, das ist ja ein Wetter, als ob die Welt untergehen sollte!"

Blitz auf Blitz und Krach auf Krach zog es über die Erde und der Sturm schüttelte und beugte die umherstehenden Eichen, durch die er pfeifend und zischend den schweren Regen hintrieb.

Auch Morting wurde es jetzt draußen unangenehm, obgleich er sich in eine weiße wollene Decke gehüllt hatte, er ging nach dem Zelte, blieb aber vorn in dessen Eingange stehen und schaute bald nach dem Feuer und bald nach dem Gefängniß hinüber.

„Seht nur den verrückten Kerl, den Neger dort, hat er sich nicht auf die Thürschwelle gesetzt und läßt es auf sich herabschütten, so viel es will?“ Der Schafskopf hat den Verstand verloren; was wird er aber erst für Kunststücke machen, wenn sein Herr über ihm an der Eiche baumelt?“ sagte Morting zu seinen beiden Zeltgenossen, indem er nach Jerry hinüberzeigte; er konnte freilich nicht hören, daß Jerry mit seinem Herrn sprach und zu ihm sagte:

„Master Robert, vor Mitternacht bist Du frei. Herr Farnwald kommt mit zweihundert Indianern und dann schlage ich die Thür ein. Gott der Allmächtige helfe uns nun und gebe seinen Segen dazu. Hast Du es gehört, Master Robert? Vor Mitternacht!“

„Gottlob! Jerry, laß uns beten, daß es ihnen gelingen möge,“ antwortete Robert in seinem Gefängniß, der Sklave sank auf seine Knie nieder, senkte sein Gesicht auf seine gefalteten Hände und betete inbrünstig zu dem Allmächtigen. Dann stimmte er eine Hymne an, deren Melodie, von dem Sturm und dem Rollen des Donners unterbrochen, nur in einzelnen Tönen Mortings Ohr erreichte.

„Der Teufel soll mich holen, wenn der Kerl nicht Halleluja singt! Es würde mich gar nicht wundern, wenn ihn der heilige Geist jetzt erfaßte und er daran

ginge, sich zu bekehren; es ist eine herrliche Gelegenheit, sich vom Himmel selbst seine Sünden abwaschen zu lassen," sagte Morting und rief dann abermals nach den andern Zelten hin:

„Verdammt, Ihr müßt noch mehr Holz herbeischaffen. Es scheint eine Mondfinsterniß zu geben!"

Mortings Leute trugen bald darauf einen ganzen trockenen Baumstamm heran und warfen ihn auf das Feuer, dessen Flamme die lose Rinde ergriff und die Lohe wie eine Gluthsäule hinauf durch die alten Eichen wirbelte, daß deren Zweige zitternd hin und herfuhren und das sofort verdorrte Laub in Flammen aufging.

„So, jetzt wird es gut," rief Morting lachend, „so gewöhnt man sich nach und nach an die Hölle. Herr Black, ein wenig Abhärtung gegen die Hitze kann auch Ihnen nicht schaden."

„Wenn ich nur wieder zu Hause wäre," antwortete dieser, ohne Mortings anzügliche Rede zu beachten. „Jedenfalls muß ich vor Tage aufbrechen, damit ich hier nicht gesehen werde."

„Der Sturm wird das Gewitter bald vorübertreiben; bis dahin bleiben Sie ruhig bei uns, Herr Black," sagte Warner zu ihm, „hier trifft Sie wenigstens kein umstürzender Baum, wie es Ihnen leicht im Walde begegnen möchte."

Der Schulmeister ließ sich gern überreden zu bleiben und steckte nur von Zeit zu Zeit den Kopf zum Zelte hinaus, um sich zu überzeugen, ob das Wetter noch nicht nachgelassen habe. Der Regen wurde wirklich schwächer und hörte bald gänzlich auf; doch desto heftiger erhob sich der Sturm, der die Leinwand des Zeltes rasselnd schüttelte.

„Das wird ja immer toller," sagte der Einbeinige, „ich werde mich kaum auf meinem Pferde erhalten können."

„Ich will Ihnen jenen glühenden Klotz an Ihr hölzernes Bein binden, damit Sie mehr Gleichgewicht bekommen, auch einen Feuerbrand in die Hand geben, der Ihnen den Weg durch die Dunkelheit zeigt und gute Geister, die sich Ihnen drohend nahen möchten, verscheucht; böse Gespenster haben wir nicht zu fürchten, Patrick!" lachte Morting.

In diesem Augenblicke stieß der Sturm in einem Wirbel mit einer solchen Gewalt in das Feuer, daß die ungeheure Flamme auf den Boden hinabgedrückt wurde und, in tausend Zungen sich in weitem Kreise drehend, ihre Gluth im Vorübereilen tief in das Zelt hineinpeitschte, in welchem Patrick mit seinen beiden Gefährten verborgen war, während die glühende Asche und die brennenden Kohlen, von dem Wirbelwinde erfaßt,

aufflogen und wie ein Feuerregen zwischen den dunkeln Eichen dahinsprühten.

Morting stürzte, von der Gluth getroffen, über den Schulmeister und Warner hin und alle drei brachen an der hintern Seite des Zeltes unter der nassen Leinwand durch, um sich dem Feuer zu entziehen.

„Verdammt, das war der Böse selbst, der uns begrüßte, ich glaube, es galt Ihnen, Patrick! Sie müssen zu seinen Lieblingen gehören. Ich glaube wahrhaftig, er hat uns die Haare versengt. Kommen Sie, lassen Sie uns an das Feuer treten und unsere Kleider trocknen, der Wirbel ist vorüber und die Flamme leckt jetzt steif nach Osten hin."

Mit diesen Worten schritt Morting vor das Zelt und Warner mit Patrick folgten ihm langsam nach.

„Ich will mich jetzt auf den Heimweg machen, der Regen hat wenigstens nachgelassen," sagte der Schullehrer zu Warner.

„Besser, Sie bleiben noch und trocknen Ihre Kleider; der Sturm wird sich auch legen," erwiederte dieser.

„Vor Tagesanbruch nicht und so lange darf ich nicht warten. Nochmals, seien Sie morgen Nacht auf der Hut. Wird Ihnen der Gefangene entführt, so kann ich nicht darunter leiden, ich habe meine Bedingungen

erfüllt und Sie haben mir nach Uebereinkunft tausend Dollar dafür zu zahlen," sagte der Schullehrer.

„Beruhigen Sie sich darüber, Herr Black, ich werde Ihnen den Betrag in blankem Golde einhändigen, und was die Befreiung des Gefangenen betrifft, so läßt ihn Morting nicht lebendig aus jenem Hause; wird ein Angriff gemacht, so schlagen unsere Leute die Thür ein und tödten ihn sofort, dann braucht er nicht gehangen zu werden."

In diesem Augenblicke schallte ein Geheul durch den Sturm zu dem Lager herüber, das denselben in seinen Wuthaccorden übertönte und keinen irdischen Stimmen anzugehören schien. Wie aus tausend Kehlen gellte es von dem Fuße des Hügels herauf und ein dröhnendes Stampfen flüchtiger Rosse wurde zugleich hörbar.

„Zu den Waffen!" brüllte Morting mit aller Gewalt seiner Stimme seinen Leuten zu und wendete sich nach dem Zelte, um seine Büchse zu ergreifen, doch in demselben Momente blitzte es von dem Lagerplatze Jerrys herüber, Morting fuhr mit der Hand auf die Brust, wankte und stürzte, von des Sklaven Kugel tödtlich getroffen, mit dem Ausrufe:

„Verdammt, das war der Neger!" mit einem nachfolgenden gräulichen Fluche zu Boden.

„Indianer!“ schrieen jetzt Mortings Gefährten, die in wilder Hast mit ihren Waffen aus den Zelten hervorgebrochen waren und feuerten nach allen Richtungen hin ihre Büchsen ab, denn von der Stadt her, hinter dem Gefängnisse hervor und aus dem Dunkel der Eichen stürmten die Indianer mit dem furchtbarsten Kriegsgeschrei heran.

Von einem panischen Schrecken ergriffen, stoben die Amerikaner auseinander, um in der Flucht Rettung vor den Wilden zu suchen, auf deren scheußlich bemalten Gesichtern der rothe Schein der Feuer glühte; doch diese flogen ihnen auf ihren Rossen nach und streckten sie mit ihren Lanzen zu Boden.

Jetzt dröhnten die schweren Axtschläge Jerrys gegen die Thür des Gefängnisses, in Splittern borst dieselbe auseinander, Robert stürzte durch die Oeffnung hervor und wurde, von den Armen des treuen Dieners umschlungen, in die Dunkelheit hinter das Blockhaus gezogen.

Beide hatten keine Worte, Robert preßte den Sklaven fest an seine Brust und dieser schluchzte laut, als Farnwald mit Renard den Hügel heraufsprengte und neben ihnen von seinem Rosse sprang.

„Fort, fort, Robert!“ rief er, „nehmen Sie mein Pferd, schnell nach Hause!“ doch dieser riß sich aus der

Umarmung des Dieners los und fiel Farnwald um den Hals.

„Fort, Freund!“ rief derselbe abermals, „fort, ehe es in der Stadt lebendig wird.“

„Halt, Robert!“ schrie jetzt Georg herbeispringend, indem er den Befreiten beim Arme erfaßte, „dort steht ein Pferd für Sie, rasch nach Hause, wir folgen Ihnen.“

Mit Thränen der Freude drückte der glückliche junge Mann den Bruder der Geliebten an seine Brust.

Hier und dort blitzte es noch aus einem Revolver, aus einer Büchse den Indianern entgegen, während man, soweit die Feuer ihr Licht verbreiteten, Wilde auf der Erde über ihren besiegten Feinden knien und ihnen mit Siegesgeschrei die Kopfhaut abreißen sah.

Ein wildes Jauchzen der Indianer lenkte plötzlich die Aufmerksamkeit Roberts und seiner drei Freunde nach dem Zelte Mortings hin, aus dem der Einbeinige hervorstürzte und in verzweifelten Sprüngen über den Lagerplatz floh. Doch auch ihn hatten die Comantschen bald eingeholt und Ureumsi an ihrer Spitze rannte ihm den blitzenden Stahl seiner Lanze durch die Brust.

„Der Schulmeister!“ schrieen Farnwald und Georg in höchstem Erstaunen.

„Der Schurke, der Verräther hat seinen Lohn erhalten," rief Farnwald.

„Ist es möglich, Black hier im Lager?" schrie Georg.

„Fort jetzt, Robert, so schnell Sie der Rappe tragen kann!" sagte Farnwald zu ihm, drückte ihm nochmals die Hand und Georg zog ihn, von Jerry gefolgt, dem Platze zu, wo das Pferd stand.

Der Kampf war vorüber, wer von den Amerikanern nicht den nahen Wald erreicht hatte, lag, seines Scalps beraubt, auf der Erde hingestreckt und die Wilden zogen jetzt mit den erbeuteten Pferden und Effecten der Besiegten dem Gefängnisse zu. Doch auch drei ihrer Kameraden trugen sie als Leichen herbei und hoben sie auf die Rosse dreien Kriegern in die Arme, um sie zu dem Begräbnißorte ihrer Väter zu bringen. Mehrere Andere waren verwundet, doch ließen sie es nicht laut werden und harrten schweigend der weitern Befehle ihres Häuptlings.

„Ureumsi hat Dir geholfen, großer Häuptling," sagte Kiwakia zu Farnwald, der beiden die Hand zum Danke reichte.

„Ihr habt mir Beide Eure Schuld tausendfältig durch diesen Freundschaftsdienst abgetragen, und wenn ich Euch im Leben wieder dienen kann, so geschieht es

mit größter Freude. Nun aber müssen wir eilen, von hier fortzukommen, damit weder Ihr, noch ich gesehen werden. Ich werde aussprengen, daß die Mescaleros es gewesen seien, damit meine Freunde, die Comantschen, sich durch die mir gegebene Hülfe keine Feinde unter den Weißen schaffen. Folgt mir durch das Dickicht den Hügel hinab, dort unten treffen wir die Straße, die nach meinem Hause zurückführt."

Hiermit wendeten Farnwald und Renard ihre Pferde nach dem Lagerplatze Jerrys und die Wilden folgten ihnen nach, als Georg und der Sklave aus den Büschen hervorsprangen und freudig verkündeten, daß Robert auf dem Rappen davon geeilt sei.

Beide bestiegen nun erbeutete Pferde, der Zug setzte sich eilig in Bewegung und hatte bald, von dichter Finsterniß umgeben, die Straße erreicht. Als sie von der nächsten Höhe auf das Städtchen niedersahen, war dasselbe erleuchtet, alle Fenster waren erhellt und vor den meisten Häusern waren Laternen aufgehangen, doch kein Mensch ließ sich in den Straßen sehen, während einzeln der Schreckensruf „Indians" (Indianer) aus den Fenstern erschallte.

Da wo der Fußweg, der zu Swartons Besitzung führte, die Straße verließ, verabschiedete sich Farnwald

von den Comantschen, bat Renard, nach seiner Wohnung zu reiten und Sorge zu tragen, daß keiner seiner Leute der Wilden ansichtig würde, und wies Kiwakia an, nach dem Lagerplatze unweit seines Hauses zurückzukehren, um ihn dort zu erwarten. Dann eilte er mit Georg und Jerry, so schnell es die Dunkelheit zuließ, auf dem Pfade nach Swartons Hause.

Im Verlage von Carl Rümpler in Hannover sind erschienen:

Boas, Eduard, Schiller's Jugendjahre. Herausgegeben vom Freiherrn Wendelin von Maltzahn (Herausgeber von Lessing's Werken). 2 Bde. 8. 36 Bogen. 1856. 1 Thlr.

Colshorn, Th., deutsche Mythologie fürs deutsche Volk. Vorhalle zum wissenschaftlichen Studium derselben. 16. (XXX. u. 358 S.) 1853. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Miniatur-Ausgabe in prachtvollem englischen Einbande mit reichen Goldpressungen und Goldschnitt. 1 Thlr. 25 Ngr.

Frenzel, Karl, Dichter und Frauen. 1859. Elegant geheftet. 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: 1) Dante Alighieri. — 2) Torquato Tasso. — 3) Luis de Camoëns. — 4) Calderon's historische Dramen. — 5) Bertrand de Born. — 6) François Regnard, ein französischer Lustspieldichter. — 7) Louise de la Valière. — 8) Julie l'Espinasse. — 9) Louise d'Epinay und J. Jacques Rousseau.

Grimm, Herman, Essays. Groß Octav. 1859. Geheftet. 1 Thlr. 25 Ngr.

Inhalt: Alfieri und die Ristori. — Die Venus von Milo. — Lord Byron und Leigh Hunt. — Die Erwartung des jüngsten Gerichts von Cornelius. — Die Bearbeitung von Shakespeare's Sturm durch Dryden und Davenant. — Deutsches Theater im sechszehnten Jahrhundert. — Rafael und Michelangelo. — Friedrich der Große und Macaulay. — Schiller und Goethe.

Thomas Hood von Hermann Harrys. 12. 1859. Broschirt. 1 Thlr.

Melville, G. J. Whyte, Digby Grand. Eine Selbstbiographie. Aus dem Englischen von Friedrich Gottschall. 2 Bde. Octav. Geheftet. 2 Thlr. 15 Ngr.

Memoiren der Kaiserin Katharina II. Von ihr selbst geschrieben. Autorisirte deutsche Uebersetzung. Nebst einer Vorrede von A. Herzen. Groß Octav. Geheftet. 1 Thlr. 20 Ngr.

Schloenbach, Arnold, Zwölf Frauenbilder aus der Göthe-Schiller-Epoche. Octav. 1857. Geheftet. 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: 1) Herzogin Amalie. — 2) Herzogin Luise. — 3) Göthe's Mutter. — 4) Charlotte von Stein. — 5) Schiller's Frau. — 6) Karoline von Wolzogen. — 7) Charlotte von Kalb. — 8) Sophie Laroche. — 9) Angelika Kaufmann. — 10) Germaine von Stael-Holstein. — 11) Rahel von Ense. — 12) Bettina von Arnim.

Seemann, Berthold, Reise um die Welt und drei Fahrten der Königl. Britischen Fregatte „Herald" nach dem nördlichen Polarmeere zur Aufsuchung Sir John Franklin's in den Jahren 1845 bis 1851. 2. Aufl. 2 Bde. mit 4 Lith. in Tondr. gr. 8. (XX. und 629 S.) 1858. Eleg. geb. 3 Thlr. 15 Ngr.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.